Sammlung
der
hinterlassenen
politischen Schriften
des
Prinzen Eugens von Savoyen
in
sieben Abtheilungen
nebst
einem vollständigen Register.

Dritte Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.

Dritte Abtheilung

Eugens

hinterlassener

politischen Schriften.

1711—1713.

Nro. 214.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 21ten Jenner 1711.

Mir fiel meine Rückkunft nach Wien noch niemal so lästig, als gegenwärtig; denn der Zusammenfluß der Geschäfte ist so gros und unglaubbar, daß ich genöthigt bin, eine ganz andere Tagesordnung zu wählen. Vorgestern kam ich an, und der Souverain sprach noch denselben Tag über die wichtigsten Gegenstände mit mir. Ich fand, daß er von den französischen Friedensunterhandlungen, und vorzüglich den Intriken der Engländer mehr wußte, als ich ihm zu melden nöthig hatte. Er schien außerordentlich mit der Geschäftsführung E. E. und vorzüglich ihrer leztern scharfsinnigen Auseinandersetzung zufrieden zu seyn; was uns von den englisch- und französischen Friedensabsichten zu erwarten steht. So viel ich bemerke, ist er ganz überzeugt, daß die Königinn von England uns zu hintergehen suche, und für Frankreich schon durch ihr neues Ministerium eingenommen sey. Ich bedaure, sezt er hinzu, die englische Nation; denn sobald Frankreich ein-

mal Spanien unter seiner Bothmäßigkeit hat, wird es den Engländern, und überhaupt uns allen, sein Uebergewicht fühlen lassen. Der erste, den ich von Fremden hier gesprochen, war der Graf von Peterborough, der fast untröstlich über das war, was in seinem Vaterlande gegen den Herzog vorgeht; er glaubt, daß die Sache schon zu weit gekommen, und der Herzog sich in seinem Ansehen unmöglich, nach dem Fall seiner stärksten Freunde, mehr halten könne. Was er mir aber angenehmes sagte, war die sehr bestimmte Hofnung, daß die ungarischen Unruhen durch unsern unerschütterlichen und rastlosen Grafen von Palfy ihrem Ende immer näher gebracht werden. Heister und Cusani versichern mir das nämliche, und können die Verwendung Peterboroughs in diesem Geschäfte nicht genug rühmen. Was die Sache sehr glaubwürdig macht, ist das Benehmen der Pforte, welche sowohl dem Ragotzy, als seinen Anhängern alle Gattung der Hilfe und Unterstützung verweigert hat. Man erwartet nächstens den auf der Reise schon befindlichen türkischen Abgesandten, der die Versicherung bringt, daß die Pforte gegen unsere Staaten nicht das geringste unternehmen werde. — Gott gebe, daß wir doch einmal wenigstens den Rücken sicher haben.

Nro. 215.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 7ten Febr. 1711.

Gestern hatte ich das herzliche Vergnügen, unsern verehrungswürdigen Grafen Palfy nur auf ein paar Stunden bei mir zu haben, weil er auf eine schnelle Unterredung mit dem Souverain hieher kam, und nachdem er mit mir tête à tête speißte, sogleich wieder von hier abgieng. Die Friedenshofnungen wegen Ungarn sind gegründet; vielleicht kann ich E. E. in einigen Wochen schon die Resultate mittheilen. Palfy zeigt sich nicht blos als ein kluger Soldat, sondern als ein feiner Staatsmann; denn in der Eigenschaft des leztern ward er von den Malkontenten mehr gefürchtet, als in der erstern. Die lezten Gesuche des Ragotzy haben insgesamt zu Konstantinopel fehl geschlagen. Der französische Gesandte des Alleurs gieng selbst auf dessen Ordre dahin, und kompromitirte seinen Hof dadurch, daß ihm der Sultan keine Audienz gab, sondern vielmehr seine Mission äußerst übel nahm; doch was fragen die Franzosen nach einem Refus. Man hat Fälle, daß jede abschlägige Antwort ihnen erst zu einem neuen Versuch den Stoff gibt. Die Malkontenten scheinen von diesen mißlichen Aussichten

schon früher, als wir unterrichtet gewesen zu seyn, und suchten durch ihre bekannte Parthie kürzlich einen Waffenstillstand. Der Gr. Palfy kannte aber die kritische Lage genau, in der sie sich befanden, und prävenirte den Kaiser, daß er nicht etwa zur Akkordirung ihres Gesuchs konnte beredet werden. Es sind bereits die Ordres gegeben worden, die Kriegsoperationen mit allem Nachdruck diesen Winter fortzusetzen, um die Malkontenten selbst zur Verlangung des Friedens zu nöthigen. Der Kaiser ist für das Vertrauen, das er dem Grafen von Palfy schenkte, wohl reichlich belohnt.

Nro. 216.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 16ten Febr. 1711.

Auf dem Platz, wo E. E. sich jezt aufhalten, erfahren sie den wahren Hergang des Umschlags unsers Waffenstillstands in Spanien nicht. Der Rathspensionär und seine Sateliten dörfen nichts beichten, um die Engländer nicht vor den Kopf zu stoßen, die von dem ganzen Unheil die Ursache sind. Ich glaube es gerne, daß diese Herren jezt den Frieden schnell wünschen, um ihre Schan=

de in etwas zu decken. Nicht Starhemberg, nicht der König, sondern der General Stanhope, dem man aus Rücksicht gegen einen alliirten Hof zu viel nachsah, beredete den König, daß er anstatt in Navara vorzudringen, und dem Herzog von Anjou allen Succurs aus Frankreich abzuschneiden, sich nach Madrid, und zwar ohne allen Plan und Vorbereitung begeben soll. Die Geistlichkeit und die Grands d' Espagne bemerkten sogleich, daß es den Engländern um Ausschreibung großer und unleidentlicher Kontributionen, und nicht um die Benützung des Siegs zu thun war; die Nation versicherte alle und jede Auflage zu zahlen, nur um für die Franzosen Zeit zu gewinnen, daß sie sich sammeln konnten. Vergeblich hat Starhemberg den König ersucht, dem Feind nur ein Beobachtungskorps nachzuschicken, vergeblich stellte man den Engländern die Schädlichkeit jedes Verzugs vor, vergeblich bewies man ihnen, daß die Portugiesen sich mit den Alliirten nicht vereinigen, ja nicht einmal die bei ihnen befindliche Holländer und Engländer nach Madrid zur Verstärkung schicken werden; — alles dieses hat uns Starhemberg mit den unwiderleglichsten Beweisen vorgelegt, und es ist noch mehr durch die Nachrichten, die uns der Fürst von Lichtenstein einschickte, bestätigt. Was läßt sich also hier thun? nichts, als den Eigensinn

seinem Schicksal zu überlassen; wenn nur die Sicherheit unsers besten Königs am Ende nicht in Gefahr läuft, und die Sache dahin kommt, daß uns die Franzosen die Bedingungen des Friedens aus Madrid vorschreiben. Ich höre und sehe hier eine große Zahl sehr schadenfroher Leute über diese Ereignisse — es wird auch im Haag an selbigen nicht fehlen. Es liegt aber viel daran, daß E. E. von dem wahren Hergang der Sache benachrichtigt sind, um den Generalstaaten klar zu zeigen, wie schön sie von den Herren Engländern bedient sind.

Nro. 217.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 13ten März 1711.

Ich wüßte meine Abendunterhaltungen nicht nüzlicher, und zugleich angenehmer zuzubringen, als in Peterboroughs und Dauns Gesellschaft; lezterer ist aus Italien hier eingetroffen, und hat sich sogleich nach Ihrem Wohlseyn erkundigt. Gemeiniglich kommt jezt auch der Graf Herberstein dazu, auf den die beiden vieles vertrauen. Peterborough macht mich mit der gegenwärtigen Verwirrung bekannt, die in England bei den der-

maligen Veränderungen statt hatte; das sonderbarste ist, daß dieser vortrefliche Mann von den Freunden und Feinden des Herzogs und der Antiministerial=Parthie geliebt wird. Er erhält aus England alles, was für uns gegen die Wighs dermal geschieht. Graf Daun erzählt mir seinen großen diesjährigen Feldzug, die Heldenthaten des Herzogs von Savoyen, der bei allen Unternehmungen nicht wußte, was er that, oder thun sollte; und unser Graf Herberstein bringt mir so eine Anekdote um die andere, woraus ich abnehmen kann, wie gerne es unsere bekannten Gegner sehen und wünschen, daß ich mich zu Wien nicht lang aufhalte. Seit einigen Tagen durchkreuzt das Gerücht die ganze Stadt, daß ich längstens in acht Tagen nach Spanien abgehen werde; diese Nachricht kommt aus der Rathstube der Herren Marianisten her; es ist viel, daß diese Herren mich nicht schon mit Missionsaufträgen dahin beehrt haben. Leztere sind wegen der Wachsamkeit des Marquis de Prie sehr übel auf mich zu sprechen; dieser hat ihren General Tamburini ersucht, sich gegen meine Person in etwas zu mäßigen; damit er nicht genöthigt würde, sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Bisher hat sich noch keiner bei mir sehen lassen; desto empfindlicher haben sie sich an dem Abt Cansora gerächt, und solchen in das Inquisitions=Gefängniß geworfen;

Seine Unbescheidenheit war zu gros, daß man ihn weder entschuldigen noch retten kann. Zu Neapel gehen die Sachen nicht, wie sie gehen sollen. — Don Boromeo weiß sich in die Würde eines Vicekönigs nicht zu schicken. Ich hab es bevorgesehen, daß er so wenig zu einem Steuermann, als einem Regenten taugt. Die übrigen Angelegenheiten, besonders was Modena betrift, werden noch eine Zeitlang unerörtert bleiben, oder gar zum Gegenstand des bevorstehenden Friedens von den Franzosen gemacht werden. Sie hetzen in Italien alle Staaten gegen uns unter der Versicherung auf, bei dem allgemeinen Frieden einem jeden die abgezogene Haut mit einer neuen zu ersetzen.

Nro. 218.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Haag den 20ten April 1711.

Meine Ankunft im Haag war am 8ten, somit einen Tag früher, als jene des Herzogs von Marlborough. Die Sachen sind seit unserer Abwesenheit noch um kein Haar besser geworden. Die französischen Gesandten haben sich früher mit den Deputirten der Generalstaaten,

als mit uns besprochen. Diese eröfneten uns schon vorläufig, daß Frankreich fest auf der Weigerung bestehe, die spanische Monarchie abzutreten — überhaupt, sie verstehen sich zu nichts. Von diesem war ich vor meiner Abreise schon überzeugt. Frankreich rechnet vielleicht nicht ohne Grund auf die Anhänglichkeit der Spanier, die ihm auch viel Geld kostet; ich weiß, daß wir nichts in diesem Stück thun können, oder vielmehr nichts wollen. Es wird also nicht viel Zeit hier zu verlieren seyn. Man wird uns vorwerfen, daß wir unsere Bedingungen übertreiben, aber was nüzt es, wenn wir nachgiebiger wären, da Frankreich zwar des Friedens weit mehr, als wir desselben bedörfen, aber denselben dennoch nicht wünscht.

Nro. 219.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Haag den 26ten April 1711.

Wie sehr mich der Tod des Kaisers auf meiner Reise zur Armee niedergeschlagen hat, läßt sich leicht erachten; denn ich stelle mir die unübersehbaren Folgen dieses Ereignisses in ihrem ganzen Umfange vor. Ungarn noch nicht beruhigt; die Macht des Staats in Italien, in

dem Reich, in den Niederlanden und in Spanien vertheilt; die Staatsresourcen immer mehr erschöpft, die Alliirten mißmuthig; der tägliche Kampf zwischen Glück und Unglück, und über dies hin die innerlichen Mißhelligkeiten und vorsezlichen Umtriebe derjenigen, die am Ruder der Staatsgeschäfte mitarbeiten, alles dieses zusammen wirkt auf den Mann, der es, leider! näher einsehen und erfahren muß, weit mehr, als man sich's vorstellen kann. Jede Siegesnachricht, jede glückliche Unternehmung, oder jeder gute Erfolg, erregen in mir eine der Freude ganz entgegengesezte Empfindung: ich sehe es und überzeuge mich, daß unsere Lage, so glücklich auch unsere Fortschritte immer seyn könnten, sich dennoch immer mehr verschlimmere. E. E. werden mir heute die gute Laune absprechen. O Gott, nein! ich überlasse mich ganz der Vorsehung, die auch unser wahrhaft unglückliches Reich allein schützen muß; denn unsere Kräfte, wenn sie auch vereinigt und nicht durch innerliche Unordnungen und Uneinigkeiten getrennt wären, sind dennoch zu schwach, den Schwall des Unglücks, der auf uns zudringt, aufzuhalten. Wie glücklich mögen doch jene Menschen seyn, die entfernt von dem Schauplatz der Drangsalen des Staats so gemächlich in Ruhe hinleben! — Ich wünsche mich seit 15 Jahren nur eines einzig wahrhaft-ruhigen oder ver-

gnügten Tags erinnern zu können, — oder kann man sich eine Gemüthsruhe in jenem Amtsberufe vorstellen, wo man gezwungen ist, mit jedem Tage die Leiden der Menschheit durch Noth, Drangsalen, Brand und Blutvergießen zu vermehren! Wohl wahr, was mir ein alter Invalid nach dem Entsatz von Turin, da mir der Schweiß von allen Seiten herabrollte, in Gegenwart meines Generalstaabs zurief: Was seyd ihr für ein Sclave eures Glücks!

Nro. 220.

Auszug einer Note des Prinzen Eugens von Savoyen. Haag den 2ten May 1711.

Es wird jezt viel Aufmerksamkeit erfordert, um die Bewegungen der französischen Gesandten zu beobachten. Sie benützen jezt den Tod des Kaisers, um die Alliirten durch Separatfriedensschlüsse zu theilen. Der Herzog von Savoyen schickt seinen Gesandten nach England, und der portugiesische Graf Tarouca spricht ganz laut, daß er bei der geringsten Unternehmung des Hofs von Turin gegen das Interesse seiner Königinn nach Paris gehe, um einen besonderen Frieden zu schließen. — Man vergesse ja nicht der großen politischen Wahrheit, daß Frank-

reich für das einzelne Interesse um jeden Preiß zu gewinnen ist, weil nach der Trennung einzelner Theile kein allgemeines mehr besteht.

Nro. 221.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Brüssel den 6ten May 1711.

Der Punkt der Reichssicherheit scheint mir wirklich einer der Hauptgegenstände zu seyn, worüber ich mit dem Churfürsten von Mainz zu sprechen hatte. Es sind mir auch aus Wien diesfalls schon die Aufträge zugekommen. E. E. werden sie ohne Zweifel auch mit dem ersten Courier von daher erhalten, um über eine Neutralitäts-Armee in Deutschland mit den englischen und holländischen Ministern unterhandeln zu können. Man kann, wie ich selbst einsehe, und wie man auch zu Mainz dafür hält, nichts bessers thun, als die Nördlinger Allianz auf eine den Umständen anpasseude Art verlängern. Die Seemächte müssen hierzu nicht nur am besten beiwirken, sondern selbst mit dem Beispiel vorangehen, damit die Reichskreise weniger Schwierigkeiten machen können. Frankreich wird zwar alles anwenden, den Seemächten die Erneuerung

dieses Allianztraktats, und die Aufstellung einer Sekuritätsarmee als überflüssig vorzustellen; denn dieses Ereigniß könnte ihm sein mit England schon sehr weit gebrachtes Friedensgeschäft zurücksetzen, weil die Seemächte zum Beistand des Reichs wieder neue Verbindlichkeiten übernehmen müßten. Wenigstens wird Frankreich in diesem Feldzuge abgehalten, gegen das Reich am Oberrhein etwas auszuführen, besonders, wenn der Graf Daun sich in Stand gesezt sieht, in Italien vorwärts zu gehen. Es gibt manche Momente, in denen selbst die Verlegenheit, worinn man sich befindet, besser als der glücklichste Umstand benüzt werden.

Nro. 222.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Brüssel den 8ten May 1711.

Ihr Schreiben hat mich schon bei der Rheinarmee gesucht, und ich gedenke noch einige Tage bei der Niederländischen zu bleiben, um die Dispositionen zu unterstüzen, die der Herzog für nöthig findet. Der Soldat im Dienst, vom kleinen bis zum großen muß gehorsam seyn, ich werde auch zur Rheinarmee ohne einige Einwendung

gehen, aber man muß denjenigen, die den Hof leiten, ihre Fehler, besonders in dem Punkt der Veränderungen, doch in etwas bemerklich machen, sonst möchten sie uns den gesunden Menschenverstand absprechen. — Ich habe noch vor meiner Abreise über die Geldbedürfnisse mit den Generalstaaten so manches abzumachen, worüber ich von Wien gar keine Weisung erhalte, und bei den jetzigen Umständen auch nicht erwarten kann; überhaupt scheint man dort gar nicht einzusehen, daß dieses Jahr beinahe den Krieg entscheiden wird.

Nro. 223.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Brüssel den 14ten May 1711.

Die Anschaffung, die man mir aus Wien macht, um 8 Bataillons nach Spanien zu schicken, ist eine sehr gute Disposition, und wäre noch besser gewesen, wenn man mir auch die Gelder hiezu gesandt hätte. Es kommt also erst darauf an, ob die Generalstaaten sich bequemen, die erforderlichen Summen herzugeben. Man schlug ihnen zur Hypothek, weil es dennoch um diese leidige Formalität zu thun ist, den Rest der Revenüen in der Provinz

Limburg vor; dieser Fond ist aber nach ihrer Aeußerung schon verpfändet. Ich fragte den General-Schatzmeister, ob man sich nicht, da es sich dennoch nur um eine Formalität handle, mit einer Hypothek auf einen Theil in der andern Welt begnüge; — schnell gab er mir zur Antwort: Er habe schon einmal gehört, daß die katholischen Geistlichen dort auch schon alles für den König Philipp V. von Spanien verpfändet hätten. — Es kommt darauf an, daß der Graf Sinzendorf einen neuen Fond ausfindig mache.

Nro. 224.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw, Haag den 14ten May 1711.

Die Denkungsart der deutschen Fürsten scheint durch den Tod des Kaisers sich gegen das Beste der gemeinsamen Sache sehr geändert zu haben; Besonders zeigt der Churfürst von Mainz sich jezt sehr kleinmüthig, das mir nicht gefällt. Ich stellte ihm vor, daß Deutschland einem Damm gleiche, der bisher noch den reissenden Strom der französischen Eroberungen immer aufgehalten habe; sobald es aber Frankreich gelinge, diesen Damm durch-

zubrechen, so werde das halbe Europa von dieser Macht überschwemmt und niedergeworfen werden. Der Churfürst sagte mir ganz niedergeschlagen: „Die geistlichen Rhein„länder sind von der Natur schon stiefmütterlich behan„delt, und durch die beständigen Kriege gänzlich erschöpft „worden. Sie haben überhaupt wenig mehr zu verlieren. „Die weltlichen großen Stände nehmen an dem einzelnen „Interesse auswärtiger Höfe schon so starken Antheil, daß „sie das ihrige darüber vergessen, und da doch einmal „nach dem Gesetz der Natur jeder Staat auch politisch „sterben muß, so liegt wenig daran, ob es um 30 Jah„re früher, oder später geschehe. Man gibt gerne so lan„ge, als man noch die Hoffnung der Rettung vor sich „hat; allein mir scheint, die Franzosen haben durch „den in Spanien und England sich verschaften An„hang ihren Zweck, schon so viel, als erreicht. Es ist „(sezte er hinzu) für Deutschland vielleicht eben so „bedenklich, wenn der König als künftiger Besitzer Spa„niens zum Kaiser gewählt würde, als wenn man den „Franzosen die spanische Erbfolge so unbedingt einräu„men wollte; denn des Kriegens dörfte in jedem Falle we„der Anfang noch Ende seyn. Ich sehe auch nicht, was „in der Folge, sobald die Seemächte nicht mehr Festig„keit und Beharrlichkeit zeigen, die Franzosen noch ab-

„halten wird, in das Herz Deutschlands einzudringen, „und unter den Trümmern ihrer Eroberung auch seine „Verfassung zu begraben." — Alle meine Gegenvorstellungen waren aber nicht vermögend, ihn seiner beklemmenden Empfindungen zu entreissen. Für mich war diese Unterredung sehr niederschlagend; denn wenn der Erzkanzler des Reichs sich jezt schon das Bild des künftigen Schicksals von Deutschland so traurig vorstellt, was läßt sich von der Energie der übrigen Stände hoffen?

Nro. 225.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Haag den 26ten May 1711.

Bei meiner Abreise von Wien hat mir der Hofkriegs-Präsident versichert, daß in wenigen Tagen die Gelder für die Truppen ins Mailändische sollen geschickt werden; dem ungeachtet denken die Truppen aus Mangel des Geldes noch an keinen Aufbruch, da doch die Campagne schon längst eröfnet seyn sollte, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. Ich sehe die Centralkraft der Operationen sehr geschwächt; weil immer das, was auf einer Seite gut gemacht, auf der andern wieder unterlassen wird;

auch dem Herzog von Savoyen, der sich entschlossen hat, den Feldzug persönlich zu eröfnen, fehlen noch wirklich die versprochenen Mittel; Was soll ich nun in dieser Lage bei der Rheinarmee unternehmen, wenn in Italien nichts geschehen kann?

Nro. 226.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten von Lichtenstein. Mainz den 5ten Juny 1711.

Wenn Se. Majestät der Kaiser mich, bevor Sie mir das Generalkommando am Rhein statt des Herzogs von Braunschweig übertragen haben, gefragt hätten, so würde ich es mir verbeten — und einen Dritten hiezu vorgeschlagen haben; es ist nichts nachtheiliger, als das Kommando einer Armee ohne Noth zu verändern; die üblen Folgen hievon zeigen sich schneller als man glauben kann. Welchem Feldmarschall kann man denn zumuthen, daß er bei einer augenblicklichen Veränderung und Erscheinung auf einem fremden Platz, besonders, da man es mit Alliirten zu thun hat, sich mit dem Plan, den Truppen, den Mitteln, dem Lokal und mehr andern Gegenständen in der Art bekannt machen soll, um gleich mit

Wirkung operiren zu können; die niederländische Armee scheint mir nicht abgeneigt zu seyn, und diese Anhänglichkeit machte bisher mein Glück aus, und ersetzte meine Fehler; ob ich mir bei der Rheinarmee das nämliche Zutrauen, und ein Anderer es bei der niederländischen Armee sich erwerben kann, das steht noch zu erwarten. Den Franzosen sind dergleichen Veränderungen, sie mögen in meiner, oder bei einer andern Person statt haben, schon halb gewonnenes Spiel. Allein jezt steht es mir nicht mehr zu, gegen den Willen des Kaisers Vorstellungen zu machen, sondern meine Pflicht ist, als Soldat meinem Chef zu gehorsamen. — Im künftigen Jahr wird es mich wieder treffen, nach den Niederlanden zu gehen. — Würde mir die Marquisin Marcin nicht prophezeit haben, daß ich nicht nach Spanien komme, so hätte ich fast geglaubt, E. D. noch in Katalonien zu sehen. Allein dort muß es jezt eine schnelle Wendung nehmen, sonst ist weder etwas Gutes mehr zu thun, noch zu hoffen.

Nro. 227.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Mainz den 20ten Juny 1711.

Nach meiner Erinnerung hatte ich außer dem gestrigen Tage keinen vergnügtern in meinem Leben. — Zehnmal küßte ich Ihren Brief vom 6ten diß, indem Sie mich von der glücklichen Beendigung der ungarischen Malkontenten-Geschichte durch die beigefügten Relationen benachrichtigen. Man schrieb mir aus Wien im vorigen Monat die Sache als zuverläßig; ich konnte es aber, ohne die Wahrheit selbst von Ihnen zu hören, nicht glauben. — Der Vorsehung sey von mir und allen guten Menschen gedankt, daß sie meinen besten Grafen zum Werkzeuge, und gleichsam zur Beruhigung des Vaterlands erkohren hat; Ihrer bezeigten Unerschrockenheit, Ihrer Standhaftigkeit und Ihrem Scharfsinn hat die Monarchie dieses glückliche Ereigniß zu danken. O hätte unser abgelebte Monarch noch wenigstens diese Freude erlebt, die zwar seiner ohnehin sehr niedergeschlagenen Fürstinn jezt doppelt zu statten kommt! Ich kann den Moment kaum erwarten, Sie, mein lieber Graf! wegen meiner innigen Freude recht herzlich zu küssen. Ich sah an Ihnen von jeher einen zweiten Michael Teleky. Dieser hat das Vaterland gerettet —

und Sie haben es mehr durch Ihre Klugheit, als durch den Degen erhalten. — O könnte ich mir nach dem Zusammentreffen der verdrüßlichsten Umstände jezt auch ein solches Resultat (das wahre Geschenk der Gottheit) einen so frohen und heiteren Tag vorstellen, an dem ich Ihnen als Wiedervergeltung schreiben könnte, der Friede mit Frankreich ist geschlossen; aber für die wenigen und theuren Worte: das Vaterland ist beruhigt, ihnen wirklich zu berichten, sind meine Tage zu kurz. Dieser Krieg streut in Europa den Saamen neuer Kriege für ein ganzes Jahrhundert aus: ich zweifle, ob ich es erlebe, den Degen jemals in die Scheide zu stecken; denken Sie an meine Worte. Die Vorsehung unterstütze Sie mit Rath und That, daß wenigstens in Ungarn der innerliche Krieg sich nicht erneuere; denn auch dort liegt noch ein schlechter Saame, so lange nicht die drei entwichenen Chefs allen Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes verloren haben. — So eben erhalte ich auch aus Wien die Nachricht von der Eroberung von Montgatsch. Heute werde ich noch die mir zugekommenen Relationen kopiren und unserm besten Starhemberg zusenden. Vielleicht ist es in seinen dermaligen Umständen auch sein erster, vielleicht sein einziger Trost.

Nro. 228.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Florian von Lichtenstein. Mainz den 24ten July 1711.

Es ist auch mir schon zu Gehör geredet worden, daß ich im vorigen Herbst nicht zur Armee nach Spanien gegangen bin, aber wozu? Hat Starhemberg nicht alles geleistet, was man nur erwarten konnte? Was hätte der König für einen Grund haben können, mich zu verlangen? Glaubt man etwa, daß die Kastilianer zu mir mehr Vertrauen und Liebe als zu ihrem künftigen Oberherrn gehabt hätten? Sonderbar, als wenn es von mir abhänge, alle die alten Fehler mit Einemmal gut zu machen, die man seit 10 Jahren gleichsam vorsezlich begieng; die Eroberungen, die das französische Geld in Spanien zur Zeit des Ablebens Karl II. einmal gemacht hat, sind durch die Macht der Kanonen nicht mehr zurückzubringen — oder seit welcher Zeit reißt man denn die Herzen der Geistlichkeit und der Weiber durch diese Schreckbilder an sich? Es schlägt mich noch mehr darnieder, wenn man mir Wunder zuschreibt, die meine Gegenwart alldort würde gewirkt haben; vielleicht hätte ich mir ehender gewünscht, mit der Zelle Karls V. meine glücklichen Aus-

sichten zu vertauschen. Der König kann mir, wie es heißt, niemal ungnädig seyn, daß ich das Kommando in Spanien nicht übernommen habe; war denn ein einziger Mensch am ganzen Hof, der mich zu dieser Stelle ausersehen, oder vorgeschlagen hätte? und arbeiteten die Jesuiten, (wie man es mir, der Fürst und die Fürstinn selbst erzählten) nicht in der römischen und französischen Frohne, daß man ja nicht auf den Gedanken gerathe, mich nach Spanien zu schicken, und dem Herzog von Marlborough das Oberkommando am Rhein und in den Niederlanden zu überlassen; E. D. wissen es selbst aus den von Ihrem Haus erhaltenen Nachrichten, daß der verstorbene Souverain mit der schriftlichen Anordnung des Commando in die Conferenzen kam, und mit mir niemals von diesem Gegenstand etwas sprach. Jezt, da die Sachen eine ungünstige Wendung nehmen, und auch Marlboroughs Aktien immer mehr fallen, wollen die bekannten hochwürdigen Herren Gegner mir die Schuld beimessen, daß ich das Kommando in Spanien nicht übernommen habe, um den künftigen Souverain vor seiner Rückkunft gegen mich einzunehmen. Dies sind jene im Dunkeln schleichende Ränke, wodurch sich die fehlgeschlagene Intrike zu beschönigen sucht.

Nro. 229.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Landau den 12ten August 1711.

Es ist wahr, daß die gemeinsame Sache durch den zwischen England und Portugall geschlossenen Allianz-Traktat, so lästig er auch in der Folge den Portugiesen seyn wird, vieles gewonnen hat; allein dieses betrift nur die Sache des Handels; könnten der Pabst und die Jesuiten nur den mindesten Einfluß über die Engländer gewinnen, so würde England sich ebenfalls in diesem Krieg, wo nicht für das Interesse Spaniens erklären, doch sehr kalt und unthätig benehmen; die Spanier sind durch Frankreich schon gewonnen. Von den Kataloniern sehe ich das nämliche bevor. Die Jesuiten sorgen auch schon, den Portugiesen die Stimmung für den Frieden beizubringen — und dann wird die grose Allianz, wie die einzelnen Flüße im Meer verschwinden. — Der König Johann ist durch die Geistlichkeit und durch die Juden von Frankreich schon so viel als verkauft, und ich bin sehr besorgt, daß Karl III. nicht ebenfalls zum Opfer dieser schwarzen Intrike gemacht werde. — Wenigstens scheint Vandome, da er alles für sich hat, kein Mittel unver-

sucht zu lassen, um uns aus Spanien gänzlich zu vertreiben. E. D. sind zu klug, als daß ich Ihnen alle Vorsicht für die Sicherheit unsers besten Erzherzogs empfehlen sollte; denn von dieser hängt Ihre eigene ab. — Man kann vernünftiger Weise nicht hoffen, daß man dasjenige, was durch lange Zeit und mit groser Anstrengung gewonnen, aber mit einem Schlage verloren worden, jemals mehr zurückbringe; die Portugiesen zeigen wenig Eifer für die gemeinsame Sache mehr; die politische Erfahrung lehrt uns, daß wenn der Schwache einmal die Hofnung verliert, der Mächtige alsdann gemachtes Spiel hat.

Nro. 230.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Landau den 20ten Aug. 1711.

Die Einnahme der französischen Linien bei Arras kann man als ein Meisterstück der Taktik ansehen. Der Herzog von Marlborough hat sie, ohne einen Mann zu verlieren, mit der größten Schnelligkeit ausgeführt. — Anstatt daß man in England dieser ruhmvollen Unternehmung Gerechtigkeit wiederfahren läßt, unterfangen sich seine Feinde, diese Heldenthat zu einem Verbrechen zu

machen, weil er in dem Bewußtseyn des unfehlbar mit Frankreich zu Stande kommenden Friedens nichts gegen die französische Armee hätte unternehmen, am wenigsten die Belagerung von Buchain anfangen sollen. Man behauptet, daß er die ganze Expedition ohne mein Wissen und Berathung vorgenommen habe; diese Unternehmung (heißt es) wäre den Alliirten mehr schädlich, als vortheilhaft, weil die Belagerung von Buchain die Franzosen auf das äusserste bringen, und am Ende noch die Sicherheit dem Wahlgeschäfte zu Frankfurt benehmen könnte. Se. Majestät, unsere Regentinn, hat die Berichte bereits erhalten, woraus zu ersehen ist, daß die ganze Expedition von uns beiden sehr überlegt und gemeinsam gebilligt wurde. — Durch diese glückliche Ausführung ergibt sich der grose Vortheil, daß den Franzosen nunmehro die Hände gänzlich gebunden sind, nur das geringste gegen die Sicherheit des Wahlkonvents zu Frankfurt vorzunehmen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß der Herzog, der sich durch die Hinwegnahme dieser Linien den Eingang in das Herz von Frankreich verschaft hatte, diese Vortheile benütze, und noch einen empfindlichern Streich ausführe, da er von der geschwächten französischen Armee keinen ergiebigen Widerstand zu besorgen hat. Der Hof wird meine Armee-Berichte über diesen Vorfall erhalten

haben. Ich theile E. E. das, wovon mich Graf Gallas benachrichtigte, ohne Verzug mit, um der dortigen französischen Parthie ihre Arbeiten in etwas zu zerstören; machen Sie kein Geheimniß, auch das Lichtensteinische Haus hievon zu benachrichtigen.

Nro 231.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Mainz den 26ten Aug. 1711.

Sie verwundern sich immer, daß die Franzosen nicht das geringste gegen uns mehr unternehmen. Ich habe Ihnen die Ursache in meinem leztern schon angezeigt. Mir scheint, die stärkste derselben liegt in dem Haupt-Grundsaz der Kriegskunst, zwecklos kein Blut zu vergießen. Man muß den Franzosen, so leichtsinnig ihr Charakter auch ist, die strengste Behutsamkeit und Vorsicht nicht absprechen; seit Heinrich IV. Zeiten ist ihr politisches Eroberungs-System immer dasselbe; aber in ihrer Art Krieg zu führen, bleiben sie sich noch ähnlicher. — Sobald der Gallier sich von der Erreichung seines Zwecks durch die Kombinirung der Umstände überzeugt sieht, weicht er allen Anläßen aus, die ihn von demselben wieder entfernen könnten; aus der

Schule Turenne's hat sich schon der Herzog von Lothringen von dieser Wahrheit überzeugt. Der Vertheidigungskrieg ist gegen die Natur und den Charakter des Galliers. Er hat dem Cäsar in seinen Kriegen die Maxime abgeborgt, daß ein Eroberer niemals vertheidigungsweise gehen darf. Wir wissen aus allen Feldzügen der Franzosen, daß sie immer durch ihre Angriffe sich ihre Siege verschaft haben; — Nur dann, wenn plötzliche Schwäche ihrer Truppen, oder das Bewußtseyn des nahen Friedens eintrat, schien eine starke Stellung ihre Vertheidigungsabsicht zu decken. Dies ist nun zuverläßig dermalen der Fall. Villars hat Befehle, nichts mehr zu unternehmen. Torcy ist also von dem Frieden überzeugt. Er kennt die Veränderung im Reich durch den Tod des Kaisers — die getheilten Meinungen zu Wien wegen Fortsetzung des Kriegs — die plötzlichen Veränderungen in England — die Macht der Feinde des Herzogs von Marlborough — die Besorgnisse der nordischen Höfe wegen des Ausbruchs eines dortigen Kriegs — die Schwäche der holländischen Regierung — und endlich den Mißgang der Operation in Spanien — alles dieses — und noch viel mehrere Gründe, müßen den Marschall Villars bestimmen, einer klugen Zurückhaltung und Mäßigung selbst seine Ruhmsucht aufzuopfern, und in dieser Eigenschaft vielmehr

neue Lorbeere zu erringen. — Er wird von seinem König mit Lobeserhebungen belohnt, daß er es verstehe, so ruhig den Ermüdungen seiner Feinde zuzusehen. — Jezt glaube ich mich Ihnen doch ziemlich klar geäußert zu haben; — vielleicht wird der nächste Courier die Eroberung von Buchain mitbringen, das sich, gemäß meiner Nachrichten, keine 15 Tage mehr halten kann.

Nro. 232.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Landau den 3ten Sept. 1711.

Freylich haben wir im Süden und Westen so viel zu thun, daß wir uns um den Gang der Angelegenheiten des Nordens jezt nicht mit Nachdruck annehmen können. Mir scheint aber, daß das Unglück, welches die Russen zu einem so schnellen Frieden mit der Pforte veranlaßte, unsere Aufmerksamkeit von diesem bedenklichen Streitpunkte nicht zu sehr entfernen sollte. Der Czaar rächt sich wegen dieser Schlappe so sicher, als der König von Schweden der Pforte keine lange Waffenruhe zugeben wird; wir müßen vielmehr alles anwenden, den Ausbruch eines neuen Kriegs zu verhindern; denn am Ende wird sich das Feuer

dennoch weiter verbreiten, und uns wenigstens zum Löschen, wo nicht zur Vergrößerung desselben, durch unsere Verwicklung nöthigen; denn keine dieser 3 Mächte wünscht den Frieden nach den dermaligen Verhältnissen; die Pforte kann die gänzliche Schwächung des Königs von Schweden nicht zugeben; der König ist hievon so sicher überzeugt, daß er alles wagen darf, die Türken neuerdings in Bewegung, und selbst den Großvezier wegen seiner Uebereilung auf das Spiel zu setzen. Erhält Frankreich durch eine allenfallsige Wendung seiner gegenwärtigen Mißgeschicke nur ein wenig Luft, so wird es selbst suchen, das unter der Asche glimmende Feuer dergestalten anzublasen, daß gar leicht auch ein Funke auf uns fallen muß.

Nro. 233.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Littons den 10ten Sept. 1711.

Unter den gestrigen Nachrichten über den Fortgang des Frankfurter Wahlkonvents fällt mir nichts so sehr auf, als das Konvolut von Prätensionen, mit denen der päbstliche Nunzius angezogen kam. Wäre ein französischer Gesandter alldort angekommen, und würde dieser dem Wahlkon-

vent

vent ein Subjekt vorgeschlagen, und die Restitution der beiden Churfürsten von Baiern und Kölln verlangt haben, so hätte sich die Sache gar wohl mit dem französischen Interesse, aber niemals mit dem römischen vereinigen lassen. Der Beruf des Pabstes bringt doch vorzüglich mit sich, die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen zu erwirken; es scheint mir aber, daß man zu Rom diesem Zweck geradezu entgegen wirke; denn so lange man fortfährt, durch Forderungen dieser Art die Fürsten immer mehr in Uneinigkeit zu bringen, so wird des Zweckes, sie mit Gott zu vereinigen, gar nicht gedacht: ich setze mich über die Schwachheiten hinweg, daß der Nunzius den Rang über die geistlichen Churfürsten, und zwar mit der Bestimmung königlicher Ehre verlangte; diese nichtevangelische Anmaßung sezt das Ansehen seines Herrn immer mehr zurück. Seit dem westphälischen Frieden kennen die Fürsten ihre Hoheitsrechte zu gut, als daß sie einem auswärtigen Fürsten (denn bei dem Wahltag zu Frankfurt erscheint der Pabst niemals als Oberhaupt der Kirche) einen angemaßten Rang gäbten. Wenn ich dem Pabst aufrichtig zu rathen hätte, würde ich ihm sagen, ruhig die Gelder der deutschen Geistlichkeit zu geniessen, und Gott zu bitten, daß er die deutschen geistlichen Stände in ihrer Würde und Wesen erhalte, um ihm fleis-

sig zahlen zu können; denn sollte es Frankreich gelingen, die spanische Erbschaft an sich zu bringen, so werden alle Zahlungen, wie die ganze römische Herrlichkeit in Deutschland ohnehin aufhören; denn soviel ist gewiß, daß der Pabst weniger das Testament Karl II., als vielmehr das seinige gemacht hat. Allein, so geht es insgemein, wenn die von Gott verliehene Macht ihre Wirkungs-Sphäre zur Ungebühr erweitert.

Nro. 234.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Mons den 10ten Sept. 1711.

Der Frankfurter-Traktat war das einzige Mittel, die Sicherheit des deutschen Reichs während des Zwischenreichs zu erwirken, daß aber derselbe in diesem Feldzug in Wirklichkeit kommen mag, steht nicht zu erwarten. Die zweimonatliche Ratifikation und die Verstärkungen der Rheinarmee hangen von zu vielen Formalitäten ab, denen Frankreich durch seine ungebundene politische Taktik zuvorkommt. Wenigstens wird Torcy schon diese Umstände berechnen, um den Gang des Friedensgeschäfts nicht aufzuhalten. Es ist ein großer Zweifel, ob die Seemächte

den Separatartikel des Frankfurter-Vertrags begnehmigen werden, wodurch Frankreich zur Befestigung der Reichs-Barriere alle vom oberrheinischen Kreis entrissene Stücke zurückgeben soll. Mir scheint, man wird aus dieser Bedingung französischer Seits den Anlaß nehmen, den Seemächten die Nothwendigkeit eines Separatfriedens einleuchtend zu machen, damit die Fortsetzung des Kriegs auf den Kaiser und das Reich allein falle, mit denen auch Frankreich das gewonnene Spiel schon vor sich hat. Die Verschiedenheit der Gesinnungen der deutschen Stände über die Fortsetzung des Kriegs ist zu groß, als daß sie der gemeinsamen Sache nicht schädlich seyn sollte. Es ist überhaupt ein sehr unglücklicher Moment, wenn man sich einmal in die Lage versezt findet, von der Verfassung des deutschen Reichs das Beste zu hoffen. Bei mir hat die Hofnung sowohl in militärischer als politischer Hinsicht gar keinen Werth; denn sie dient zu nichts, als die Thätigkeit zu lähmen.

Nro. 235.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Mons den 16ten Sept. 1711.

Nun ist auch Bouchain in unsern Händen, wie Sie aus dem heutigen Armeebericht ersehen werden. Was läßt sich bei diesem Ereigniß mehr bewundern, als die Standhaftigkeit des Herzogs von Marlborough, der unbesorgt dessen, was gegen seine Person in England vorgeht, das Beste der gemeinen Sache immer als den Zweck seines Daseyns betrachtet. Die Eroberung der französischen Linien bey Arras, wie ich Ihnen schrieb, hat die Anzahl seiner Feinde vermehrt. Graf Gallas schreibt: man werde dem Herzog wegen seiner Eigenmächtigkeit den Prozeß machen; seine Feinde werden ihm wegen der Eroberung von Bouchain wohl den Kopf nehmen. Einer von den gefangenen französischen Offizieren fragte nach der Uebergabe von Bouchain, ob der Herzog von Marlborough denn nicht schon gefangen nach London geführt worden, da er den zwischen England und Frankreich schon bestehenden Frieden durch neue Feindseligkeiten gebrochen habe. — Man antwortete ihm: So viel bekannt wäre, hätte er einen grossen Theil seiner Truppen nach Quesney abgeschickt, um

diesen Platz noch vor dem Ende der Kampagne zu nehmen. Meine Vorstellungen haben den Herzog bewogen, dieses Vorhaben, theils wegen der späten Jahrszeit, theils wegen des Mangels an allen Lebensmitteln in dortiger Gegend aufzugeben; und er billigte meine Bewegungsgründe. — Nach meiner Beurtheilung wollte der Herzog eine Winterkampagne machen, um nicht nach England gehen zu dörfen. Am empfindlichsten fällt ihm die sich verbreitete Nachricht, daß die Königinn in das französische Ansinnen, den Herzog von den Friedensunterhandlungen auszuschließen, gewilligt haben soll. Diese Art von Beleidigung ist zu groß für den Mann, dem die Königinn den Thron und ihre Erhaltung allein zu verdanken hat. Allein die Ehrsucht der Großen bringt dies von jeher mit sich, daß sie den Retter ihrer Person nicht gerne um sich sehen, um ihrer Schwäche nicht so oft erinnert zu werden. — Dieser Krieg wird vielleicht noch manches Beispiel dieser Art herbeiführen. —

Nro. 236.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Bouchain den 20ten Sept. 1711.

Der Graf von Daun hat Wort gehalten, den Franzosen bei der geringsten Bewegung, die sie am Rhein machen würden, durch eine Demonstration in der Dauphine jede Absicht zu vereiteln. Der Herzog von Savoyen schien anfänglich nicht hiezu geneigt, am Ende aber dennoch wegen des Vorwurfs, wenn es nicht geschehe, von der Nothwendigkeit dieser Unternehmung überzeugt zu seyn. Der Prinz Wallis, der sich bei der Rheinarmee seit einiger Zeit befindet, hat den Herzog von Savoyen hiezu ebenfalls aufgefordert. Für die Rheinlande steht überhaupt in dieser Kampagne nichts mehr zu besorgen. Ich habe dem Churfürsten von Mainz, der mir lezthin die aufrichtigste Versicherung seiner Ergebenheit gegen das Erzhaus in Hinsicht der bevorstehenden Kaiserwahl machen ließ, alle Zweifel und Besorgnisse über die Aufrechthaltung des Ruhestandes in dortiger Gegend gehoben; der König von Preußen, auf dessen Wort der Churfürst immer einen starken Werth sezt, hat ihn auf mein Ansuchen dieses ebenfalls versichert. — Es ist nichts mehr der Natur der Men=

schen angemessen, als daß ihnen Kleinmuth und Mißtrauen besser durch indirekte, als direkte Mittel benommen wird. —

Nro. 237.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Bouchain den 24ten Septbr. 1711.

Mir war sehr erwünscht, von dem Grafen von Sinzendorf noch vor meiner Abreise nach Italien zu vernehmen, daß der neue Souverain den, wie man zur Zeit unter der Hand hört, nach Utrecht bestimmten Friedens-Congreß nicht beschicken wird. Hätte der Souverain mir diese Eröfnung bei meiner Anwesenheit gemacht, so würden die Alliirten diese Verfügung auf meine Rechnung geschrieben haben. — So viel ich höre, werden die Friedenspräliminarien gegen die Hälfte des künftigen Monats bekannt gemacht werden. Man glaubt eine Art von politischer Taktik in diesem Zeitpunkt zu sehen, weil man in Deutschland mit der Wählung und dem Krönungsgeschäfte des neuen Kaisers zu thun hat. Der Lord Raby (er ist wahrhaft dieser Benennung würdig) erregt sowohl in England als Holland einen außerordentlichen Lärmen mit dem Herzog, daß dieser zum Nachtheil der englischen Nation,

blos um seiner Ehrsucht neue Trophäen zu verschaffen, die Last des ganzen Kriegs auf die Seemächte, und vorzüglich auf England lege; die Generalstaaten messen zwar diesem blinden Geschrey keinen Glauben bei, da sie durch ihre Kommissarien von dem Stande unserer Armee genau benachrichtigt sind, der sich über 90,000 Mann disponibler Truppen beläuft; allein die Drohungen und die Schreckbilder von den unübersehbaren Folgen, die sich durch ihre Weigerung gegen einen dermal für sie glorreichen Frieden ergeben dörfen, und da sie ihrem Schicksal hülflos überlassen würden, scheinen dennoch eine Art von Zaghaftigkeit zu erregen, die sie nicht verbergen können. Sie werden den Hrn. von Buys nach London schicken, um die Annahme der französischen Friedenspräliminarien zu verhindern. Die Rechtschaffenheit dieses in etwas furchtsamen Gesandtens wird aber der Gewalt der herrschenden Friedensfaktion offenbar unterliegen müssen; denn das neue Ministerium, die siegende Parthey der Torris und die von diesen nun ganz abhängige Königinn haben ja die Friedenspräliminarien mit Tallard in England geschmiedet. Es ist also das Werk der Engländer, und des mit dieser Parthey vereinigten Torcy, den man jezt den französischen Torris nennt. — Meine Abreise nach Italien, um mich dem nach Deutschland kommenden Sou-

verain zu präsentiren, wird nächster Tagen erfolgen; vielleicht werde ich das Vergnügen haben, Sie ebenfalls auf der Hinreise, wahrscheinlich im Tyrol noch zu treffen.

Nro. 238.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Bouchain den 26ten Okt. 1711.

So viel ich weiß, wird unser Gesandter Graf Gallas nicht lange mehr in London aushalten können. Die Königinn von England macht sich kein Bedenken, mit dem Friedensgeschäft, das der Marschall Tallard während seiner Gefangenschaft zu Nottingham bearbeitet hatte, öffentlich aufzutreten. Der Marschall erhielt dieser Tagen die Erlaubniß, nach Frankreich zu gehen. Sowohl die Königinn, als der Staatssekretarius Darmouth waren über die von unserm Gesandten gegen die Friedenspräliminarien übergebene Note so aufgebracht, daß man ihn bei Hof nicht mehr zu sehen wünschte. Graf Gallas ist sonst ein äußerst mäßiger und zurückhaltender Mann; allein die Falschheit, mit der man unsern Hof, und auch seine Person behandelte, schien seinen Geist der Mäßigung so sehr geändert zu haben, daß er der Ehrlichkeit der

englischen Minister durch gar zu bestimmte Bestechungs-Beschuldigungen zu nahe trat. Es ist ihm nicht wohl zu helfen; denn niemals sollte ein Minister mit Persönlichkeiten auftreten, wodurch ihm der Weg mit seinem Gegner zum Besten der gemeinsamen Sache zu unterhandeln verschlossen wird; ich wußte es längstens, und selbst dem englischen Ministerium war es durch sichere Wege bekannt, daß ich es wissen mußte, in welcher Art Frankreich den Frieden von ihm mit dem Geld der spanischen Geistlichkeit und des Pabstes erkauft hat; allein ich hatte den unpolitischen Beruf nicht, es ihnen unmittelbar zu sagen. Der Zustand des Herzogs von Marlborough scheint immer verworrener zu werden; seine Gemahlin hat den Hof verlassen. Die Torris haben die Herzoginn von Sommerseet und die Mad. Maßhan an die Stelle derselben gesezt. Alle Aemter befinden sich jezt in den Händen der Torris. Monsieur Harley erscheint jezt in der Person eines Grafen von Oxfort, und der Würde eines Großschatzmeisters. — Es ließ sich auch sehr leicht errathen, wem der Marschallsstab des Herzogs von Marlborough zu Theil werden dürfte. — Ich frage nun, was läßt sich von dem Charakter einer Nation für das Beste der gemeinsamen Sache hoffen, die, um den Frieden zu erkaufen, sich so verschiedene Opfer gefallen läßt? Wenn Treue und Glau-

be einmal auf den offenen Markt getragen wird, so sind alle Unterhandlungen überflüssig.

Nro. 239.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Bouchain den 7ten Nov. 1711.

Bald bleibt mir keine Zeit für die Correspondenz, mein einziges Erholungsgeschäft, mehr übrig. Die Herren Torris haben mit Torcy den Zeitpunkt richtig kalkulirt, die Friedenspräliminarien, während dem ich zu dem Empfang unsers Souverains auf der Reise gewesen, zu benützen. Utrecht wird also, wie uns vorläufige Nachrichten versicherten, der glückliche Ort seyn, allwo man den Verkauf der spanischen Erbschaft ratifiziren soll. Torcy glaubt, daß unsere Aufmerksamkeit auf das Wahl- und Krönungsgeschäft des deutschen Kaisers gerichtet, und wir das Interesse wegen Spanien gänzlich vergessen werden. Der englische Friedens-Negoziateur Lord Raby hat seinen Friedenskram im Haag schon eröfnet: Die Versteigerung hat schon angefangen. Nächster Tagen werde ich dahin abgehen, um zu sehen, was uns von seinen Waaren zum Kauf noch übrig bleibt; denn man muß nicht glauben,

daß die englischen Minister ganze Königreiche für eine geringe Summe von 50 Millionen Gulden ablassen werden. — Die Ungnade der Königinn, die sich Graf Gallas zugezogen, ist mir jezt aus dem nähern Zusammenhang der Umstände genau bekannt geworden. Graf Gallas fand an einem Torris einen vortreflichen Unterhändler, der statt seiner den Lord Raby über den Preis zu erforschen verstund, für welchen Oesterreich auf die Freundschaft des neuen Ministeriums rechnen könnte. Es gelang ihm, die Frage zu entlocken: was will denn Oesterreich von der spanischen Erbschaft noch haben? Spanien und Portugal können wir ihm nicht geben; denn dieses ist schon an Frankreich verkauft; wegen Italien ließ sich vielleicht noch etwas durch unsere Verwendung erzwingen; aber was kann uns Oesterreich wohl über 50 Millionen Gulden noch geben, da die Kassen Italiens, und vorzüglich der Genueser uns schon zur Disposition für diese Summe offen stehen, sobald Frankreich die Anweisungen darauf zu machen für gut findet. Ist es Oesterreich aber blos um den Frieden zu thun, so werden wir sorgen, daß die Holländer ihm einen Kredit verschaffen, um für unsere Verwendung die übernommenen Verbindlichkeiten erfüllen zu können. — Das Geschäft kann aber nur durch mich und den Rathspensionär traktirt werden. — Mitt-

lerweil bemerkte Raby, daß dieser Negoziateur mit Graf Gallas in sehr genauer Verbindung stund. Man arbeitete um so schneller auf die Entfernung des Grafen, als dieser von dem Negoziateur noch ein mehreres, als man jenem wollte anvertraut wissen, erfuhr. — Der Sturz der geschicktesten Minister wird insgemein dadurch befördert, wenn sie von ihren Nachricht.n mehr als der Moment erfordert, wissen lassen. — Dieses Zwischenspiel gibt uns zu erkennen, daß von unsern künftigen Unterhandlungen wenig mehr zu erwarten stehe — weil selbst das, was man uns anbieten wird, schon seinen Herrn zu haben scheint.

Nro. 240.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Bouchain den 10ten Nov. 1711.

— Der Graf von Sinzendorf zerstreut sich sehr wenig; vorzüglich macht ihm das Theater kein Vergnügen. — Er sagte mir einmal: der für das große politische Welttheater komponiren soll, kann sich nicht herablassen, für ein kleines Buffontheater zu arbeiten; denn er würde in keinem gefallen; weil er für das erste zu launig, und

für das zweite viel zu trocken seyn dürfte: überhaupt scheint das Spiel der Leidenschaften besser dem Hofman, als dem Soldaten, am wenigsten aber dem Staatsmann anzupassen, der das Schicksal der Völker voraussehen und bestimmen soll. — Ich habe die Maximen dieses würdigen Ministers allezeit sehr gegründet gefunden, und sie bei jeder Gelegenheit angerühmt, weil ich sie selbst in der Philosophia aulica nicht gelesen habe. —

Anmerkung. Es ist hier zu bemerken, daß der Prinz Eugen sich über ein Werk: Philosophia aulica genannt, bei allen Anlässen sehr lustig machte. Der Verfasser, ein Akademiker in Wien, wollte es ihm zueignen. Der Prinz verbat sich diese Ehre, mit der Bemerkung: er habe in der Philosophia aulica noch keinen Grad erlangt; sollte aber der Herr Akademiker dereinst ein Lehrbuch von der Philosophia militari verfassen, in der er schon mehrere Grade erhalten, so sey er ganz geneigt, die Dedikation anzunehmen.

Nro. 241.

Memoire des Prinzen Eugens von Savoyen. Beaurepair den 16ten Novbr. 1711.

Se. Majestät, der Kaiser, verlangen nochmals meine Meinung zu wissen: von welcher Entschließung am meisten zu erwarten seyn durfte, wenn man an den Friedensunterhandlungen Antheil nehmen, oder den Krieg, selbst bei der anscheinenden Gefahr, von den Seemächten verlassen zu seyn, fortsetzen werde?

Ich habe mich über die Beantwortung dieser mehr diplomatischen, als militärischen Frage mit dem Grafen von Sinzendorf berathschlagt; Se. Majestät verlangen in beiden Stücken von meiner Einsicht zu viel. Der beste General kann, besonders bei allerdings ungleichen Kräften den glücklichen Ausschlag des Kriegs nicht garantiren, vielweniger den Erfolg einer Unterhandlung bestimmen, die ebenfalls gar selten in der Geschicklichkeit des Negoziateurs liegt; besonders, wenn man es mit Frankreich zu thun hat.

Bei meinem Urtheil, das zwar pflichtgemäß gefällt werden wird, kommt daher weniger der Staats- oder Kriegsmann in Betracht, als vielmehr meine geringe Beurtheilungskraft.

Wenn die Regierungen großer Staaten sich die Konsequenz in ihren Handlungen zum Gesetze machen müßen, so sehe ich nicht ein, wie das Erzhaus gegenwärtig an den neuen Friedensunterhandlungen, die den Anschein eines neuen Partage-Traktats haben, einen Antheil nehmen könne, da man sich aller Theilnahme an den zwei ersten Partage-Traktaten über die spanische Erbschaft, sey es nun aus Nachläßigkeit, oder mit Vorbedacht geschehen, entschlagen hatte.

Der Krieg ist zwar gar nicht unglücklich geführt worden, Frankreich hat aber dennoch nach der Lage der damaligen Umstände nicht so vieles verloren, daß man sich eine Nachgiebigkeit bei den künftigen Unterhandlungen versprechen könnte. Was es jezt zu seinem Vortheil hat, überwiegt weit dasjenige, was man sich zu seinem Nachtheil erst denken muß.

Warum das Erzhaus Oesterreich keinen Antheil an den ehemaligen Partage-Traktaten genommen hat, geschah deswegen, weil man die spanische Monarchie ungetheilt erlangen wollte; Auf diesem Grundsatz bestund man in den Friedenspräliminarien im Haag, und in den nachherigen Unterhandlungen zu Gertrudenburg. Nach meinem Wissen ist man von dieser Basis bisher nicht abgegangen; denn sonst würde Se. Majestät nicht schon vorläufig

läufig erklärt haben, daß ihrer Seits der Kongreß zu Utrecht nicht solle beschickt werden.

Würde man jezt aber an den neuern Friedensunterhandlungen Antheil nehmen, in denen man die Partage-Traktaten zum Grunde legen will, so schien es, daß man Frankreich vorläufig die Theilung der spanischen Monarchie zugestehen wollte, wegen deren Untheilbarkeit doch der Krieg geführt wird; es würde hiedurch von österreichischer Seits eine solche inkonsequente Handlung begangen werden, wovon man in der Geschichte der Diplomatik (wie mir Graf Sinzendorf selbst eingestund) kein Beispiel antrift.

Daß also von den künftigen Unterhandlungen zu Utrecht für Oesterreich wenig, oder gar nichts zu erwarten stehe, zeigt sich offenbar daraus, weil Frankreich die Behauptung der spanischen Monarchie für den Herzog von Anjou darin zum Grund legt, und unsere bisherigen Eroberungen durch einige Länder in Italien ausgleichen will.

Dieses Resultat wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach, da von künftigen Unterhandlungen nichts zu hoffen ist, durch die Fortsetzung des Kriegs immer ergeben. So viel meine Kombinationskraft aus den dermaligen Anzeigen und dem Gange des Kriegs, und den Verhältnissen in

Spanien vorhersehen läßt, ist Spanien für das Erzhaus Oesterreich allerdings als verloren zu halten; unsere Kräfte reichen nicht hin, den Krieg in einem von dem Centrum so weit entfernten Staate, wo wir das spanische Volk, den Adel und die Geistlichkeit offenbar gegen uns haben, und besonders ohne Alliirte zu führen.

Es bleibt also nichts übrig, als daß der spanische Erbfolgekrieg an den Gränzen Frankreichs entschieden werde. So lange die Seemächte noch einen Antheil an der Fortsetzung des Kriegs nehmen, wird Oesterreich denselben immer mit Frankreich ohne Gefahr fortführen können. Ich muß die Gefahr hier nothwendig in Anschlag bringen; denn bisher führten wir den Krieg auf französischem Grund und Boden; führt aber das Schicksal des Kriegs Umstände herbey, wodurch wir in unsere Länder zurückgeworfen und genöthigt werden, den Angrifskrieg in einen Vertheidigungskrieg zu verändern, so tritt etwas mehr, als nur die blose Gefahr ein, den Krieg nicht mehr fortführen zu können, sondern auch die Niederlande, Deutschland, Italien von den Franzosen überschwemmt, und eines mit dem andern zu Grund gerichtet zu sehen. Ich erinnere mich bei jedem Anlaß, wo von Gefahr, oder den Besorgnissen des Unglücks die Rede ist, auf die weise Lehre, die uns der Herzog von Lo-

thringen gab: Der nicht aufmerksam ist, dem Unglück zuvorzukommen, dieser wird auch den Moment des Glücks nicht benutzen können.

Wir haben uns aus allen bisherigen Unterhandlungen vollkommen überzeugt, daß Frankreich nicht daran denke, ohne die Behauptung der spanischen Monarchie Friede zu machen. Diese Gesinnungen wird es jezt um so weniger ablegen, als das Ableben unsers vormaligen Souverains die Denkungsart der mehrsten europäischen Höfe, der Alliirten, und selbst der mehrsten Oesterreich vorzüglich zugethanen Reichsstände fast gänzlich verändert hat.

Man gab sowohl mir, als dem Grafen von Sinzendorf, nachdem sich die Friedenspräliminarien im Haag zerschlagen hatten, durch eine vertraute Person von Seite des englischen Ministeriums zu verstehen: ob es Oesterreich nicht vortheilhafter wäre, sich mit allen italiänischen und spanischen Ländern zu begnügen, und den ganzen burgundischen Kreis dem Churfürsten von Baiern statt seiner baierischen Länder zu überlassen, als einen so kostspieligen Krieg zu führen, von dem am Ende dennoch keine hinlängliche Entschädigung zu erwarten stehe. Wir konnten damals nichts anders dagegen erklären, als daß ein Arrangement dieser Art der Basis unserer Behauptungen,

und selbst jener der bisherigen Friedensunterhandlungen entgegen stehe.

Es wäre schon äußerst bedenklich, einem solchen Antrag Gehör zu geben; denn Frankreich würde unfehlbar es so ansehen, daß wir nicht abgeneigt wären, selbst dem Zweck des Kriegs zu entsagen. Aber selbst dieser Ausgleichungsplan, wie wir nachher hörten, fand bei Torcy keinen Eingang, weil Frankreich sich vorgesezt hatte, selbst die italienischen Länder von der spanischen Monarchie nicht zu trennen.

Meine Meinung dörfte wenigstens nach meiner Ueberzeugung Sr. Majestät nicht mißfällig seyn, weil sie sich auf das konsequente Urtheil, nämlich die nothwendige Fortsetzung des Kriegs gründet, da aus allen Unterhandlungen, aus dem Benehmen des französischen Ministeriums und selbst aus den neuesten Präliminar-Artikeln zwischen Frankreich und England sich bis zur Ueberzeugung ergibt, daß für Oesterreich durch den Weg der Unterhandlungen niemal der Zweck des Kriegs zu erreichen seyn dörfte, weil selbst Frankreich von der Maxime, den Zweck seiner Kriege zu verlassen, niemal abzuweichen gewohnt ist, rc. rc.

Nro. 242.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Rechtern. Mons den 22ten Novbr. 1711.

Die deutschen Reichsfürsten haben mir von jeher, und zwar wiederum auf dieser Reise viele Höflichkeiten, und auch manche wesentliche Dienste erwiesen. Bei allem dem gefällt mir aber die ganze Regierungsform, ihr Betragen gegen einander, und die wenige Schätzung für ihr Vaterland gar nicht; einer klagt gegen den andern. Die Geistlichen beschuldigen die Weltlichen vieler argen Staatsabsichten; die Weltlichen beschweren sich über die Lethargie der Geistlichen. Ein jeder scheint mir nur das zu thun, was er will, oder höchstens was er thun muß. Alles geschieht nur in der ersten Hitze, aber nachher mit anhaltender Kälte. Im Ganzen sehe ich eine verfassungswidrige Spannung, und für das, was die Sorge für die Zukunft erfordert, gar kein Gefühl. — Ich begreife es nun gar wohl, daß ein aus so vielen schiefen Theilen zusammengesezter Körper den reinen politischen Sinn nicht haben konnte, zur Erhaltung seiner Existenz der Einschränkung der bourbonischen Machtverhältnisse m t Ernst und Nachdruck beizuwirken. — Außer dem konnte Oesterreich, dem

es ohnehin an Festungen fehlt, das deutsche Reich immer als eine gute Barriere gegen Frankreich ansehen, aber es mangelt ihm an einem Traktat. — Man wird doch nicht die deutsche Konstitution dafür halten; denn diese ist durch den westphälischen Frieden zu einem französischen Machtgesetz umgestaltet worden.

Nro. 243.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Insbruk den 24ten Nov. 1711.

Gestern hatte ich die Freude erlebt, mich dem künftigen Kaiser zu präsentiren. Sowohl Ihre ihm überreichte Depesche, als meine Person wurde sehr gut aufgenommen. Der Souverain war sehr heiter, und erzählte mir Abends in einer zweistündigen Unterredung den ganzen Hergang der Operationen, Verwicklungen und sehr erheblichen Beschwerlichkeiten des spanischen Feldzugs. Ich habe (sezte er hinzu,) manchmal gewünscht, Sie an meiner Seite zu haben, um dem General Starhemberg mehr Herzhaftigkeit gegen die Engländer einzuflößen. Bei diesem Anlaß bemerkte ich sogleich, daß der Ruf, das Kommando in Spanien zu erhalten, von mir in keinem Betracht

abgehangen, und der abgelebte Souverain seine Entschliessungen hierüber, ohne einen seiner Marschälle zu fragen, oder zu hören, gefaßt habe. Graf Starhemberg, sezte ich hinzu, befand sich auch ganz in meinem Falle; ich mußte den Engländern, den Holländern und den übrigen Alliirten eben auch immer zum Gefallen handeln, gegen meine Ueberzeugung dem Herzog von Marlborough nachgeben, und fast jedem deutschen Fürsten das sagen und thun, was er gerne hörte und wollte, nur um unsern, dem Willen nach schon getrennten Bund, noch so lange, als es möglich ist, beisammen zu halten. Der Fürst Lichtenstein schrieb es mir, daß Euer Majestät sich selbst sehr oft in diesem Falle, besonders in Hinsicht der Portugiesen, befunden hatten. Morgen wird der Souverain, wie er mir sagte, die Glieder des neuen sehr zahlreichen Conferenzraths ernennen, in dem ich das Vergnügen habe, ihr College zu seyn. Wir alle werden genug zur Ueberlegung erhalten, was uns die in dem einzigen Torcy vereinigte politische Centralkraft bald vorlegen wird.

Nro. 244.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Insbruk den 27ten Nov. 1711.

— Der Herzog von Marlborough schreibt mir kürzlich unter andern: ich möchte doch wissen, ob das Interesse der Franzosen nicht einmal einer Beschränkung fähig ist; mir scheint es mehr, als der gränzenloseste Umfang des ausgedehntesten Convenienzrechts zu seyn. Sie wollen es der jetzigen Welt schon zum Gesetz machen, was wird die künftige von ihnen zu erwarten haben. Aber wozu dient unser beständiges Unterhandeln, wozu unsere Versicherungen, wozu unsere Nachgiebigkeit, als diesen Umfang immer mehr zu erweitern? —

Nro. 245.

Memoire des Prinzen Eugens von Savoyen. Haag den 19ten Dezbr. 1711.

Man will zwar behaupten, daß Frankreich nicht mehr im Stande seyn werde, die künftige Campagne auszuhalten; allein ich bin genöthigt, diesem schwachen

Satz als Soldat, und dermal auch als Conferenzminister zu widersprechen.

Der Grundsatz, daß der Feind es mit den Alliirten durch keinen Feldzug mehr aufnehmen könne, dörfte nur dann eine Wahrscheinlichkeit haben, wenn seine Armee in diesem Feldzug gänzlich geschlagen wäre; da sie aber vielmehr gut genährt, geschont und im Vertheidigungsstande unangegriffen und ausgeruht erhalten wurde, so sehe ich nicht, wie man ihr die Streitkräfte so platterdings absprechen will.

Es ist ja eine Weisheitsregel, seinen Feind niemals gering zu schätzen; Frankreich ist bisher nur an den Gränzen bekriegt, im Innern noch unbesiegt, und in Spanien selbst Sieger; wie kann man dessen kräftigen Widerstand bezweifeln; wenn die Alliirten auch noch so glücklich seyn würden, so können sie es niemals dahin bringen, alle Festungen zu erobern. Frankreich wird bei dem Vorrücken unserer Truppen, immer unsern Rücken durch nicht eroberte Plätze in Gefahr setzen; und was nüzt es, auf einem Punkt zu siegen, wenn man den Feind nicht auf allen Punkten in Spanien, in Italien und am Oberrhein zurückwerfen kann?

Ich wollte fast behaupten, die Franzosen waren niemals stärker, gefährlicher, als in dem Moment, wo man

es wagt, sie wegen ihrem Vertheidigungsstande als gänzlich geschwächt anzusehen. Der Herzog von Marlborough bekennt es ja selbst, daß wir bisher nur einige Vorposten der französischen Macht geworfen haben. Ist denn das Beispiel schon vergessen, daß uns die Franzosen durch ihr Aufgebot en masse von ihrer Macht gegeben haben, wie es uns gelang, in die Provence und Dauphine nur etwas schneller, als sie es vermutheten, vorzudringen. Ihre Corps d' Armee blieben uns gleichsam im Rücken, während der Heerbann unserer Armee den Rückzug nöthig machte.

Mein Gegensatz, daß die Franzosen niemals stärker, als gegenwärtig waren, bestätigt sich auch in politischer Hinsicht. Zerrißen sie durch ihre Kunst, im Geheimen zu unterhandeln, nicht das Band der großen Allianz? Sind sie jezt nicht schon Meister von den Gesinnungen des englischen Kabinets? Fordern sie nicht mit Drohungen schon die Holländer zur Theilnahme am Frieden auf? Begünstigt nicht der Anhang der größten Provinzen des spanischen Reichs ihre Sache? — Sind nicht die italienischen Republiken beständig auf ihrer Seite? Arbeitet nicht der Pabst mit der ganzen Geistlichkeit in Italien, Portugal und Spanien für ihr Interesse? Eifern nicht die geistlichen und weltlichen Juden um die Wette, den Fran=

zosen Gelder zu ihrer Unterstützung, und zur Erkaufung fremder Ministerien zu verschaffen? Sind wir am Ende auch gesichert, daß nicht die in Deutschland und vorzüglich im Norden versteckten Freunde der Franzosen nur auf einen günstigen Zeitpunkt warten, ihre Parthie öffentlich zu ergreifen. So lange Frankreich noch zur See fährt, kann es nicht zu Grunde gehen, und sein Credit wird sich aus der ganz natürlichen Verbindung des Handels erhalten. — Nach diesen Indikationen kann ich das Resultat, welches man wünscht, unmöglich kombiniren; vielmehr führen diese mich auf den Gegensatz hin, ob wir bei diesen gegen uns vereinigten Umständen wohl fähig seyn werden, es in die Länge mit Frankreich noch aufzunehmen, da die Macht und das Glück Frankreichs uns immer weiter von der Erreichung unsers durch den Krieg beabsichteten Zwecks entfernt. — Ich wünsche, daß meine Meinung den neuen Souverain nur aufmerksam mache, um die Fortsetzung des Kriegs nicht auf einen so schwachen Grund zu bauen.

Nro. 246.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Haag den 21ten Dezbr. 1711.

Aus den Depeschen, die das Ministerium von mir erhielt, wird man sich von der Denkungsart unserer Alliirten überzeugen; alle suchen sich mit den Franzosen auszugleichen. Die Königinn von England wird nun die Erste seyn, die gemeine Sache zu verlassen. Um den Generalstaaten nicht zu einem Fehlschritt Anlaß zu geben, werde ich den Befehl meines Souverains, nach England zu gehen, sogleich vollziehen, um mich persönlich von den Gesinnungen der Königinn zu überzeugen. — Hab' ich Ursache, das Benehmen der Engländer als zweideutig anzusehen, so gehe ich auch mit der Prävention nach London, daß selbst eine Frau einem neuen Ministerium kein geringeres Opfer, als ihre großmüthige Nachgiebigkeit bringen kann.

Nro. 247.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Haag den 29ten Dezbr. 1711.

Das Krönungsgeschäft ist nun vorüber gegangen, ohne daß die Schreckbilder, die man sich wegen einer französischen Invasion vorstellte, uns die geringste Unruhe machten; das neue Friedensgeschäft zu Utrecht wird aber desto sicherer einen Aufschluß über das Schicksal geben, das uns für die Zukunft bevorsteht. Die persönlichen Insinuationen des Lords Straford haben bei den Generalstaaten mehr Eingang gefunden, als sie sich bedenken werden, es jemals äußerlich zu zeigen. Seit der Abreise des Herzogs von Marlborough, und seitdem ich höre, daß die Vorstellungen der Generalstaaten gegen einen Friedenskongreß zu London fehlgeschlagen, hab ich alles angewandt, um für das Interesse unsers Souverains ihnen Standhaftigkeit einzuflößen. Die Deputirten der Staaten versprachen mir zwar alles, aber sie äußern immer dabei die mir sehr bedenklichen Besorgnisse, daß ihre Hilfe und Anstrengungen nicht mehr ergiebig seyn werden, wenn ich den Friedenspräliminarien, die zwischen England und Frankreich schon zu weit vorgerükt wären, durch meine persönliche Da-

zwischenkunft in London nicht eine andere Wendung geben könne; ich sehe mit jeder Stunde dem Befehl des Souverains wegen meiner Abreise entgegen; ob ich mir schon von meiner Sendung, wie mein lezteres Memoire vom 16ten Oktober es ziemlich klar enthält, keinen guten Erfolg verspreche. Da meine Reise nach England nicht wohl ein Geheimniß im Haag mehr seyn kann, so erkundigt man sich unter der Hand, ob ich keine Wechsel nach London nöthig hätte. Ich ließ aber an verschiedenen Plätzen, woher sich diese Nachfrage schrieb, antworten: wie ich derselben nicht bedörfe, weil meine Reise nicht in der Absicht, dort etwas zu kaufen, geschehe.

Nro. 248.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf, Haag den 31ten Dezbr. 1711.

In einem zufälligen Diskours mit dem Raths-Pensionär über die sonderbare Wandelbarkeit des englischen Hofs, und der gewissen Neigung für Frankreich sagte er mir mehr, als ich erwarten konnte. „Die englische Nation hat die Maxime, daß ihr die Freundschaft mit Frankreich am wenigsten Unkosten verursache: Die Franzosen wis-

sen dieses zu gut, darum erneuern sie, sobald sie einen Krieg anfangen wollen, immer zuvor die Freundschaft Englands, damit dieses wenigstens zu Anfang des Kriegs ruhig bleibe; Haben die Franzosen einmal was sie wollen, so suchen sie andere Mittel hervor, um England, wo nicht zum Schweigen, doch wenigstens dahin zu bringen, daß sie das nicht mehr thun, was sie hätten thun können, oder sollen." — Dieses Bekenntniß war mir so auffallend, daß ich dem Pensionär sagte: — Gott wolle, daß ja die Generalstaaten nicht auch die ähnliche Politik behaupten. — Da sah er mich so an, als wenn es ihn sehr reuete, dieses mir gesagt zu haben, was ich bei den Seemächten überhaupt schon lange bemerkte. — „Ich selbst „brach die Unterredung mit der Bemerkung ab, daß diese „ökonomische Politik zwar eine Zeit lang guten Nutzen schaf„fe, aber in der Folge desto größern Schaden verursache, „wenn man alles auf einmal anwenden soll, um zu helfen, „und doch nicht mehr helfen kann, weil man zu lange und „zu viel nachgesehen hat."

Diese Politik wird den Seemächten in der Folge noch manche trübe Tage machen.

Nro. 249.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen. Haag den 3ten Jenner 1712.

1712. — Alles das, was voriges Jahr zwischen Rußland und der Pforte vorfiel, kann für die Zukunft von großen Folgen seyn. Ich stehe dafür, die Russen lassen sich von den Türken nicht mehr täuschen; die Pforte wird über kurz oder lang das Kapital, um welches der Friede erkauft wurde, mit zehnfachen Zinsen zurückzahlen müßen. Sobald die Russen mit der türkischen Art zu kriegen näher bekannt werden, dann wird ihre Verschlagenheit gewiß das Widervergeltungsrecht ausüben.

Nro. 250.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 15ten Jenner 1712.

Meine Ankunft in England schien der ganzen Stadt London bekannt zu seyn. Dem ungeheuren Volksauflaufe bin ich aber dennoch im strengsten Inkognito gestern gegen Mittag entkommen, und gewann dadurch in dem Hause des Grafen von Gallas einige Stunden zur Ruhe. Ich

setze mich in dem heutigen über alle Nebensachen hinweg, und bemerke überhaupt wegen Kürze der Zeit nur so viel, daß ich schon am Abend meiner Ankunft die Denkungsart der verschiedenen Faktionen, die Wirkungen der ministeriellen Veränderungen, und noch mehr die nicht zu verbergenden Verwirrungen in dem Gange der politischen Angelegenheiten sogleich übersehen, und bis zur Ueberzeugung so wahr befunden habe, als sie uns Gr. Gallas, und unsere bekannten Freunde beschrieben haben. Der Herzog von Marlborough, mit dem ich den 15ten Nachts gegen 2 Stunden zu sprechen das Vergnügen hatte, gab mir einen sehr genauen Bericht von der Lage, in der er sich befindet, und von allem dem, was seit seiner Ankunft bis auf den heutigen Tag in Beziehung auf die politischen Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten, vorzüglich in Hinsicht auf seine Parthie und Person vorgefallen ist. Seine Gemüthsfassung ist das Bild des großen Mannes. — Ich fand ihn niemals ruhiger, als gegenwärtig — aber niemals entschiedener in Rücksicht auf das Wohl des Staats und der gemeinsamen Sache, als dermalen; er sagte mir: „an meine Regeneration ist nicht wohl mehr zu denken — vielmehr bin ich von dem unübersehbaren Nachtheil selbst für das Beste des Staats überzeugt, wenn die Lage der Dinge für meine Person eine günstigere Wendung

nehmen würde; — Mir scheint, daß ich der gemeinsamen Sache durch meine Freunde und durch meine wenigern Einsichten, die mir selbst meine Feinde nicht absprechen wollen, in meinem dermaligen Zustande mehr nützen könne, als wenn ich in der Eigenschaft des Ministers, oder Feldmarschalls zu handeln hätte." — Die Minister sagten mir bei der ersten Unterredung: Sie hätten von meiner Beurtheilungskraft eine so gute Idee, daß sie sicher hofften, der dermalige Zustand der Angelegenheiten, den ich bei meinem Aufenthalt allhier zu bemerken Gelegenheit habe, werde mir keine Abneigung weder gegen die Denkungsart des Hofs, noch gegen die Handlungen des dermaligen neuen Ministeriums erregen. Sie nehmen an dem harten Schicksal, das meinen lieben Freund, den Herzog von Marlborough und einige Andere betroffen habe, den vorzüglichsten Antheil; denn nicht ein Verschulden des Herzogs, sondern das Zusammentreffen so vieler widrigen Ereignisse, die England dermalen im Innern bei der Wirkung und Gegenwirkung zweier großen Partheyen beunruhigen, hätten diese Veränderungen, so wie bei mehrern andern Nationen der Vorzeit, herbeigeführt; manche Menschen wären durch diese schnelle Wendung der Angelegenheiten begünstigt worden, eine Richtung zu benutzen, die in jeder andern Epoche ihnen unmöglich gewe-

sen wäre; denn über kurz oder lang hätte doch eine Parthey die Oberhand erhalten müßen. Ich konnte diesem an sich nur dem englischen Charakter eigenen freimüthigen Bekenntniß nichts entgegen setzen, als ihnen mit dem höchsten Grade der Gelassenheit meine Besorgnisse zu äußern, daß dieser Zustand der Dinge nicht blos würdige und um ihr Vaterland höchst verdiente Männer zum Opfer machen, sondern für das künftige Beste der gemeinsamen Sache, für den Zweck des Kriegs und selbst für die Ruhe Europens die schlimmsten Folgen haben dürfte, wenn nicht solche Maasregeln genommen würden, wodurch das Wohl Englands auf einer, und der alliirten Mächte auf der andern Seite erzielt werden könne. Ich gab so viel, als es die erste ohnehin kurze Unterredung zuließ, alle gegenwärtigen und künftigen Gefahren, so klar und unbefangen es mir möglich war, ihren bekannten tiefen Einsichten zur Ueberlegung, und erhielt von allen, fast in den nämlichen allerdings verabredet gewesenen Ausdrücken die Versicherung: „Die Sache werde durch „nähere Erörterung so geleitet, daß ich gewiß nicht Ursa„che haben dörfte, meine Mission und die hierdurch mit „ihnen erlangte persönliche Bekanntschaft zu bereuen, be„sonders, wenn ich aus dem Munde ihrer Souveraine die „Bestätigung alles dessen, was sie mir hier bei der ersten

„Zusammenkunft eröfnen, vernehmen werde. Die Köni„ginn seye, wie sie wüßten, selbst in Hinsicht ihrer der„maligen Lage, sehr vergnügt, mich hier zu sehen, um „mündlich mich von ihrer Denkungsart für das Beste der „gemeinsamen Sache überzeugen zu können.“ Ich verließ Einen um den Andern mit der Versicherung, alles anzuwenden, um mich des Vertrauens ihrer Souveraine, und ihres Ministeriums würdig zu machen. — Mit dem morgigen Courier werden Sie die Resultate meiner heutigen Audienz bei Hofe erfahren. — Dieser Einklang der Aeusserungen selbst nach der Einförmigkeit des Ausdrucks gab mir schon die Indikation von allem dem, was mir morgen zu vernehmen bevorsteht.

Nro. 251.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 17ten Jenner 1712.

Der gestrige Tag war für mich sehr bedeutend. Die Königinn ertheilte mir dem Wunsch gemäß eine besondere Audienz. Sie nahm mir mit einer Art Zuvorkommung das Schreiben des Kaisers ab, äußerte sich sehr gefällig über meine Anherkunft, vorzüglich über den Wunsch, daß

meine Mission in einem angenehmern Zeitpunkte, als der gegenwärtige, sich ergeben hätte, wo ihr Reich im Innerlichen beunruhigt, und äußerlich mit keinem so schweren Kriege beladen wäre. Ich nahm sogleich den Anlaß über den dermaligen Zustand des Kriegs, über den außerordentlichen Nachtheil, wenn sie der gemeinsamen Sache ihren Beistand versagen würde und am Ende selbst über die unübersehbaren Folgen von dem daraus entstehenden Uebergewicht der französischen Macht für alle Staaten Europens sehr kurz und bestimmt ihr ans Herz zu legen. — Sie erwiederte mir mit einer Art von Eifer, daß sie meinen Gründen alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Es sey nichts weniger, als ihr Wunsch, sich zu einem Frieden zu entschließen, der nicht dem Interesse ihres Reichs eben so, wie demjenigen ihrer Alliirten, und der Sicherheit Europas überhaupt entspreche; „Ich bin „von denselben Gesinnungen (sagte sie,) wie ihr Souve„rain, für die Erreichung des gerechten Zwecks dieses Kriegs „beseelt. Allein zwischen mir und ihrem Souverain tritt „ein sehr großer Unterschied in Hinsicht der Handlungsart „ein. Ihr Souverain ist wegen seinen Handlungen nur „Gott und seinem Gewissen verantwortlich. — Die Ver„fassung meines Reichs, wie Sie wissen, bindet mich, „die Stimme meines Volks, wovon das Parlament das

„Organ ist, zu hören und nach dieser meinen Handlungen „oft eine augenblickliche Richtung zu geben, die vielleicht „selbst mit meiner Denkungsart und Ueberzeugung in ei„ner Art von Widerspruch steht; über diese kann ich mich „nicht nach Willkühr hinwegsetzen. Frankreich wünscht „den Frieden so sehr als England; allein weder ich, noch „mein Ministerium, gedenken jemals einen Frieden zu un„terzeichnen, der nicht mit der Ehre, dem Interesse und „der Sicherheit der kriegführenden Mächte vereinbarlich ist. „Ich werde meinen Ministern den Auftrag ertheilen, mit „ihnen, mein Fürst! nicht blos in Hinsicht des Friedens, „sondern auch wegen der Erforderniße für den künftigen „Feldzug die nöthigen Maasnehmungen zu verabreden, „und ich bin von ihren Einsichten und Erfahrungen über„zeugt, daß sie über das Resultat ihrer Berathschlagun„gen nicht Ursache haben, mißvergnügt zu seyn, am we„nigsten uns ohne Bestimmung zu verlassen; Sie werden „sich vielmehr wegen den Bemühungen für das Wohl ih„res Staats und für die gemeinsame Sache entschädigt „sehen." Nach der Versicherung, die ich meiner Seits gab, alles mögliche zu dem von der Königinn selbst vorgesteckten Zweck beizutragen, verließ ich ihr Kabinet nach einer Unterredung, die ungefähr 24 Minuten dauerte. Gegen 9 Uhr bekam ich schon durch den Herzog von Bu-

ckingham die Nachricht, daß die Königinn dem Staats-Sekretair St. Jean den Auftrag ertheilt habe, den Ministern ihre Gesinnungen wegen der bequemsten Art, mit mir zu traktiren, alsogleich zu eröfnen, sobald sie von mir das Memoire über die Hauptgegenstände meiner Mission erhalten würde. Das Ihnen schon bekannte Memoire werde ich morgen der Königinn durch den Staats-Sekretair vorlegen lassen. Der Herzog von Buckingham sagte mir ein paar Stunden nach der Audienz, die dermaligen Konjunkturen wären wegen des dazwischen gekommenen Todes des Kaisers, wegen dem Mißgange des spanischen Kriegs und auch wegen den Verwicklungen der nordischen Begebenheiten, so verworren, daß es diesmal den kriegführenden Mächten kein leichtes Stück Arbeit seyn werde, einen Frieden zu Stande zu bringen, wobei die Ehre und künftige Sicherheit Europens bestehen könne; hieraus läßt sich schließen, daß England wegen Spanien nicht mehr auf den Kaiser, sondern nur darauf denke, wie es sich von dem Schauplatze des Kriegs abziehen könne. — — —

Nro. 252.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 19ten Jenner 1712.

Was Ihre neue Bestimmung, zu dem Congreß nach Utrecht zu gehen, betrift, so wünsche ich nur, daß der Erfolg Ihren tiefen Einsichten und rastlosen Verwendungen zum Besten der gemeinsamen Sache entspreche. Daß Sie nicht mit der nämlichen Prävention dorthin sich begeben, mit der ich nach London gegangen bin, habe ich nicht Ursache zu bezweifeln, wenn wir alle die Daten kombiniren, die uns vor meiner Abreise schon zugekommen sind. Der Kaiser, (schreibt man mir) bestund unabweichlich darauf, daß er an dem Congreß keinen Antheil nehmen, und solchen auch nicht beschicken werde; da er aber über alles das, was ich ihm zu Insbruck dieserhalben vortrug, nochmal meine Meinung verlangte, so bemerkte ich, daß er von seiner Gesinnung allerdings abgehen dörfte. — Der Churfürst von Mainz sagte mir, ob es mir nicht mißfiele, wenn er dem Kaiser eine dringende Vorstellung machte, an dem Congreß, wenigstens von Seite des Reichs Antheil zu nehmen; ich konnte ihm nichts anders antworten, als daß der Kaiser vermöge seiner Verhältnisse mit dem Reich

immer genöthigt seye, diesem das Interesse seines Hauses zum Opfer zu bringen; glaubte der Churfürst, daß dem Reich von diesem Congreß eine günstige Aussicht bevorstehe, so wäre ich außer Stand, der diesfallsigen Pflicht des Reichskanzlers vorzugreifen. Diese Vorstellung wurde dem Kaiser durch eben die bekannte Person überliefert, die zugleich versichern mußte, Frankreich werde sich öffentlich erklären, daß die Präliminarien nicht die geringsten Verbindlichkeiten den daran theilnehmenden Mächten auferlegen würde. Gelingt es mir allhier (nämlich zu London) mich von den Absichten der mit Frankreich verstandenen Königinn auch persönlich zu überzeugen, so wird der Kaiser beinahe es bereuen, wegen wirklicher Beschickung des Congresses nachgegeben zu haben.

Nro. 253.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 24ten Jenner 1712.

Nebst dem Beischluß des an den Hof gehörigen Paquets lege ich Ihnen die Antwort bei, die mir der Staats-Sekretair St. Jean im Namen der Königinn zustellte; Sie können Sich nun leicht vorstellen, daß die ganz auf

französischen falschen Angaben sich gründende Resultate mir einen gerechten Widerwillen verursachten; als ich dem Staatssekretair nicht nur mein Befremden zu verstehen gegeben, sondern ihm die Beweise aus meinen Papieren gegen die Falschheit dieser Daten sogleich vorgelegt, so sagte er mir, es scheine, das Parlament habe vorsetzlich hievon einen Gebrauch gemacht, um mich in den Fall zu setzen, dieselbe widerlegen zu müßen, wie es auch gemäß des weitern Memoires dieser Tagen geschehen wird; wovon ich dem Erfolge mit Ungeduld entgegen sehe. Die französischen Agenten, deren es hier eine große Anzahl gibt, bemühen sich unter der Hand, alles, was vorgeht, zu erfahren. Von einem dieser Leute, die man für Geld sehr leicht gewinnen kann, habe ich erfahren, daß der Herzog von Ormond das Generalkommando der Armee in Flandern erhalten werde. Ich muß es aber so lange, bis mir nicht einer der Minister hievon die Eröfnung macht, ignoriren. Er hat mich bisher öfter besucht, und sich sehr gefällig in allem erzeigt, aber als Hofmann sich nicht einmal mit einer Zweideutigkeit gegen mich herausgelassen. Wenn die Sache über Theilnahme, oder Nichttheilnahme an dem Kriege von dem Parlament entschieden seyn wird, welches nächster Tage geschehen kann, so erheischt es die Nothwendigkeit, mich um denjenigen zu erkundigen, dem

der Kommandostab anvertraut wird. Der Herzog von Marlborough zweifelt auch gar nicht daran, daß Ormond das Kommando erhalten werde. Seit meiner Ankunft in London scheinen die Bewegungen der Feinde des Herzogs von Marlborough etwas nachgelassen zu haben. Wenigstens haben in meiner Gegenwart selbst seine Feinde von ihm eine gute Meinung geäußert; der Herzog von Paulet sagte dieser Tagen in Marlboroughs Gegenwart: die Hofgeschichte Europens gibt uns so viele Beispiele, daß bei einem Frieden der Kriegsminister, und bei einem Krieg der Friedensminister vom Theater abtreten. Jedes neue System ist auch die Mutter neuer Kreaturen. —

Nro. 254.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 27ten Jenner 1712.

Die Parlamentssitzungen gehen ohne Unterbrechung fort. Es geschieht von meiner Person fast bei jeder Sizung unter dem Prädikat des ehrenwerthen Gastes eine Meldung. Man zieht mit Heftigkeit gegen die Handlungen des lezten Ministeriums zu Feld, und mischt eine

zugleich kräftige und bittere Anspielung auf meine Person ein. Es gibt ein gewißes Alter und auch gewiße Lagen, (sagte mir Marlborough) in denen man bei dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit lieber Tadel, als Lobeserhebungen hört. Ich selbst gewöhne mich hier an die Wandelbarkeit des Rufs; denn es erheben sich so viele Faktionen gegen, als für mich. Ihre Diskussionen erregen mir so manche Bedenken zu meiner Zurechtweisung, derselben ich weit mehr, als tausend andere Menschen bedarf. Einer hatte die Gefälligkeit, dieser Tagen sogar zu behaupten: „Die Bataille von Denin würde einen ganz andern Ausschlag gegeben haben, wenn der Prinz von Savoyen nicht in den Armen einer schönen Italienerin wäre verloren gegangen." Allein, (sagte er) dies macht auch seinem Gefühl Ehre. — Der Herzog von Marlborough macht sich selbst seinen Feinden respektabel; er sezt sich mit einer gewißen passenden Erhabenheit über sein Schicksal hinweg; er weicht der Zusammenkunft mit seinen Feinden nicht aus. So oft ich bei ihm speise, treffen auch Leute von der Gegenpartheу zusammen, wo man der öffentlichen Angelegenheiten gleichsam vergessen zu haben scheint. — Die Königinn hat die Gefälligkeit, sich fast jeden Tag nach meinem Wohlseyn zu erkundigen. Der Herzog von Buckingham sagte mir gestern von freyen Stücken: Die Kö-

niginn habe ihm bei einer Unterredung dieser Tagen betheuert: daß England niemals dem König von Frankreich den Besitz von Spanien in der Art einer Vereinigung zugeben werde; Torcy scheine von der Unmöglichkeit, dieses zu bewirken, sich auch schon überzeugt zu haben; dies beweist also klar, daß England einen neuen Partage-Plan durchzusetzen gedenke.

Nro. 255.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 19ten Febr. 1712.

Der Geburtstag der Königinn wurde gestern sehr feyerlich gehalten. In einigen Stücken, wie man mir sagte, geschah mehr, als gewöhnlich, um mir eine Ueberzeugung von der Pracht des Hofs zu geben. Die Königinn behandelte mich mit einer außerordentlichen Gefälligkeit und einer ganz besondern Auszeichnung. Ich fand im übrigen bei Hof eine schöne Ordnung, mehr Lebhaftigkeit, als ich mir vorstellte, aber von keiner Seite das, was man Intimität heißt. Die Königinn unterhielt sich mit mir fast immer über die Verhältnisse meines Hofs, den Tod des Kaisers und über hunderterley Gegenstände von deutschen

Höfen, und vorzüglich jenen, die ich voriges Jahr bereist hatte. — Von den leztern war sie sehr genau unterrichtet, und überhaupt schien mir, daß sie auf alles das, was das besondere Interesse der Familien betraf, äußerst aufmerksam war; als der Diskours zufällig auf Ungarn führte, mußte ich ihr eine bestimmte Charakteristik der Fürstinn Ragotzy machen; selbst nach der Tafel unterhielt sie sich mit mir in dem Zirkel der Damen. Für das Geschäft selbst war der ganze Tag verloren. In der grosen Assemblee bei Hof lernte ich durch die Herzoge von Buckingham und Schrewsbury den größten Theil der ersten Familien kennen. Die beiden Herren bedauerten sehr, daß der Herzog von Marlborough und mehrere von der Parthey der Wighs wegen der dermaligen zwischen ihnen und dem Hof herrschenden Spannung, (wie sie es nannten) nicht an dem heutigen Tage wohl Antheil nehmen könnten. — Mehrere der Wighs, und selbst der Herzog von Buckingham versicherten mich heute früh; sie wüßten sich nicht zu erinnern, daß ein auswärtiger Prinz mit so vieler Distinktion von der Königinn, wie ich, wäre behandelt worden. — Ich erwiederte ihm, sehr glücklich zu seyn, daß mir die Königinn bei dem gestrigen großen Spektakel etwas mehr, als den blosen Zutritt eines Zuschauers verstattet habe.

Nro. 256.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. London den 20ten Februar. 1712.

Von der sonderbaren Auszeichnung, die der Souverain Ihrem außerordentlichen Verdienste und der unvergleichlichen Anhänglichkeit an seine Person, und das Wohl des Staats bei dem künftigen Landtage ohne Zweifel wird wiederfahren lassen, bin ich ohnehin so sehr überzeugt, als wenn ich die Nachricht hievon schon vor mir liegen hätte; eine solche lebhafte Idee von dem, was man wünscht, rührt zuverläßig von der Aufrichtigkeit unsers Herzens her. Die Erledigung der gegenseitigen Postulate, wie ich aus Ihrem Erlaß vom 31ten Januar ersehe, werden keine sonderliche Schwierigkeiten haben. Das Erzhaus hat von der Denkungsart einer getreuen und edelmüthigen Nation eine solche gute Meinung, daß die Festsetzung der Erbfolge auf das weibliche Geschlecht ohne allen Widerspruch beschlossen werde. Warum soll der Ungar, der sich durch die Treue unter allen Nationen auszeichnet, nicht jedem Erbe dieses Hauses auch den ungarischen Scepter als eine Vergeltung gönnen, da er durch dasselbe der türkischen Dienstbarkeit entrissen wurde; ich würde untröstlich seyn, wenn ich als

das geringste Werkzeug bei der Ausführung dieses großen Geschäfts diese Freude nicht erleben sollte. Was die Ertheilung der Reichsämter an Einheimische betrift, so hatte ich es ja selbst ehemals schon in meiner Instruktion, dieses der Nation bei jedem Anlaß zu versichern. Die Protestanten haben von der Gerechtigkeits- und Billigkeitsliebe des Souverains und seiner Nachfolger alles zu erwarten, wenn nur die Art, es zu begehren, nicht verfehlt wird, oder nach einigen bekannten Beispielen gleichsam abgetrozt werden will. Sie erinnern sich noch selbst, daß ich in meiner Instruktion nachdrücklich angewiesen war, diesen Glaubensverwandten alles, was der Oedenburger Rezeß vom Jahr 1681. und 1687. ausweist, ohne Vorbehalt einzuräumen, und ihnen hierüber die Handhabung zu versichern. Der Einfluß, den die Jesuiten bisher über die Angelegenheiten in Ungarn sich angemaßt haben, ist durch die Note, die der Graf von Prie dem Pabst wegen der angedrohten unnachsichtlichen Translokation aller Jesuiten aus dem Königreich übergeben ließ, dergestalten gehoben, daß der Pabst den General der Jesuiten zu einem ruhigen Betragen angewiesen hatte. — Dieser Tagen schrieb mir der Graf von Sinzendorf, von dem französischen Gesandten vernommen zu haben, daß Ragotzy um Pässe, nach Frankreich zu gehen, angesucht, der König aber demselben den

Ein-

Eintritt in Frankreich für gegenwärtige und künftige Zeiten abgeschlagen habe.

Nro. 257.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 14ten März 1712.

Meine Konferenzen werden jezt täglich mit dem Herzog von Ormond fortgesezt. Ich danke der Vorsehung, gegen ihn, was die Sache des Dienstes betrift, jederzeit die größte Behutsamkeit gebraucht zu haben; denn ich wußte, daß er dem Torcy zum Sprachrohr bei der Königinn diente. Vorgestern versicherte er mich, daß die Königinn über meine Hieherkunft um so mehr vergnügt wäre, „als wir beide einander in einer zwanglosen Cathegorie „hätten kennen lernen; es dörften sich (soll sie sich ge„äußert haben,) immer Vorfälle ereignen, wo Leute, die „sich nicht genauer kennen, nicht gleich zu ermessen wis„sen, ob die Art zu handeln, von einem leidenschaftlichen „Triebe, oder von einem andern Bewegungsgrunde her„rühre." Bei den Unterredungen, die ich mit ihm über den Zustand der Armee, die Beschaffenheit der alliirten Truppen, unserer Positionen u. dergl. hatte, sprach er

mir einmal zu Gehör: „Sie vergeben mir, wenn ich in allem unterrichtet zu seyn wünsche, ob es gar leicht der Fall seyn kann, Sie nicht vergeblich so lang und so viel bemüht zu haben.“ — Als wir dieser Tagen auf den Plan der künftigen Operationen kamen, mußte ich ihm frey gestehen, daß ich durch meinen Aufenthalt allhier verhindert worden, denselben zu entwerfen; es könnte auch nicht wohl früher geschehen, ehe nicht mein Hof von der positiven Entschließung der Alliirten, von ihrer Theil- und Nichttheilnahme die Berichte erhalten habe, denen ich selbst hierorts noch immer entgegen zu sehen genöthigt würde; es trete allerdings die höchste Zeit ein, mit den nöthigen Dispositionen zu Eröfnung des Feldzugs voranzugehen. Er schien über meine diesfallsige Zurückhaltung etwas betroffen zu seyn, konnte aber meiner Entschuldigung nichts, als das zweideutige „ich begreife es wohl“ entgegen setzen; denn er wird doch nicht verlangen, daß ich wegen der von ihm empfangenen Höflichkeiten mich selbst verrathen soll?

Nro. 258.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 18ten März. 1712.

Unerachtet ich durch mehrere vertraute Personen überzeugt war, daß der Herzog von Ormond das Generalkommando der englischen Hülfstruppen anstatt des Herzogs von Marlborough übernehmen werde, so entkam ihm bei den vielen Unterredungen, die er mit mir hatte, dennoch nicht ein Wort von diesem Beruf, den er doch wissen mußte; er überhäufte mich mit Höflichkeiten, sowohl in seinem Palais, als auf seinem Landhause zu Richemont. Ich habe entschiedene Proben von seiner vortreflichen Denkungsart und Menschenfreundlichkeit bei dem Ableben meines Vettern des Grafen von Soissons. Nicht genug, daß er dessen Leichnam in seine Familiengruft aufnahm, so sorgte er für meine Gesundheit dergestalten, daß er mich, um meine Niedergeschlagenheit in etwas zu zerstreuen, auf sein Landgut begleitete, wo uns der Herzog von Marlborough mit andern von der Gegenparthey täglich besuchte. Allen meinen Entschuldigungen über den Mißbrauch seiner Gefälligkeit gab er im allgemeinen zur Antwort: — „Wer weiß es, ob Sie nicht dereinst Gelegenheit haben

„werden, mir auch eine Gruft anzuweisen, und alles in „baarer Münze zu vergelten. Ich bedaure nur, daß wir „beide in der großen Welt leben, und uns gleichsam be„streben müßen, ganz anders zu seyn, als wir es nach „unserm Gefühl sind — und nach einer etwas ungewöhnlich langen Pause, sagte er mir: „Sie werden, mein Fürst! „etwa schon gehört haben, daß mir die Königinn gestern „Glück gewunschen, das Kriegstheater mit Ihnen zu be„treten, und das Kommando unserer Armee zu überneh„men. — Die Königinn hätte mir, (erwiederte ich ihm) „den Verlust des Herzogs von Marlborough nicht reich„licher ersetzen können, als durch diese Entschließung — „die ich gewunschen, aber niemals zu äußern, mich unter„standen hätte. — Ich bedaure nur, wenn ich etwa nach „den Umständen eben das nicht seyn darf, was der Herzog „war, und nach meinen Talenten niemals seyn kann, was „er gewesen ist. — Nehmen Sie also die Huldigung mei„ner bisherigen Ergebenheit als einen Beweis von dem an, „was ich in dem Stande meiner natürlichen Freiheit war, „und erinnern Sie sich immer Ihres Freundes in dem Kon„trast eines nicht zwanglosen Dieners.“ — Morgen werde ich das Vergnügen haben, mir von ihm in der Eigenschaft des Marschalls eine Stunde zur Unterredung zu erbitten. —

Nro. 259.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. London den 25ten März 1712.

Für den äußerst schönen Degen, mit dem mich die Königinn beschenkte, dankte ich ihr durch die Versicherung, daß ich denselben lebenslänglich als eine gewogene Erinnerung betrachte, das mit ihrem Interesse so sehr verbundene gemeine Beste der Alliirten bei keiner Gelegenheit außer Acht zu lassen, und es mit demselben zu vertheidigen. Ich nahm nochmals alle meine Beredsamkeit zusammen, sie von der Nothwendigkeit ihres Beistandes, von der, die künftige Ruhe und Sicherheit Europens bedrohten Gefahr, und von den kräftigen Anstrengungen meines Souverains zum Besten der gemeinen Sache nach dem Umfang seiner weit über eine Million Mann bestehenden Armee zu überzeugen. — Ich führte ihr noch die wenigen Worte zu Gemüthe: „Nehmen Eure Majestät mir die traurige Vorhersagung nicht zur Ungnade: Gelingt es Frankreich, diesmal seinen schon so lang bestimmten Plan auf Spanien auszuführen, so ist es um die Ruhe und Sicherheit Europens geschehen, und die Unabhängigkeit aller Mächte des Kontinents für allezeit verlohren." Die Königinn

sagte mir: „Mein sehnlichster Wunsch ist zwar immer,
„den Frieden nach so vielen und theuren Opfern zu erlan-
„gen; aber versichern Sie, mein Fürst! ihrem Souverain
„bei der Behändigung des Schreibens, (das sie mir über-
„gab) daß ich niemals zugeben werde, mit Frankreich
„einen Frieden zu schließen, wodurch dieser Staat ein ent-
„scheidendes Uebergewicht, weder zu Land, noch zur See,
„erhalten mag: England kennt die weit aussehenden Pla-
„ne Frankreichs nur gar zu gut; allein der beste Plan,
„der nur auf Rechnung eines Dritten ausgeführt werden
„soll, bleibt gemeiniglich auch nur ein bloser Entwurf. Sind
„denn die Partage-Traktaten (sezte sie hinzu) nicht selbst
„schon ein klarer Beweis, daß man Frankreich niemals
„die spanische Erbschaft im Ganzen habe zugestehen wollen
„und können? Ich werde von diesem Grundsatze nicht ab-
„gehen, und so lange der Friede demselben widerspricht,
„der Fortsetzung des Kriegs nach allen Kräften beiwirken;
„ich bestätige hiedurch alles, was ich Ihnen das erstemal,
„als ich Sie zu sprechen das Vergnügen hatte, schon hier-
„über erklärt habe." — Und mit dieser Aeußerung schloß
sich nach einigen gegenseitigen Sinzerationen auch meine
Abschiedsaudienz. — Ich gedenke längstens in 4 Tagen
von hier abzugehen, sobald die Karavane meiner Beur-
laubungs-Visiten geendigt seyn wird. Das Resultat mei-

ner Mission können Sie sich, so wie die dermalige Lage der Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten von selbst vorstellen. Der Herzog von Buckingham versicherte mich, daß man in beiden Häusern, ungeachtet der heftigsten Diskussionen, dennoch von der Fortsetzung des Kriegs nicht abgehen werde, so lange Frankreich sich nicht eine entschiedene Nachgiebigkeit wegen Spanien werde gefallen lassen. — Gegen alle meine Einwürfe, die ich auch dem Staatssekretair mehrmal machte, blieben beide darauf: „daß man „die Franzosen niemals zwingen werde, das, was sie „einmal angefangen, fahren, oder sich von der spanischen „Erbschaft platterdings verdrängen zu lassen, besonders, „da die Vortheile des Kriegs gegenwärtig entschieden auf „ihrer Seite wären. Es werde jezt, sagten sie, nichts „übrig seyn, als die Friedensunterhandlungen zu Utrecht „durch eine kraftvolle Anwendung der Machtverhältnisse „zu unterstützen, wozu England, seinem eigenen Inter„esse gemäß, beiwirken werde." — Der Herzog von Marlborough läßt Sie seiner ewigen und wahren Freundschaft und Hochachtung mit dem mir geäußerten Anhang versichern: „Daß er unter so vielen Ministern noch keinen „gefunden, der sich die Geschäfte der Alliirten mit einer „solchen Thätigkeit, Offenheit und Standhaftigkeit habe „angelegen seyn lassen — denn er ist der Mann, der seinem

„hohen Beruf ganz entspricht, von dem sein Souverain „allerdings, wie von einem Villeroy, sagen kann: die Ge„schäfte des Kaiserthums sind die Geschäfte ei„nes Sinzendorfs.“

Nro. 260.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Haag den 10ten April 1712.

Der Verlust meines Vetters, des Grafen von Soißons, hat mir in dem Moment, wo mein Geist mit wichtigern Gegenständen beschäftigt war, sehr zugesezt. Der Herzog von Ormond zeigte mir aus Veranlassung dieses Falls mehr Höflichkeit und Freundschaft, als ich jemals von einem meiner nächsten Anverwandten hätte erwarten können; aber selbst die außerordentliche Freundschafts-Bezeugung erregte mir in meiner Gemüthsbedrängniß neue Sorgen, ob sie nicht einen verborgenen Bewegungsgrund haben dörfte, entweder mich auf eine andere Seite zu ziehen; oder wenigstens meine Gesinnungen über jene Punkte, die man zu wissen wünschte, zu erfahren. Eure Durchlaucht werden Sich noch erinnern, wie ich Ihnen schrieb, daß ich mit der vollen Prävention nach Eng-

land reise, um dort auch mit allen herrlichen Formalitäten getäuscht zu werden — und dies geschah. — Die Königinn hat die pöbelhaftesten Vorwürfe, die ihr über ihre Konduite und Friedensunterhandlungen mit Frankreich gemacht worden, selbst mit angehört, und sich ganz gleichgültig dabei benommen; wie sollte man sich nun denken, daß sie wegen meinen Vorstellungen, wenn ich auch mit Demosthenes und Ciceros Beredsamkeit aufgetreten wäre, von dem mit ihrem neuerschaffenen Ministerium angenommenen Friedenssystem abgehen werde; denn ihre Existenz hängt von diesem Benehmen ab. Marlborough sagte dem Staatssekretair St. Jean, der seine Unglücks-Umstände in meiner Gegenwart bedauerte, mit der edelsten Gelassenheit: „Ich schätze mich unter andern gutdenkenden Unterthanen, da ich jezt dem Gang der Sachen ruhiger nachdenken kann, wahrhaft glücklich, der Existenz der Königinn durch meinen Fall auch ein kleines Opfer gebracht zu haben.“ Ormond sagte dem Grafen von Corsonna in einer Unterredung: „Der Prinz von Savoyen scheint mir zwischen Freundschaft und Intimität eine sehr genaue Gränzlinie gezogen zu haben, und sie auch sehr streng zu bewachen.“ — Eine solche Behauptung ist für mein Benehmen weit beruhigender, als eine gewonnene Bataille.

Nro. 261.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Haag den 14ten April 1712.

Seit meiner Rückkunft von London finde ich auf der Stirne der Deputirten der Generalstaaten schon merkliche Veränderungen; im Innern wird es wohl wie bei der großen Fürstinn aussehen, die ich vor einigen Tagen verlassen habe. Der Graf Sinzendorf hat ganz artige Aufschlüsse über die Denkungsart unserer Alliirten gesammelt; vergleiche ich dieselbe mit dem, was ich in England gehört, gesehen und erfahren habe, so würde ich, wenn ich es so weit, wie ein Cäsar gebracht hätte, mich bedenken, ob es nicht klüger seyn dürfte, statt der Franzosen, vielmehr unsere aufrichtig gesinnten Alliirten anzugreifen; allein die Vorsehung hält unsere Ausschweifungen auf die gerechteste Art im Zaum. Denn die blose Erinnerung, daß unsere beste Kaiserinn sich noch auf spanischem Grund und Boden befindet, und daß sie noch die Linie der englischen Zweizüngigkeit auf ihrem Rückzug passiren muß, sezt mich über alle Wagstücke der Erbitterung hinweg. An dem, daß sich die Engländer von uns trennen werden, ist gar nicht mehr zu zweifeln; aber was

mir die stärksten Besorgnisse macht, ist einzig, daß es nicht in einem ungünstigen Moment geschehe, wodurch man den Franzosen das gewonnene Spiel in die Hände stellt. Ich glaube, der Herzog von Ormond, da ich ihm meinen Operationsplan nicht mittheilte, wird sich jezt an mir rächen, und denselben mit Villars entwerfen. Ich werde nächster Tagen eine Exkursion nach Utrecht machen, um mich von den versammelten Friedensgesichtern begaffen zu lassen. Mein Aufenthalt wird so kurz seyn, als gros mein Wunsch ist, nächstens unter meinen lieben Waffenbrüdern zu seyn.

Nro. 262.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Haag den 21ten April 1712.

Alles geht recht schön zusammen, die Friedens-Präliminarien, die veränderte Denkungsart der Seemächte, und die diktatorischen Vorkehrungen der französischen Gesandten zu Utrecht zeigen uns wirklich schon das Resultat, das uns von diesem Frieden zu erwarten steht. Ich befinde mich mit dem Grafen von Sinzendorf schon wiederum im Haag. Mein Aufenthalt zu Utrecht dauerte kaum 24

Stunden, und diese waren mir schon hinlänglich, durch das Sehrohr der Zukunft unsere Aussichten zu bestimmen. Der Friede zwischen Frankreich und England ist zuverläßig schon durch positive Erklärungen und Einverständnisse geschlossen; und die Keckheit der Franzosen gibt mir hievon die volle Ueberzeugung. Es kommt nur darauf an, daß wir jezt die Art noch erfahren, wie wir von England auch noch im Felde verkauft worden sind. Der Herzog von Ormond ist gestern im Haag eingetroffen. Er legte uns heute in einer vorläufig abgehaltenen Konferenz die Instruktion vor, gemäß dessen er angewiesen wäre, mit seinen Truppen die gemeinsame Sache zu unterstützen, und den Krieg bis zum Erfolg eines zulänglichen Friedens fortzusetzen. Ich dankte ihm im Namen des Kaisers und aller alliirten Höfe für die wohlgemeinten Gesinnungen seiner Königinn, und versicherte ihn zugleich, daß nur allein die aufrichtig-vereinigte Kraft der Alliirten vermögend seyn werde, einen bessern Frieden zu erwirken, als die bisher bekannte Präliminarien erwarten ließen. Der Tanz wird nun nächster Tagen, sobald die Armee beisammen ist, angehen, und ich bin begierig, wie mein erster Versuch, die Festigkeit dieser Instruktion zu erfahren, gelingen wird. Der Herzog verlangt von mir den Operationsplan nicht: Dieß ist ein Beweis, daß er entweder

allein, oder gar nicht, oder am Ende selbst mit Villars operiren wird.

Nro. 263.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Tournay den 3ten May 1712.

Wie kann man von unserm Hof mehr verlangen, daß er sich von den Generalstaaten etwas Gutes verspreche; ihre Verfassung ist so schwach, als die englische: Denn welcher Hof kann einen Werth auf einen Staat setzen, wo das Volk und die Regierung in einer und derselben Sache verschiedene Grundsätze und Meinungen führen. — Gesezt: Es geht auch eine Zeitlang nach den Gesinnungen der Regierung; sobald ein kleiner widriger Umstand eintritt, erhält die Meinung des Volks das Uebergewicht, und dann hat das Schlechte, wie das Gute gleichen Werth. — Man rühme mir ja die Vortheile jener merkantilen Volksregierung nicht, wo Treue und Glaube nach dem Gewicht verkauft wird.

Nro. 264.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Lewarde den 27ten May 1712.

Der Graf von Sinzendorf wollte mich immer trösten, daß die Engländer wegen ihres Zusammenhanges mit den Generalstaaten die große Allianz nicht so schnell verlassen würden; ich stellte ihm alle Beweise entgegen, daß der jezt in England herrschende Partheygeist sich über die Angelegenheiten des ganzen Europas hinwegsetze, um der Befriedigung seiner Leidenschaften alles aufzuopfern; die neuesten Ereignisse scheinen ihn aber gänzlich von seiner Voraussetzung zu überzeugen. Ich wollte den 20ten May die Armee in Schlachtordnung aufstellen, und lud den Herzog von Ormond einige Tage vorher ein, nach der mitgetheilten Note auch seiner Seits die Bewegungen zu veranstalten; er entschuldigte sich mit der erhaltenen besondern Ordre, seine und alle in englischem Sold stehenden Truppen unvertheilt beisammen stehen zu lassen. Die Armeen wurden also am gedachten Tag abgesondert. — So lief der erste Versuch ab. Man ließ beide Armeen gegen Quesnoi vorrücken. Ich schickte den Grafen von Albemarle nach dem an der Schelde gelegenen Denin, um

die Communikation mit den bei Marchienne angelegten Magazinen und unserm Artillerie-Park offen zu halten. Nach der meinerseits vorgenommenen Rekognosscirung des Feindes, fand ich die beste Gelegenheit, ihn mit Vortheil anzugreifen, der Herzog von Ormond versagte mir unter dem Vorwand seine Beiwirkung, daß er angewiesen wäre, von der Königinn erst die Befehle zum Schlagen einzuholen, wodurch er Zeit gewann, dem Marschall Villars meine Absichten zu eröfnen. Dies war der Erfolg meines zweiten Versuchs. — Um nichts unbenüzt zu lassen, wodurch man die Falschheit der englischen Regierung allen Mächten Europens augenfällig machen könnte, traf ich die Verfügung, daß die holländischen Deputirten den Herzog von Ormond auffordern mußten, die in dem Sold der Generalstaaten stehenden Truppen, worüber er kein Recht hätte, zur Armee der Alliirten abzulassen. Nach verschiedenen Ausflüchten erklärte er sich, dieselbe zur Belagerung von Quesnoy abzugeben, und diese zu decken, damit er nicht aus der Verbindung gesezt würde, dem Marschall von Villars von jedem Schritt der Alliirten Nachricht zu geben. Dies war das Resultat meines dritten und lezten Versuchs. — Mittlerweile erhielt ich durch eine vertraute Hand die Nachricht, daß der Herzog von Ormond mit dem Marschall von Villars den Anschlag gemacht habe,

in dem gegenwärtigen Moment, da die Armee durch die Absonderung der Engländer und die vorgenommene Belagerung von Quesnoy, dann einiger zur Bedeckung meiner Positionen abgeschickten Corps, beträchtlich geschwächt wurde, mich einzuschließen, gefangen zu nehmen und dadurch den Frieden auf die schnelleste Art zu erwirken. Dieser Plan wurde durch einen gewißen St. John konzertirt, von mir aber plötzlich durch mein Zuvorkommen und durch Veränderung einiger Positionen vereitelt. — In dieser Lage, wie Sie das Mehrere aus meinem Armeebericht ersehen werden, befinden wir uns seit der Ankunft des Herzogs von Ormond, der eigentlich keine andere Bestimmung hat, als die Armee der Alliirten zu trennen, von der Erfüllung ihrer traktatenmäßigen Pflicht abzuziehen und die unsrige der dadurch bewirkten französischen Uebermacht preiß zu geben; was soll ich, was sollen die Alliirten, was soll die Nachwelt von einem solchen bundswidrigen Benehmen urtheilen? — Allein jezt ist mein größtes Geschäft gegen Verrätherey zu kämpfen; der Sieg wird mir theuer, wenn er immer möglich ist, zu stehen kommen; denn wer kann sich gegen einen mit dem Feind verbundenen Verräther schützen, der noch dazu berechtigt ist, seine schwarze Handlung unter dem Schutz einer souverainen Regierung auszuführen. Ich schien also mich nicht zu irren, wenn

wenn ich Ihnen jüngsthin schrieb, daß wir jezt gegenwärtig wüßten, auf welche Art uns die Engländer nun auch im Felde betrügen würden.

Nro. 265.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Tournay den 17ten Juny 1712.

Durch Spanien erhält Frankreich seiner Zeit die Macht, nicht nur die Niederlande, sondern auch Holland zu erobern — ist Holland geschwächt, verliert England einen großen Theil seiner Stärke. — Ich weiß es, man glaubt mir aus Stolz nicht; man wird aber auch zu stolz seyn, es seiner Zeit zu bereuen — ich versichere aber, daß alsdann 100 Linienschiffe im Kanal das nicht mehr ersetzen können, was Holland durch einen einzigen Schlag, und in einer einzigen Kampagne dereinst verlieren muß, sobald Frankreich von Spanien nichts mehr zu befürchten hat. Ich führte dieses der Königinn Anna bei meiner Audienz auf das nachdrucksamste zu Gemüth; ich wiederholte es bei allen meinen Unterhandlungen den englischen Ministern; ich habe überhaupt im Haag keiner Sitzung beigewohnt, in der ich nicht immer diese Sprache

führte. Das gemeine Beste und das Interesse meines Hofs, machten mir diese Wiederholung zum Gesetz — allein da es bei der kahlen Antwort: wir wollen das Beste hoffen, immer blieb, und da man nicht hören will, wenn man hören soll, und da manche Staaten es wagen, ganz ruhig zu schlafen, da das Interesse offene Augen erfordert, so wünscht die Politik auch diesen Staaten mit mir eine ewige Ruhe. — — —

Nro. 266.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Tournay den 23ten Jun. 1712.

War der englische Gesandte bei den Generalstaaten Chevalier Temple ein Freund der Holländer, so war ich es noch mehr; denn mich hielt keine Kabale ab, es nicht im Angesicht der ganzen Welt zu seyn: — Aber von dem Augenblick, als sie sich blos zur Vergrößerung Frankreichs bei jeder Gelegenheit preiß gaben, mußten nicht nur meine freundschaftlichen Gesinnungen plötzlich erkalten, sondern das Interesse meines Hofs erforderte es, ihnen mehr als einmal zu wiederholen, daß ihr ganzes Benehmen Beweise eines falschen Staatsinteresse gebe, welchem sie

jezt ihre bedeutenden Freunde, und gar bald auch selbst ihren Staat als Opfer darbringen werden.

Nro. 267.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Marchienne den 11ten Jul. 1712.

Der Graf Starhemberg hat mir einen klagevollen Brief über die dermalige Lage unserer Angelegenheiten geschrieben, und bezieht sich auf die Schilderung, die ihm E. E. in Ihrer Zuschrift vom 6ten Juny d. J. gemacht haben: Allein was ist anders zu thun, als den Strohm so lang, als man sich stark genug hält, aufzuhalten. Starhemberg fühlt die Stärke desselben nur auf einem Punkt; auf uns drängt er sich aber auf allen Punkten an, und dennoch ist nichts anders übrig, als auszuhalten. — Wir müssen dem Beispiel eines guten Seefahrers folgen, der sich in allen Gefahren erleichtert findet, wenn er das Schicksal all derjenigen, die auf dem Schiffe sind, beherzigt und findet, wie gelassen sie das ihrige mit ihm theilen.

Der Graf von Sinzendorf schrieb den 6ten Juny dem Grafen von Starhemberg folgendes: — „Ich kann in Hinsicht auf die dermaligen Conjunkturen nichts mehr

schreiben, als was nach meiner wenigen Voraussehung schon in den vorhergehenden Berichten und Vorstellungen enthalten ist. Die Franzosen haben vor Anfang des Kriegs ihre Sachen in Spanien durch Geld und Insinuation schon weiter gebracht, als wir es nach 10 vollen Kriegsjahren mit der Gewalt nicht zu erwirken im Stande waren. Ihr ganzer Plan, wie mir Rouille ziemlich offenherzig sagte, war immer darauf angelegt, entweder uns, oder unsere Alliirten zu ermüden; erzielen sie das eine, oder das andere, so ist ihre Parthie gewonnen. Ich habe jederzeit Achtung für die große Allianz gehabt, aber desto weniger habe ich mir davon versprochen, weil das ganze Glück von der Laune einer in England vorgehenden Veränderung abhieng. Meine Voraussehung hat, leider! zugetroffen. Je größer die Allianzen sind, je weniger Haltbarkeit kann man ihnen zumessen; wenn mich auch die Beispiele von Nimwegen und Ryßwik in meiner Meinung nicht bestätigen, so bin ich dessen aus den Widersprüchen, Erklärungen und Zumuthungen der deutschen Reichsfürsten schon hinlänglich überzeugt; alles hängt aber nur zu unserm Nachtheil aneinander; der Prinz gibt sich so ungeheure Mühe; er sezt sein eigenes Geld, und selbst seine Gesundheit daran, um nur das, was noch beisammen ist, zu erhalten. — Ich wirke hiezu gerne aus allen Kräften bei, aber es ist alles

vergebens. — Der Abgang der Engländer zieht den größten Theil unserer Macht hinweg. Die Holländer glauben jezt schon eine stärkere Last zu fühlen, da sie noch nichts thun. Den übrigen ist bei ihren getheilten Kräften und Willen ohnehin nichts zu verdenken; denn in Kurzem muß die ganze Sache eine andere Wendung nehmen; es müßte denn seyn, daß ich bei Vergleichung aller Umstände mich in meiner Voraussehung sehr geirrt habe."

Nro. 268.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Quesnoi den 16ten July 1712.

Von einem Tag auf den andern werden die üblen Absichten der Engländer und das, was man feindliches Benehmen heißen kann, gegen uns und die Alliirten immer mehr aufgedeckt. Nicht genug, daß der Herzog von Ormond die englischen Truppen von der Armee abgesondert, nicht genug, daß die Engländer zu Utrecht erklärt, die Generalstaaten hülflos dem Schicksal des Kriegs zu überlassen, nicht genug, daß er gemäß seiner von der Königinn erhaltenen Ordre den Waffenstillstand mit Frankreich bekannt gemacht, und nächstens verschiedene Plätze zur Si-

cherheit desselben besetzen wird, soll sogar schon der Partikular-Friede zwischen England und Frankreich geschlossen seyn. Man kann sich keine Vorstellung von dem Uebergewicht der Franzosen in beiden Häusern des Parlaments machen. Die herrschende Parthey, wie Sie aus den Berichten des Grafen von Sinzendorf ersehen werden, sezt sich mit stolzer Beharrlichkeit sogar über die Unzufriedenheit des Volks hinweg; man belegt bei der Königinn alle Zugänge, wodurch sie von dem allgemeinen Mißvergnügen über die Trennung der Truppen von der Armee der Alliirten, von den bösen Streichen des Herzogs von Ormond und von den Gesinnungen der antiministeriellen Parthey nur das geringste erfahren könnte. Ich kann Ihnen über alles dieses keinen bessern Aufschluß geben, als wenn ich aus der mir durch den Grafen von Sinzendorf zugekommenen Protestation von 25 Lords, Herzogen, Bischöffen und Grafen die Worte aushebe, deren sie sich bedienen: „daß sie keinen Theil daran nehmen, weil dieses Verfahren wider die, den Alliirten sowohl als dem Parlament gegebenen, Versicherungen laufe, und man sich nur andern Nationen verhaßt mache, da man sich gegen Treue und Glauben von ihnen trenne, keine Hülfe und Gewährleistung mehr ins künftige von ihnen zu hoffen habe und sich gegen Frankreichs Macht und Gewalt blos stelle."

Diese Protestation ward aus dem Parlamentsregister gestrichen, und die Theilhaber desselben des Hochverraths schuldig gehalten. Der Herzog von Marlborough wird wahrscheinlich, wenn man es zugibt, England auf eine Zeit verlassen. — Mir dienen alle diese Anzeigen zu einem sichern Horoscop, was uns aus der Art, wie Frankreich die Uneinigkeiten zu benützen gewohnt ist, bevorsteht.

Nro. 269.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Quesnoy den 16ten July 1712.

Mein Aufenthalt zu London war nicht zur Zerstreuung bestimmt, und doch ließ man mir keinen Augenblik frey, um bald dieses und jenes anzusehen und zu kaufen — unter andern brachte mir Baron Hohendorf ein Manuscript von der Hand Cromwells: gleich bei der Uebersicht der ersten Blätter fiel mir als eine sehr richtige Maxime dieses grosen Mannes auf: „Es gehört erstaunend viel dazu, nicht regieren zu wollen, wenn man einmal dazu bestimmt ist. „Nur der einzige Gedanke, die Regierungskunst nicht zu verstehen, konnte den stärksten

Geist hievon zurückschrecken:" ich gab es mit Dank dem Eigenthümer, nebst der Bemerkung zurück: dieses kostbare Werk tauge für keinen appanagirten Prinzen.

Nro. 270.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Mons den 3ten August 1712.

Allem dem, was Sie von unglücklichen Ereignissen aus dem heutigen Armeebericht entnehmen werden, kann ich Ihnen nichts beifügen, als daß es die Resultate der von dem Herzog von Ormond durch den St. John gespielten Verrätherenen sind. So beträchtlich der Verlust des fast gänzlich zu Grund gerichteten Corps des Grafen von Albemarle auch immer ist, so steht derselbe dennoch in keinem Vergleich mit dem Schaden, der uns aus den Folgen dieses unglücklichen Tags vom 22ten July durch den Verlust unserer Positionen, Magazine, schweren Artillerie und Munitionen theils schon betroffen hat, theils durch den meiner Seits für unumgänglich nothwendig gefundenen Rückzug, und durch die Preißgebung der kürzlich eroberten Festungen noch treffen wird. Die empfindlich-

ste Folge dörfte allerdings die uns auch bevorstehende Trennung der holländischen Truppen seyn; gezwungen' nicht nur die Belagerung von Landrecy aufzugeben, sondern verschiedene Plätze dem Feinde gleichsam frey zu lassen, darf ich nicht mehr auf Eroberungen, sondern auf die Sicherheit meiner Armee sehen. Der Nachtheil, den die gemeinsame Sache vorzüglich betrift, ist unmöglich mehr gut zu machen. Außer Stand gesezt, eine Unternehmung mehr zu wagen, ist die schnellste Vereinigung meiner Streitkräfte nöthig, um dem rastlosen Feinde nicht eine Schwäche zu zeigen, daß er auch der Hauptarmee bei seiner dermaligen Uebermacht vor Endigung der Campagne, noch einen Streich versetzen könne. Stellen Sie sich meine Niedergeschlagenheit vor, da ich dieser unglücklichen Aktion in einer kleinen Entfernung, blos von der Schelde abgeschnitten, ohne einige Hülfsleistung zusehen mußte; so muß ich, leider! auch den Satz nothgedrungen unterschreiben, daß das Zusammentreffen der Umstände selbst über die Macht seine beständige Oberherrlichkeit behauptet.

Nro. 271.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Mons den 14ten Aug. 1712.

Von dem Gang unserer Kriegs- und Friedensangelegenheiten werden Sie durch die beigefügten 5 Relationen genau unterrichtet seyn. Meine fruchtlose Unterhandlung zu London, die Verrätherey des Herzogs von Ormond und die unglücklichen Ereignisse bei Denin und Marchienne, haben uns aller guten Aussichten mit Einemmal beraubt. Frankreich hat sich, um den Frieden mit England schnell zu bewirken, zu einer Verzicht im abgelaufenen Monat entschlossen, daß die Vereinigung der beiden Königreiche Frankreich und Spanien niemals statt haben soll; bald wird sie nun auch in Spanien öffentlich bekannt gemacht werden. Bei diesen Umständen scheinen mir die Kriegsunternehmungen in Catalonien bald ihrem Ende nahe zu seyn; überhaupt kann der geringe Succurs, der ihnen aus Italien zu spät zugeschickt wurde, bei der Uebermacht des Feindes nach der Trennung der Engländer und Portugiesen wenig, oder gar nichts mehr nüzen. Im Grunde ist es immer ein Problem, ob man nicht weit glücklicher ohne, als mit Alliirten ist. Der

Kaiser hat sich bereden lassen, an den Utrechter Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen, wodurch er wenigstens das Geschrey der deutschen Reichsstände auf einige Zeit stillte; es ist aber meines Erachtens so schnell noch an keinen Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich zu denken, da die gegenseitigen Bedingungen weder mit unserm Interesse, noch mit dem Zweck des Kriegs, und eben so wenig mit unserer Ehre nach so großen Aufopferungen zu vereinbaren sind. Die gebieterische Macht der Umstände kann freilich uns schnell ein Resultat herbeiführen, das unsere Verhältnisse begünstigt; allein dies ist nur eine Hoffnung, auf die wir keine unserer Dispositionen gründen können; wir leben vielmehr in der vollen Ueberzeugung, daß Derjenige, der sich einmal mit Frankreich in Traktaten einläßt, schon, wie er sie anfängt, für verloren zu halten ist.

Nro. 272.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Herberstein. Mons den 13ten Aug. 1712.

Die Verrätherey scheint von der Unruhe immer verfolgt zu werden. Der Sieg, den der Herzog von Ormond

mit seinem Spießgesellen St. John über uns erfochten hat, ist so glänzend, daß die Engländer aus Besorgniß, von den Franzosen nicht auch bei Bemerkung des geringsten Wankelmuths aufgehoben, oder eingeschlossen zu werden, Gent, Brügg und Dünkirchen besezt haben; hier gewährt ihnen das Wasser, da es ihnen an Feuer fehlt, wenigstens die nöthige Sicherheit. Indessen hört man von allen Seiten schon, daß der Friedenstraktat zwischen England und Frankreich, wo nicht provisorisch unterzeichnet, doch bis zur Unterzeichnung vorgerückt sey; es hange nur noch von dem Erfolg einer List, einer Drohung, oder wesentlichen Zwangs ab, die Generalstaaten von der Allianz zu trennen. — Wir werden, was unsere Dispositionen für den künftigen Feldzug betrift, uns hierdurch um so weniger irre machen lassen, als wir uns den Fall vorstellen müßen, von allen Alliirten verlassen zu werden. Ich berufe mich deßwegen auf den Grafen von Sinzendorf, der am 5ten März d. J. zu Utrecht erklärte: daß heute der Tag wäre, dem man die Trennung der großen Allianz zuzuschreiben hätte. Das mehrste ist bereits schon bestätigt, und das wenige folgt diesem auf dem Fuß nach. Die Holländer fangen schon an, wegen des Glücks der Franzosen nachgiebiger zu werden; wenigstens zeigt uns die Welterfahrung, daß ganze Völker

sich eben so gerne, als einzelne Menschen, dem Glücklichen anschließen; die Franzosen nehmen gegen die Generalstaaten die ganz neue, und dem republikanischen Stolz unerträgliche Conduite an, sie mit Schimpf und Verachtung zu behandeln.

Nro. 273.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Mons den 11ten Septbr. 1712.

Mich beruhigt nichts mehr, als aus Ihrem Erlaß vom 20ten August zu ersehen, daß der Kaiser die Folgen unserer unglücklichen Affairen (bei Denin) in der Art nimmt, wie sie zu nehmen sind. Nach Briefen, die ich heute aus Wien ebenfalls über die Vorfälle bei Denin erhalte, machte mein bekannter Antagonist dem Kaiser das Bedenken, warum ich nicht ebenfalls, sobald sich der Herzog zurückzog, das nämliche gethan habe. Allein der gute Herr wußte nicht, daß der Kaiser den Brief der Königinn in Händen hat, in dem sie mir schrieb: „Sie habe dem Herzog „von Ormond nur auf den Schein die Weisung „gegeben, um die Feinde des Herzogs von Marl„borough in etwas zu beruhigen; der Herzog werde

„dessen ungeachtet nach ihren Gesinnungen zum Besten der „gemeinen Sache das äußerste thun." — Sie war auch das erste Weib, das mich hintergangen hat — und ich würde dennoch gesiegt haben, wenn man sich nur ohne Verrätherey gegen mich benommen hätte. — Jezt können E. D. die Ursache meines Benehmens erklären, damit der werthgeschäzte Herr sich in meine Lage stelle, und mit dieser seine Meinung vergleiche; vielleicht wird er doch so gütig seyn, mich von einem Kriegsgericht loszusprechen.

Nro. 274.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Mons den 12ten Oktober 1712.

— Die Portugiesen sind zur politischen Sclaverey geboren; bisher haben Spanien und England ihnen Gesetze gegeben; bald werden die Franzosen den englischen Einfluß an sich reißen, und durch Spanien Portugal erobern. — Die Portugiesen glauben dadurch, daß, weil sie wegen des Handels von England abhängig sind, auch gegen die Spanier und Franzosen geschüzt seyn werden — aber sie bedenken nicht, daß Frankreich, wenn der Moment ihrer Unterjochung eintritt, die Mächte,

die ihm diesfalls im Wege stehen, beschäftigen wird. Der Franzos führt insgemein dasjenige, was ein Dritter auf den morgigen Tag zu bedenken nimmt, in derselbigen Nacht schon aus, und erspart seinem Gegner die Mühe, es den andern Tag zu überlegen. — Ich wünschte, daß man sich auch zu Wien einmal von dieser Wahrheit überzeugte. —

Nro. 275.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Mons den 6ten Novbr. 1712.

Der König von Schweden zeigte mir sehr viele Achtung, da er in einem aus Bender vom 13ten Septbr. d. J. datirten Schreiben mich um meinen Rath in Hinsicht der nordischen Konjunkturen, und eines seiner Seits wünschenswerthen Friedens durch seinen Gesandten ersuchen läßt. Nach den Einleitungen, die dieser Fürst zu Konstantinopel machen läßt, um den Divan zu einem neuen Krieg gegen Rußland gleichsam zu zwingen, läßt sich für die Ruhe des Nordens gar nichts erwarten. Ich gab ihm dieses aus dem Grunde zu verstehen, weil mir bewußt ist, daß Frankreich ebenfalls alles anwendet, die Pforte zu einem Krieg gegen Rußland zu vermögen. Mir

ist zwar bekannt, daß man, um den Frieden zu bewirken, kein Mittel versäumen soll, seinem Gegner neue Feinde zu verschaffen; allein nach den Verhältnissen, in denen Oesterreich wirklich mit Frankreich wegen der noch sehr weit entfernten Friedensaussichten steht, sind mir die Hände schon gebunden, meine Zustimmung zur Vergrößerung des nordischen Kriegsbrandes niederzuschreiben. — Ich hoffe, daß mir der König die diesfallsige Aeußerung meiner Gesinnungen nicht verdenken wird; denn da der Braunschweiger Kongreß bei ihm keinen Eingang fand, so kann ich auch niemals erwarten, daß er sich zu einem aufrichtigen Frieden mit Pohlen einverstehen werde, wovon doch ganz allein nicht nur die Ruhe des Nordens, sondern seine eigene abhängt. Die Fürsten hören überhaupt die Meinung derjenigen, die sie aus eigenem Triebe um Rath fragen, sehr gerne an; Sie thun aber insgemein geradezu das Gegentheil desjenigen, was man ihnen gutmeinend gerathen hat; die Stimme desjenigen, der ihrer Leidenschaft am nächsten steht, ist allzeit die entscheidende. Die Geschichte unsers Zeitalters zeigt uns fast täglich Beispiele, daß ein imponirendes Weib, und wenn sie auch nur eine Theaterheldin ist, oder ein listiger schwarzer Rock, und selbst der ehrwürdige Bart eines ränkevollen Judens, das Schicksal ganzer Nationen entscheide. Der König von Schweden

sezt

sezt seine ganze Stärke, wie er mir selbst gesteht, dermal darin, daß die Alliirten wegen ihrer Uneinigkeit nichts gegen ihn unternehmen können. Dies ist zwar ein vortreflicher französischer Grundsaz — allein, um auf diesen mit Sicherheit bauen zu können, muß man auch die Mittel des französischen Reichs und dessen niemals zu erschöpfende Nationalkraft besitzen. Der an sich gute Fürst ist, so wie ein jeder, der den Krieg blos nur, um gros zu werden sucht, wahrhaft zu bedauern; denn er wird nur unter den Ruinen des Heldenmuths seine Ruhe finden.

Nro. 276.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Mons den 8ten Novbr. 1712.

Die Schilderung, die mir der Graf von Starhemberg von dem Zustande der Sachen in Spanien gibt, ist ganz derjenigen, die ich mir lebhaft vorstelle, angemessen.

„Durch den Grafen von Sinzendorf, schreibt er, werden E. D. alles bereits erhalten haben, was vor, und nach dem in jedem Betracht unglücklichen Tag vom 5ten diß, dem Tag der öffentlichen Verzichtsleistung des Herzogs von

Anjou auf die Vereinigung Spaniens mit Frankreich vorgegangen ist. Durch diesen Tag scheint das Loos entschieden zu seyn, um welches wir bereits uns zwölf Jahre geschlagen haben. Diese Akte hat in Madrid selbst unter den Anhängern des französischen Hofs grose Sensation erregt. Die Katalonier sind ihrer Freiheiten halber untröstlich; die Kaiserinn wegen der Besorgniß der Zukunft äußerst niedergeschlagen. Es handelt sich bei dieser Verwirrung nicht mehr, um den Feind zu schlagen, sondern blos, um die Ordnung bei Hof, bei unsern Truppen und in dem Land selbst zu erhalten. Wir sind nun gleichsam abgeschnitten, und müßen unsere Nachrichten von dem Feind einholen; diese geben uns von allen Seiten die besten Versicherungen, daß wir bis auf unsern Abzug und selbst bei demselbigen nicht im geringsten sollen beunruhigt werden; denn über die Art unsers Abzugs wäre Frankreich mit England schon übereingekommen. Es ist immer selbst für den Soldaten ein trauriges Schicksal, wenn er zwischen Furcht und Hofnung, gleichsam der Diskretion des Feindes überlassen wird, und ohne Ordnung, ohne Bestimmung in der Art leben muß, wie es mich bereits schon mehr als ein Jahr lang unaufhörlich traf; daß E. D. mehr, als uns bewußt seyn muß, wie es in Hinsicht unserer Lage wegen Krieg und Frieden steht, kann ich mir zwar vor-

stellen, aber nicht mit Zuverläßigkeit wissen. — Durch einen dieser Tagen in Barcellona aus England angekommenen Courier vernehme ich so viel, daß nächstens eine englische Flotte zu unserer Konvoyrung nach Italien ankommen werde; man sagt sich's schon laut, daß die Katalonier die Kaiserinn als ein Unterpfand ihrer Freiheit nicht aus dem Lande lassen werden. Wir wünschen keinen Bürgerkrieg hier zu erleben — aber man muß auf alle Fälle bereit seyn. — Ich habe zwei Kriegsschiffe in fertigem Stande, um bei dem ersten Allarm die Kaiserinn in Sicherheit zu bringen. —

Nro. 277.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Mons den 21ten Nov. 1712.

Das Ableben des Fürsten Lamberg wird außer der beigefügten Relation über die Kriegssachen und Friedensunterhandlungen das Neueste seyn, was ich Ihnen schreiben kann. Wir waren, wie Sie wissen, ehe er nach Regensburg kam, intime Freunde, durch die Comitial-Luft schien er sich auch die dortige Krankheit des Pedantismus zugezogen zu haben, die für uns Soldaten zwar nicht an-

steckend, aber unaushaltbar ist. Wer weist, ob meine hochwürdigen Gönner mich dem Hof nicht zum Nachfolger vorschlagen. — Bei der deutschen Armee hat der Prinz von Würtemberg, einen kleinen unwirksamen Versuch auf die Weißenburger Linien abgerechnet, seine Rolle vortreflich gespielt. Ueberhaupt hat es mit unserm Kriegführen im Reich fast die nämliche Beschaffenheit, wie mit einem großen Prozeß bei dem Kammergericht, dessen Eigenschaft der Federkrieg zwar ist, der aber sehr behutsam geführt werden soll, damit er ja nicht zum Ende komme. Der Fürst Lichtenstein hat Siz und Stimme auf dem Reichstag erhalten; wenn er dabei fetter werden kann, so ist ihm auch Glück zu wünschen. Wenn die Reichsarmee, die ich dieser Tagen auf meiner Rückreise nach Wien sehen werde, nur ihrer Pflicht getreu bleibt, den Rhein zu beobachten, so können wir sie auch bei ihrer Einbildung, alles geleistet zu haben, forthin belassen; denn außer Streifzügen werden die Franzosen bei der jetzigen Lage der Sachen gegen die Reichslande schwerlich mehr etwas vornehmen, um sich in England ihr schon so weit vorgerücktes Friedensgeschäft nicht zu verderben. — Gelingt es ihnen aber einmal, sich in Spanien festzusetzen, oder von dieser Seite wenigstens nichts mehr zu besorgen zu haben, alsdann wird der Druck ihrer Macht auf Deutsch-

land fallen, und man wird sie für ihre gegenwärtige nur gezwungene Mäßigung doppelt entschädigen müßen. — Ich wünsche nur, daß man sich in Deutschland mehr mit dem, was die Zukunft, als was die Gegenwart bedroht, abgeben möchte; alsdann würde Einigkeit und Energie nothwendig eintreten müßen, allein wir sehen, daß alle Reiche, je mehr sie sich dem Punkt ihrer Auflösung nähern, desto indolenter werden; der Egoismus ist ihr Abgott, dem ihre Fürsten immer neue Opfer für ihre persönliche Erhaltung bringen.

Nro. 278.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Frankfurt den 3ten Dezbr. 1712.

Die Verrätherey unserer Stellung bei Denin war ganz zuverläßig das Werk des Herzogs von Ormond; Sie werden es aus dem Schreiben, das mein Adjutant, Baron Hohendorf an den General Albemarle den 14ten Sept. erließ, umständlich ersehen. Man schadet sich oft sehr durch das Vorurtheil, die Nachrichten und Meinungen nur von akkreditirten, oder in officio stehenden Personen anzuhören; selten erhält man die Wahrheit so rein, als sie

aus dem Munde unbefangener, oder nicht in officio stehender Personen kömmt.

Der Prinz erfuhr, schreibt Baron von Hohendorf, es habe ein junger Mensch einige Tage vor der unglücklichen Bataille bei Denin dem holländischen Foutragirungs-Commissär Herot erzählt, daß zwei fremde Personen seit einigen Tagen mehrmals das Lager rekognoscirt hätten; der zur Rede gestellte Kommissär bestätigte es, mit der Bemerkung: er habe, weil es keine Anzeige ex officio gewesen wäre, auf die ganze Erzählung wenig Acht gehabt. Der Prinz gerieth hierüber dergestalt in Eifer, daß er dem Kommissär sagte: er hätte den Strang verdient, wenn er nicht ex officio ein Strohkopf wäre. Wir sind, fährt Hohendorf fort, nun leider! überzeugt, daß die zwei Fremden wirklich der Pfarrer und der Rath Lefebre von Denin waren, die dem Marschall Villars unsere ganze Stellung angezeigt haben.

Diese Entdeckung, Herr General, kann Ihnen ebenfalls zur Rechtfertigung dienen, der Sie zwar in Hinsicht Ihrer Rechtschaffenheit gar nicht bedürfen ꝛc. —

Nro. 279.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Wien den 11ten Dezbr. 1712.

Daß Sie in Barcellona jezt über gewiße Ereignisse mehr wissen mögen, als uns bekannt seyn kann, ist leicht zu erachten. Die Verzichtsakte kann Ihnen nach dem, was die Kaiserinn durch den lezten Courier vom 21ten Nov. erhalten hat, nicht unerwartet gewesen seyn. Dem Traktat zwischen England und Frankreich wegen der Evakuirung Spaniens mußte der Kaiser nothwendig beitreten, um die Kaiserinn nicht auf irgend eine Art einer Unannehmlichkeit auszusetzen. Mit dem heutigen Hofpaquet erhalten Sie Ihre Ordre, nach der Sie sich zu benehmen, und nunmehr für nichts, denn die Sicherheit derselben und ihrer Truppen zu sorgen haben; in Hinsicht des Abzugs hängt alles von der Ankunft der englischen Flotte ab, welche bestimmt ist, Sie nach Italien überzuführen. So wie die Sache jezt liegt, können wir weder im Norden, noch im Süden auf einen getreuen Alliirten mehr rechnen. Der russische Czaar bot uns zwar eine Hülfsarmee von 30,000 Mann an; der Kaiser nahm sie aber nicht an, weil Frankreich uns allerdings in einen neuen Türken-

krieg verwickeln würde. An einen Frieden für Deutschland ist noch gar nicht gedacht worden. — Vielmehr ist der Kaiser fest entschlossen, das Schicksal Spaniens in Deutschland durch die Waffen entscheiden zu lassen. Die Partage der spanischen Monarchie lag von jeher schon in dem politischen System Frankreichs. Man bezweifelte die Ausführung so lange, bis es nicht mehr zu helfen war; denn sobald Redlichkeit und Erfüllung der Traktaten unter großen Mächten für ein Spielwerk, wie es jezt der Fall ist, gehalten werden, so hat Frankreich keine Garantie mehr zu fürchten, sondern das ganze Europa garantirt ihm vielmehr das gewonnene Spiel.

Nro. 280.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 14ten Dezbr. 1712.

Auf meiner Reise nach Wien habe ich den Churfürsten von Mainz gesprochen. Ich fand ihn sehr niedergeschlagen wegen der sich verbreitenden Gerüchte, daß die Franzosen den Frieden mit dem Kaiser und Reich nicht anders, als durch die Bestimmung des Rheins zur Gränze zwischen Frankreich und Deutschland abzuschließen ge-

denken. Frankreich, sagt mir der Churfürst, will zwar den Frieden ernstlich, es will aber, wie sich Torcy gegen eine vertraute Person äußerte, auch die künftigen Brouillerien mit dem deutschen Reich abgethan wissen. Ich konnte dem Churfürsten nicht geradezu widersprechen, weil mir diese Sprache selbst aus einigen Erklärungen schon bekannt war. Ich zeigte ihm aber nur aus der Kombination aller Umstände, daß dieser Plan bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs nicht wohl ausführbar, aber freilich für einen andern Zeitpunkt vorbehalten seyn dörfte, weil sich Frankreich in seinen Planen nicht zu übereilen, sondern der Zeit und günstigen Umständen entgegen zu sehen gewohnt wäre, die die Ausführung seiner Plane von selbst bewirkten. Ich überzeugte ihn aus sichern Anzeigen, daß es dermal nur um die Behauptung des spanischen Partage-Traktats zu thun, und daß die Seemächte blos wegen dieses Punkts mit Frankreich einverstanden wären, und daß besonders die Holländer keine Veränderung in Deutschland zugeben werden; ich führte dem Churfürsten zu Gemüthe, daß Frankreich die Verfassung Deutschlands so lange unmöglich umstürzen könne, als es Holland und die Niederlande nicht erobert habe. Es kostete mich aber nicht geringe Mühe, ihn bei all seinem erprobten Patriotismus für die Existenz der deutschen

Verfassung dahin zu bringen, dem Reichstag mehr Thätigkeit zur Aufbringung der Erforderniſſe für die künftige Campagne einzuflößen. Blos die Bemerkung, daß er als Erzkanzler das Intereſſe Deutſchlands und ſeiner Mitſtände unmöglich beiſeite ſetzen kann, führten ihn auf den Entſchluß, ſich zu erklären, daß er bis zum lezten Moment ſeines politiſchen Abſterbens ſeines Amts und ſeiner Pflichten nicht vergeſſen werde. Den Beſchwerden über die Exzeſſe unſerer Truppen, verſicherte ich ihm, ſolle im kommenden Feldzuge, wenn ich immer das Kommando in Deutſchland erhalte, zuverläßig abgeholfen werden.

Nro. 281.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 16ten Januar 1713.

Schon in der Konferenz vom 8ten Januar hatte der Kaiſer eine nachdrückliche Vorſtellung den Generalſtaaten gemacht, und ſie eingeladen, die gemeinſame Sache in dem äußerſt gefährlichen Moment nicht zu verlaſſen. E. E. werden dasjenige, was mich inſonderheit wegen der baldigen Abreiſe nach den Niederlanden betrift, aus derſelben erſehen; Sie müßen durch ihre münd-

lichen Empfehlungen der Sache den besten Nachdruck gegeben, außerdem ist zu besorgen, daß sie es bei den blosen Versicherungen ohne einigen Erfolg belassen werden. Die Generalstaaten sind theilweise gegen die Fortsetzung des Kriegs schon gewonnen und gestimmt. Sie haben mit der Verfassung des deutschen Reichs, wovon sie ein Bestandtheil waren, gleiches Verhältniß; ein Theil hängt an Frankreich, ein anderer an England, und diejenigen, von denen man sich noch etwas versprechen könnte, geben der Sache keinen entscheidenden Ausschlag mehr. Sobald die Politik einmal nach Maas und Gewicht behandelt wird, so ist sie das nicht mehr, was sie zum Besten des Staats seyn soll. Wenn sie dem Kaiser noch fernerhin beistehen, so kann es nur aus dem alleinigen Betracht geschehen, daß sie sich bei dem etwaigen Falle der österreichischen Niederlande von ihrem Sturz gänzlich überzeugt halten; Frankreich ist zu klug, als jezt seine Macht auf die Eroberung der Niederlande zu verwenden, da die Generalstaaten noch Kräfte haben, Widerstand zu leisten, und es selbst von England wegen dieser Eroberung keine Nachgiebigkeit erwarten kann; die Lockspeise wegen eines guten Barriere-Traktats ist für die Generalstaaten so reizend, daß sie sich von Frankreich nunmehro gänzlich einschläfern lassen. Sie berechnen aber als Kaufleute nicht,

was Frankreich durch Spanien an Stärke und Macht gegen sie für ein Uebergewicht erhält, und sich der ganzen Generalitätslande bemeistern kann, ehe England nur im Stande ist, ihnen einen Mann zu Hülfe zu schicken. Man muß ihnen alles dieses ganz platt hinsagen; damit sie sich dereinst nicht beschweren, wenn ihnen der Kaiser und Reich nicht mehr helfen will, oder kann.

Nro. 282.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 4ten Januar 1713.

Selbst zu Utrecht kann über den nahen Frieden nicht mehr als hier gesprochen werden. Die bekannte Friedenspartey scheint es überall zu ahnen, daß ich die Dispositionen zum künftigen Feldzuge heftiger als jemals betreibe. Ich müßte das System Frankreichs nicht kennen, um ruhig zuzusehen, da es sich bemüht, sowohl den Kaiser, als einzelne große Reichsstände durch Traktaten nur einzuschläfern. Ich habe dem Kaiser sowohl mündlich, als in einem Memoire die betrübten Aussichten vorgestellt, die ihm und dem deutschen Reich bevorstehen, sobald Frankreich sich nur im geringsten von unserer Nachgie-

digkeit überzeugen kann. Sein Hang zum Frieden ist zwar entschieden gros; aber er will lieber die ganze spanische Erbschaft Frankreich zum Opfer bringen, als eine Veränderung in Deutschland zugeben. Diese Standhaftigkeit sezt mich allein in Stand, meinen Dispositionen Nachdruck zu verschaffen. Bei Hof herrscht ein ganz sonderbarer Geist; der Kaiser sezt dadurch, daß er alle geheime Instruktionen, wie Sie wissen, eigenhändig schreibt, die Minister in mehrere Thätigkeit, und die Entschließungen bleiben für unsere Oppositions-Parthey, die er genau kennt, ein Geheimniß. Die Hofökonomie war noch niemals so ordentlich betrieben, als gegenwärtig, denn er geht nun in das Detail, sondern verlangt bei jedem Zweige derselben Verantwortlichkeit; die Petitionen werden alle auf den Frieden mit der Erklärung zurückgewiesen, daß er bei dem Abfall seiner Alliirten sich die Subsidiengelder selbst durch Einschränkung seiner Bedürfnisse verschaffen werde; ich wünsche nichts mehr, als daß er standhaft bleibe, besonders den bisherigen Ernst in seine Würde zu legen; dadurch allein kann Ordnung bei dem Hof, bei dem Militair und bei der Staatsökonomie erhalten werden; er geht mit jedem, sey er Soldat oder Staatsbeamter, nicht weiter, als auf den Punkt, wozu sein Beruf ihn führt; morgen wird die erste Conferenz in Kriegs- und Friedens-

sachen seyn und Tag für Tag fortgesezt werden; Graf Wratislaw fängt an zu kränkeln und gefällt mir nicht. Graf Daun wird jede Stunde erwartet, um wahrscheinlich eine neue Rolle in Italien zu übernehmen, die seinem Charakter und Geist ganz angemessen ist. — Welch Vergnügen und Trost für uns beide, auf einen solchen Mann rechnen zu können!

Nro. 283.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 10ten Januar 1713.

Unsere Conferenzen gehen, wie Sie aus dem heutigen Pakete ersehen werden, streng fort. Der Kaiser will vor dem Schluß eines jeden zu berathenen Gegenstandes ein bestimmtes Resultat wissen. Der Beschluß über die Ablehnung der russischen Hülfstruppen hielt etwas schwer; allein unter allen Motiven war immer das stärkste, daß die Zugrundrichtung der deutschen Verfassung nur mehr befördert werde, je stärker die Zahl der mächtigen Reichsstände anwachse. Es erregt an sich nicht blos die Macht so viel Gefahr, als die Verbindungen, die sie unter sich aus so verschiedenen Rücksichten gegen die Verfassung zu ma-

chen genöthigt sind. Der Kaiser sieht es nur zu gut ein, wie schädlich die Reichsstandschaft, vorzüglich der nordischen Mächte, Preußen, Schweden und Dännemark, dem deutschen Reich sey, und daß der Grund aller innerlichen Uneinigkeiten in dem Benehmen dieser Mächte liege, die gar keine Rücksicht darauf nehmen, daß sie dem deutschen Reiche angehören, sondern vielmehr des Gegentheils beglaubigt sind. Ich habe dieses unter andern dem Churfürsten von Mainz sehr zu Gemüth geführt, und ihn gefragt: wie es einem Kaiser möglich seyn könne, mit aller seiner Kraft diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, wenn nicht die Einigkeit der Stände ihn unterstütze. — Die nordischen Höfe wünschen ohnehin wegen der Sicherheit ihrer eigenen Staaten ihre Truppen schon zu Haus zu haben; was läßt sich nun von einem grosen Hof dißfalls erwarten, der sich seine Allianzen nicht nur theuer genug zahlen läßt, sondern auch freie, und ungebundene Hände haben will?

Nro. 284.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 4ten Febr. 1713.

Mir konnte gemäß Ihrer Versicherungen kein Zweifel kommen, daß die Generalstaaten während der Unterhandlungen zu Utrecht die Rüstungen zu dem künftigen Feldzuge bereitwillig fortsetzen; aber die Vortheile, die ihnen Frankreich durch neue Handelstraktaten, durch die Barriere, und durch die Zahlung der rückständigen Interessen verspricht, sind zu starke Anlockungen, als daß ein handelnder Staat diesen zu widerstehen vermag; denn was die Generalstaaten jezt am stärksten zum Frieden bewegen mag, scheint mir die dermalige Entkräftung Frankreichs zu seyn, von der sie gegenwärtig nicht so leicht etwas, weder für sich, noch für das deutsche Reich zu fürchten haben; die Grundursache des Verderbens aller handelnden Staaten war von jeher, daß sie nur die Gefahr des gegenwärtigen, aber niemals des zukünftigen Interesse betrachten; ich habe noch keinen Antagonisten gegen alle Allianzen gründlicher raisoniren gehört, als den Grafen von Daun, der unsern Conferenzen allhier beiwohnt. Er verwirft alle Allianzen, und beweist, daß nur jene gut und dauer-

dauerhaft seyn könne, die man sich mit dem Degen in der Faust verschaft, und seinen Nachbar zwingt, für das gemeinsame Interesse sich zu schlagen. Frankreich, sagt er, schlägt sich fast beständig, ohne Alliirte zu haben, und sucht Länder zu erobern, oder andere Staaten an sein Interesse so fest zu binden, daß sie sich für sein Interesse schlagen müßen. Es trennte auch von jeher alle Allianzen, weil es von ihrer Schwäche überzeugt ist; der Kaiser scheint für diese Meinung eben so eingenommen zu seyn, als ich sie selbst durch die Erfahrung bestätigt finde. — Die Generalstaaten schlagen sich ohnehin niemals für fremdes, sondern nur für ihr eigenes Interesse; was sie noch an unsere Verbindung heftet, mag der einzige Gedanke seyn, daß der Friede noch könnte rückgängig gemacht werden. Aus allem dem aber, was die Berichte E. E. enthalten, rückt das Friedensgeschäft in der Art vor, daß es schon gleichsam zum Abschluß reifet; besonders gibt ihm die Evakuation Cataloniens einen mächtigen Vorschub. Die Sachen scheinen schon auf dem Punkt wirklich zu stehen, wo man den Kaiser und das Reich nicht einmal als einen nöthigen Bestandtheil des Friedens betrachtet, und ihm gleichsam den Frieden vorschreibt. Frankreich theilt, trennt, und läßt von seiner angewohnten Maxime nicht ab, durch Regulirung einzelner Interessen, das allgemeine zu bestim-

men. — Dies sind, wie Torcy bei dem Anfang des Kriegs sagte, die Früchte der Kombination.

Nro. 285.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 19ten März 1713.

Wir sehen aus Ihren Berichten es selbst ein, daß nach Ihrer Meinung dermalen für Sie nichts zu thun ist, als den Erfolg des wirklichen Abschlusses der Utrechter Traktaten abzuwarten; das ganze Geschäft wird ohnehin nur dem Anschein nach zu Utrecht, in der Wesenheit aber zu London und Paris unterhandelt; dort ist man über die Friedensbasis schon einig. Der Bischof von Bristol äußert sich zwar, daß man dem Kaiser auch eine Basis zur Unterhandlung vorlegen werde; mir scheint aber, daß dieses schwerlich mehr vor dem Abschluß der einzelnen Traktaten geschehen werde. Der Kaiser, wie Sie aus seiner Instruktion ersehen werden, ist auf jeden Fall entschlossen, sich auf keine Traktaten, weder wegen des Reichs, noch wegen seines Partikular-Interesse einzulassen, sondern seine gerechte Sache, so lange es seine Kräfte gestatten, mit Nachdruck zu vertheidigen und zu behaupten; denn die

Präliminarien zeigen uns schon, was wir von der französischen Gerechtigkeitsliebe zu erwarten haben. Sobald die Gesinnungen unserer Feinde sich einmal durch die Handlungen veroffenbaren, so ist die Formalität, sie auch schriftlich zu lesen, ganz überflüßig. — Sobald wir die Nachrichten von der Rückkunft der Kaiserinn erhalten, so wird unsere Gegenerklärung kein Geheimniß mehr seyn. Graf Peterborough verläugnet, wie es allen enthusiastischen Menschen eigen ist, jezt seinen Charakter, seine Anhängigkeit an Marlborough und überhaupt seine Stimmung für die gemeine Sache. Er wendet gegenwärtig, wie uns Graf Daun sagt, die nemlichen ungestümmen Mittel an, den Herzog von Savoyen von der großen Allianz zu trennen, deren er sich bediente, ihn für dieselbige anzuwerben. Seine päbstliche Heiligkeit haben sich, ohne jedoch über die Veranlassung ihres Schritts sich zu äußern, bewogen gefunden, als Friedensmittler aufzutreten; der Kaiser hat sich's aber aus besonders bewegenden Gründen verbeten. — Eine ganz neue Politik, daß derjenige, der mit Vorsatz den Brand in das Haus seines Nachbars zum Verderben wirft, aufrichtig entschlossen seyn soll, denselben wieder zu löschen!

Nro 286.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Wien den 16ten März 1713.

Ihre, von Barzellona mir zugekommenen Nachrichten vom 19ten März bestätigen uns die an demselben Tag erfolgte glückliche Abfahrt der Kaiserinn. So traurig dieser Tag für das Schicksal unserer Monarchie, und selbst für die unsern Souverainen anhängenden Catalonier ist, so läßt sich dennoch nichts anders thun, als dem Drang mächtiger Umstände, die nicht unsere Feinde, sondern unsere Alliirten gegen Treue und Glauben herbeiführen, platterdings zu weichen. E. E. können in dieser ungünstigen Lage sich mit dem Trost, Ihre Pflicht im höchsten Grad erfüllt zu haben, gänzlich begnügen. Der Kaiser, wie Sie aus seiner Ihnen ertheilten eigenhändigen Instruktion ersehen haben, ist mit Ihrer Dienstleistung nicht nur sehr zufrieden, sondern bedauert in jeder Conferenz, wo die Rede von spanischen Angelegenheiten ist, nichts mehr, als daß der Erfolg nicht Ihren außerordentlichen Bemühungen entsprochen habe. Allein diese Folgen bringt bei uns fast jeder Krieg mit sich, weil wir keinen aus eigener Macht führen, und unser Schicksal immer fremden Händen an-

vertrauen müßen. Die Evakuation in Katalonien wird von unsern Feinden mit außerordentlicher Schnelligkeit betrieben, damit das Friedensgeschäft nicht länger dadurch zurückgesezt werde. Zwischen den Alliirten und Frankreich wird der Friede wahrscheinlich zu Utrecht dieser Tagen schon unterzeichnet seyn; der Kaiser hat das, was er von der spanischen Erbschaft der Gnade Frankreichs verdanken soll, so wenig als den Friedensschluß selbst angenommen, und wenn Frankreich bis auf den 1ten Junius keine nachgiebigere Erklärung gibt, besonders, da es den Rhein als die künftige Gränze gegen Deutschland machen will, so wird der Krieg ohne weiters am Rhein fortgesezt werden, wozu bereits alle Dispositionen getroffen sind; wenn sich die deutschen Fürsten wie die bisher mit uns alliirten Staaten benehmen, so wird der Krieg in Deutschland von keiner Dauer, aber auch von keinem günstigen Erfolge seyn; denn jezt hat es schon den Anschein, daß man von Reichswegen dasjenige, was man fordert, vielleicht erst in 6 Monaten, und da noch unter manchen Modifikationen erhalten wird; denn nach 12 Jahren fängt man alldort auch zu fragen an, was der Krieg für einen Zweck gehabt, und warum der Kaiser jezt mit Frankreich nicht Friede mache. Bei dergleichen un-

sinnigem Benehmen wünscht man sich immer einer bessern Welt anzugehören.

Nro. 287.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 19ten April 1713.

Der Bischof von Bristol hatte sehr viele Gewogenheit, daß er Ihnen am 4ten diß seine Wünsche, auch unserer Seits mit Frankreich abzuschließen, nochmals hatte eröfnen lassen. Die bona officia, die er hiebei zu leisten verspricht, sollen allerdings die Entschädigung für die Treulosigkeit seyn, der sich das neue Ministerium gegen den Kaiser und die gemeine Sache schuldig gemacht hat. Der Kaiser ist über die englische Konduite dermaßen aufgebracht, daß er sich äußerte, auf jeden Fall mit Frankreich insbesondere abzuschließen, als einer englischen Mitverwendung nur im geringsten Gehör zu geben; das neue Ministerium scheint von Frankreich schon den Lohn für die Mitverwendung bezogen zu haben, und will sich durch diesen erniedrigenden Antrag von allen Verbindlichkeiten los machen. Der Kaiser hat mir, außer der Ihnen schon mitgetheilten Spezialinstruktion, noch aufgetragen: sobald

der Friedenstraktat unterzeichnet seyn werde, den Congreß-ort ohne eine weitere Erklärung, als daß auf die Ihrem Hofe mitgetheilten Friedensbedingungen keine Antwort erfolgt sey, und Sie auch keinen Auftrag erhalten haben, dieselbe in dem Congreßort mehr abzuwarten, zu verlassen. — Frankreich zieht die Unterzeichnung des Friedens, der zu Versailles schon im vorigen Monat geschlossen war, nur hinaus, um seiner Seits mehr Zeit zu den Kriegsrüstungen zu gewinnen, den Kaiser und das Reich an der Betreibung der ihrigen zu hindern und die Generalstaaten desto fester an das französische Interesse zu binden.

Nro. 288.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Prinzipal-Kommissär zu Regensburg Fürsten von Löwenstein. Wien den 4ten May 1713.

Der Kaiser hat mich insbesondere beauftragt, Ihnen zu eröfnen, daß er seine ganze in Italien und in den Niederlanden stehende Macht an dem Rhein vereinigen und mit der Reichsarmee unzertrennbar agiren lasse; die Prätensionen, welche Frankreich vorzüglich durch die Bestimmung des Rheins zur Gränze mit Deutschland macht; und selbst den Kaiser in dieser Eigenschaft nicht er-

kennen will, sind zur Zeit nur übertriebene Forderungen, um den rheinischen, vorzüglich den geistlichen Ständen eines Theils ihre Anhänglichkeit an das Reich zu nehmen, und andern Theils den Kaiser und Reich zur vorläufigen Anerkennung des Königs von Spanien zu zwingen. Bei diesem allem gehört vereinte Kraft und eine verfassungsmäßige Standhaftigkeit dazu, einem so listigen Feinde, dessen Drohungen sich auf reelle Plane und berechnete Systeme gründen, solchen Widerstand zu leisten, daß er seine Drohungen nicht schneller durchsetzen kann, als er es vielleicht selbst nicht erwartet. Der traurige Erfolg des Utrechter Friedensschlusses scheint das deutsche Reich von der Macht Frankreichs, die Allianzen der großen und mächtigen Höfe getrennt zu haben, gänzlich zu überzeugen. Gelang es ihm in so kurzer Zeit, durch Geld, List und Drohungen dieses zu bewirken, wie leicht wird es ihm nicht seyn, Deutschlands nähere Fürsten zu zwingen, ihre Verfassung, ihre Pflichten, ihr Oberhaupt beiseite zu setzen, und sich einem so mächtigen Nachbar in die Arme zu werfen, wenn nicht die mit dem Oberhaupt vereinigte Gesammtkraft ihm in seiner niemals zu befriedigenden Eroberungssucht Einhalt thut. Jezt ist es nicht der schickliche Zeitpunkt, mehr zu fragen: warum der Kaiser mit Frankreich nicht Friede gemacht habe? Es handelt sich, nach

der Gestalt der französischen Forderungen, um die allgemein erkannte Wahrheit, daß er weder wegen seinen eigenen Gerechtsamen, noch nach denen des deutschen Reichs, einen Frieden, wie ihn Frankreich verlangt, niemals habe eingehen können.

Nro. 289.

Memoire des Prinzen Eugens von Savoyen. Wien den 6ten May 1713.

So wenig Zeit mir jezt wegen des Schwalles der auf mich zudringenden Geschäfte und meiner Abreise zur Armee übrig bleibt, über zwecklose Fragen zu antworten, oder eine Deduktion zu schreiben, welches ohnehin die Sache keines Generals, und die meinige am wenigsten ist, so nöthigt mich dennoch der in der lezten von dem Churfürsten von Mainz dem Kaiser gemachten Vorstellung vorgebrachte Satz, daß man die Ursachen des von Reichs wegen mit Frankreich nicht zu Stande gekommenen Friedens nicht zu ergründen vermöge, denselben in einem kurzgefaßten Memoire zu enthüllen.

Allen Mächten Europens, und so auch dem deutschen Reich sind die gerechten Ansprüche des Erzhauses Oester-

reich aus den Schriften, die hierüber gewechselt wurden, ziemlich bekannt geworden.

Das Erzhaus Oesterreich fand sich von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche so überzeugt, daß es sich in die, rücksichtlich seiner, entworfenen Partage-Traktaten nicht einmal eingelassen, sondern selbige bei Lebzeiten des Königs als unbefugten Anmaßungen mit Geduld und Mäßigung nachgesehen hat.

Sobald aber Frankreich die Sprache führte, daß das Testament des abgelebten Königs die Theilung Spaniens sanktionire, und die Seemächte so wie andere Staaten diese Sanktion mit ihrem Interesse so wenig vereinbarlich, vielmehr sich überzeugt fanden, daß Frankreich die spanische Erbschaft an sich zu reissen, und durch seine schon lange beabsichtete Universal-Monarchie zu erzwingen suche, so kam, um diesen ungerechten Umgriffen Einhalt zu thun, die große Allianz zu Stande, die durch die bündigsten Verträge und Separat-Konventionen geschlossen und sanktionirt wurde.

Daß der Krieg, so lange die große Allianz wenigstens in den mehrsten Bestandtheilen zusammenwirkte, nicht unglücklich geführt wurde, dörfte, wenn man sich auch über die Siege und Eroberungen der Alliirten hinwegsezt, wegen der offenkundigen Thatsache der außerordentlichen

Schwächung Frankreichs zu Land und zur See, und selbst wegen seiner über die Abtretung der spanischen Monarchie wenigstens scheinbaren Erklärungen zu Gertrudenburg nicht zu widersprechen seyn.

Aus welchem Grunde will man dem Erzhaus Oesterreich jezt zumuthen, daß es mit Frankreich hätte ebenfalls Friede machen sollen, da dem Kaiser seine gerechten Ansprüche nicht nur verworfen, sondern die Sache durch den Utrechter Frieden und die Trennung der Alliirten auf einen solchen Fuß gesezt worden, um durch diesen Frieden seine eigenen Erbstaaten, seine Ehre und Würde, dann selbst das deutsche Reich um seine Verfassung und künftige Sicherheit zu bringen.

Oder bestand denn der Zweck des Kriegs nicht darinn, der Uebermacht Frankreichs durch die Entreissung der spanischen Monarchie Einhalt zu thun? Hat man nicht in allen Allianz-Verträgen, Separatartikeln und Präliminarien dem Hause Oesterreich versprochen, in Ansehung der spanischen Succession eine billige und raisonable Satisfaktion zu verschaffen? oder sind die Daten, worinn diese Versicherungen gegeben wurden, nicht bekannt?

Wer kennt nicht den besondern Artikel des Allianztraktats vom J. 1689.? — Die Addressen der Parlamenten vom Nov. 1705. und Dez. 1706? — die Anrede der Königinn

an das Parlament vom Dez. 1703 Nov. 1705 Sept. 1706. und noch 2 andere ebendesselben Monats und Jahrs, wie jene vom Nov. 1708? — die Bündnisse mit dem König von Portugal und dem Herzog von Savoyen 1703. und 1704? — die Präliminar Artikel 1709., die von den Bevollmächtigten der drei Mächte unterzeichnet, und von der Königinn ratifizirt wurden — die weitern Präliminarartikel des Königs von Frankreich vom 2ten Juny 1710. die er zum Fundament der Haager- und Gertrudenburgischen Friedenshandlung gelegt hatte? — Endlich die besondern Erklärungen der englischen Bevollmächtigten zu Utrecht vom 5ten März 1712. — und was fand man hier zweideutiges? Die Erbfolge von Spanien ist ihrer Natur nach untheilbar, und kann nicht getrennt werden. Wer an einem Theil hat, dem gebührt auch das Ganze. Die Gerechtigkeit erheischt solches, die natürliche Billigkeit erfordert es und die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit verlangt es.

Die Motiven, warum das Erzhaus Oesterreich mit Frankreich zu Utrecht den Frieden nicht geschlossen, waren also zwei hauptsächliche, wovon das erste die Zernichtung seiner gerechten Ansprüche, und dieses ist erwiesen; das zweite die Zugrundrichtung des deutschen Reichs, seiner Verfassung und Sicherheit, dieses bedarf keines Be-

weises. Frankreich erklärt, den Kaiser nicht zu erkennen; es verlangt den Rhein zur Gränze gegen Deutschland; es will nebst der Aufhebung der Konstitution die jenseits des Rheins gelegenen Reichsstände mit sich vereinigen und den freyen Ein- und Ausgang in Deutschland haben. Wie konnte ein deutscher Kaiser bei solchen unerhörten Forderungen dem Wahlvertrage, der Verfassung des Reichs und seinen Pflichten entgegen nur einen Frieden dieser Art anhören, vielweniger ihm zugemuthet werden, diesen zu schließen — und wie konnte man jezt selbst auf dem Reichstage sich noch hinter die zweideutige Aeußerung stecken, daß man die doch sonnenklare Motiven nicht zu ergründen wisse, warum der Friede vom Kaiser und Reichs wegen nicht habe zu Stand gebracht werden können? Ich bin kein Lateiner: wollen aber die Alliirten, und unter ihnen die deutschen Reichsstände von mir die Antwort auf ihr geheimnißvolles Warum? mit wenigen Worten wissen; so sage ich: — vestra culpa haec acciderunt.

Nro. 290.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Seilern. Ettlingen den 20ten May 1713.

Aus dem beikommenden Schreiben werden E. E. die Unzufriedenheit des Grafen von Sinzendorf über den allhiesigen Gang der deutschen Angelegenheiten ersehen. Wenn der Graf es auch vielleicht stärker zu Gemüth nimmt, als es an sich selbst ist, so verdienen seine Bemerkungen dennoch unsere Aufmerksamkeit, damit der Hof die Sache nicht etwa leichter, als sie wirklich ist, ansehe, denn die Gefahr, welche Deutschland immer bedroht, scheint uns auch weit näher, als wir es glauben, zu kommen.

„E. D., schreibt er, werden schon einigemal selbst aus „den von Wien erhaltenen Weisungen ersehen haben, daß „man bei uns auf diejenigen, die des höchsten Vertrauens „würdig seyn sollten, geradezu das wenigste sezt. In den „deutschen Reichsangelegenheiten ist es fast nicht durchzu„kommen, da uns Entschließungen zugeschickt werden, die „mit unsern Vorschlägen, und nicht einmal mit der Sache „selber, vielweniger mit dem, was in der Frage steht, „zusammentreffen; wem ist das Wohl des deutschen Reichs „mehr am Herzen gelegen, als dem Churfürsten von

„Mainz, dessen Existenz mit demselben in der genauesten „Verbindung steht, mit welcher Kraft hat nicht sein Mi„nister, der Graf von Stadion in der Konferenz vom 9ten „April klar bewiesen, daß Frankreich durch seine Be„hauptungen nichts anders, als den Umsturz des deutschen „Reichs beabsichte? — Ich kann dem Grafen Stadion, „einem so rechtschaffenen Gesandten nicht verdenken, wenn „er in dem Verdruß über unsere Unentschlossenheit sagte: „man soll also von Frankreich die Friedensbedingnisse „annehmen, wie sie auch beschaffen seyn mögen. Daß die „Franzosen jezt ihre Forderungen höher, als jemals „spannen, scheint mir ganz natürlich zu seyn; der schwe„dische Minister Engelbrechten, der die nehmliche Kon„duite, wie Düben im J. 1706. beobachtet, hat ihnen „sogleich hievon Nachricht gegeben. Die Beweise hierüber „liegen in meiner Hand. Wir sind jezt in dem Fall, das „Vertrauen des Churfürsten von Mainz zu verlieren; sei„ne Gleichgültigkeit ist für uns schon ein großer Nachtheil; „denn die Stände erhalten hiedurch den schönsten Grund, „sich unsern Absichten zu widersetzen. Ich werde mir zwar „alle Mühe geben, das Verdorbene gut zu machen, aber „ich befürchte, man wird jezt selbst mein Bestreben als eine „Folge unserer Schwäche ansehen."

Nro. 291.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Ettlingen den 20ten May 1713.

Ueber das vorläufige Projekt der Convention, welches der Hof durch den Grafen Corsonna über die Evakuation des Fürstenthums Catalonien heute erhielt, wird von E. E. bereits schon abgeschlossen worden seyn. Da Ihre Spezialvollmacht diesen Abschluß schon enthält, so sehen wir mit dem nächsten Courier der Convention selbst entgegen. Es blieb nach dem Drang der Umstände nichts anders zu thun übrig, als dieser Convention beizutreten, nachdem England, Frankreich, Spanien, Savoyen und selbst die Generalstaaten über den Haupttraktat sich schon vereinigt haben; England und Frankreich wird den Evakuations-Traktat als einen Beweis unserer Nachgiebigkeit ansehen, und jezt desto schneller mit dem Haupttraktat ausrücken, und in Gemäsheit dessen auch unsern Beitritt erwarten. Allein durch die Nachgiebigkeit in einer Zwischensache begibt man sich des Rechts auf den Hauptgegenstand noch nicht. Wenn die Alliirten sich einseitig und eigenmächtig ihrer Verbindlichkeiten losreissen, die sie dem Kaiser durch feierliche Traktaten in Hinsicht

des

Beistands auf die spanische Erbschaft verheißen haben, so hat er auch von ihren neuerlichen Friedensverbindlichkeiten keinen Antheil zu nehmen. Er hat seiner Seits alles geleistet, was man von ihm nach der klaren Vorschrift des Allianztraktats und der besondern Conventionen immer verlangen konnte; und er wird deshalben, so lange die Heiligkeit der Verträge noch einen Werth unter den Nationen hat, sie von ihrer Verbindlichkeit nicht loszählen. Ich hoffe, daß die Evakuations-Convention uns bald unsere Truppen aus Catalonien zurückbringen wird, um an dem Rhein unsere Macht verstärken zu können.

Nro. 292.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Frankfurt den 29ten May 1713.

Es scheint, daß der Churfürst von Mainz seine Gesinnungen für den Frieden geändert habe. Wahrscheinlich hat Fürst Löwenstein dem Mainzischen Gesandten mein Memoire mitgetheilt. Er versicherte mich, nach dem von des Kaisers Majestät erhaltenen Schreiben, alles angewendet zu haben, was die Beitreibung der Reichs-Contingente, und der erforderlichen Römer-Monate immer befördern

konnte. Bei allem dem mußte er mir aber dennoch zugeben, daß seine Versicherungen nur in dem bestgemeinten Willen, aber nicht in der Wirklichkeit bestehen, und daß wegen dem leidigen Gang der verfassungsmäßigen Formalitäten meine Vorsicht auf die Vollständigkeit der Reichshülfe nicht zu zählen, ihm viele Beruhigung verschaffen Das Ableben des Königs von Preußen, die nordischen Angelegenheiten und die Unbehaglichkeit einiger deutschen Stände, vorzüglich der Hessen, verursachen, wie der Churfürst mir vorstellte, große Schwierigkeiten in der Berichtigung des Reichsarmaturwesens. Ein jeder Stand scheine jezt nur für seinen eigenen Heerd, und nicht für das Ganze zu denken; ein jeder wünsche nur seine Truppen zu Hause zu haben. Man halte überhaupt diesen Krieg für geendigt, und selbst auf dem Reichstage hätten sich Einige geäußert, daß die Stände jenseits des Rheins ohnehin schon für verloren anzusehen, und es wohl zu überlegen wäre, ob man sich ihrer wegen noch zu einem Krieg gegen Frankreich entschließen, und die Sicherheit des Ganzen durch eine eingebildete Rettung noch auf das Spiel setzen soll. — Hier fiel mir immer das vestra culpa haec acciderunt ein, und kaum konnte ich mich zurückhalten, es dem Churfürsten zu sagen. Alles dieses zeigt schon, was uns in der Folge von dem Krieg in dem Herzen des

Reichs zu erwarten steht, wenn die Glieder schon so geschwächt sind, daß sie ihre Funktionen nicht mehr leisten wollen. — Das Vergnügen, den Herzog von Marlborough auf seiner Reise nach Deutschland zu sehen, diente mir ein wenig zur Erholung. Seine Entfernung aus England erregte große Sensation; er ist sich so gegenwärtig, als bei der Bataille von Höchstädt; weit unbekümmerter, als während seiner Anwesenheit in England sagt er frey; „daß eine Hofparthey, die sich gegen die Natur und den „Gang der Sache mit Gewalt erhebt, von keiner Dauer „sey. Er habe zwar den Kommandostab niedergelegt, „zweifle aber nicht, denselben gar bald wiederum zu er„halten; denn nach seiner Kombination wäre das gegen„wärtige Ministerium aus Veranlassung dieses schändlichen „Friedens schon in seinem Steigen gefallen. Auf die Stim„me des Volks könne dasselbe niemals rechnen; diese ent„scheide zwar nicht allezeit in dem Moment; aber zuver„läßig immer in der Zukunft, wenn das Volk im Ganzen „aus der Handlungsart der Minister auch die Stärke oder „Schwäche ihres Geistes durchzusehen vermöge: überhaupt „(brach er einmal seinen Diskours ab) kann der vernünf„tige Ehrgeiz gegen Beleidigungen sich nicht stärker entschä„digt sehen, als wenn der Moment der Rache alsdann „eintritt, wo die Feinde am sichersten zu seyn glauben —

„und diesem sehe ich ganz gelassen entgegen.“ Vielleicht lebt kein Mensch auf Erden, der von der Ehrsucht so hingerissen seyn mag, als der Herzog; der Ehrgeiz war auch allein die Triebfeder seiner großen Handlungen. — Als wir beide voriges Jahr zu London der feyerlichen Beerdigung meines Vetters, des jungen Grafen von Soißons, eines verdienten Offiziers zusahen, fragte er mich: wie wird man denn uns beide einmal in die Erde werfen? uns wird der Ehrgeiz lachend und das Glück weinend zum Grabe begleiten. — Versteht sich's (sagte er mir ganz rasch. wenn wir der Madame nur nicht schon zu alt sind. — Er sieht seine Wiederanstellung als eine unfehlbare Sache an; es ist ein Geschenk der Gottheit, so entschieden in dem Moment des Unglücks zu denken, zu sehen und zu handeln, in welchem Tausende seines Gleichen die Gegenwart des Geistes verloren hätten. Ein Geist von dieser Art gibt meinen Handlungen immer einen neuen Sporn. — Villars fängt schon seine Demonstrationen an; in wenig Tagen werden wir hören, wohin er seine Angrifspunkte fixirt; denn der Franzose, im Stande des Glücks, kennt keinen Vertheidigungskrieg.

Nro. 293.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Mainz den 9ten Juny 1713.

Was ich mit dem Churfürsten von Mainz zu berichtigen hatte, ist vermöge des heutigen Hofberichts vollendet; die französische Armee ist bereits schon stärker, als man hätte vermuthen können. Villars zieht von allen Seiten Verstärkungen an sich. Nach Aussage der Ueberläufer erwartet er 10 Bataillons aus Spanien; die Reichsarmee habe ich in einer schlechten Verfassung gefunden. Auch mit der unsrigen habe ich nicht Ursache zufrieden zu seyn. Graf Herberstein soll ja nicht zürnen, wenn ich ihm zu Berichtigung der zugeschickten Liste von Erfordernissen einen so kurzen Termin anberaumt; denn was morgen zu thun ist, muß man nach den französischen Maximen besser heute noch vornehmen. Der Churfürst von Mainz ist nicht gut zu sprechen, wenn ich ihm von der wahrscheinlichen Einschlagung des Vertheidigungskriegs meine Motiven beibringe, oder wollen Sie, sagte ich ihm, daß ich die Franzosen angreifen soll, so ist nothwendig, daß die vorliegenden Kreise sich en masse erheben; dieses ist das einzige Mittel, den Franzosen Furcht einzujagen, und ihre Ar-

mee zu schwächen, wenn sie auch nicht geschlagen wird. Ich finde mich durch die Erfahrung überzeugt, daß der Geist der Nationen nicht besser, als bei langen Kriegen zu erforschen ist. Es scheint unbegreiflich zu seyn, daß ein Volk, und besonders ein so kraftvolles, sich allen Leiden und Drangsalen des Kriegs auf ihrem eigenen Grund und Boden so geduldig unterwirft, da es nur von seiner Gesammtkraft allein abhängt, allem Unheil zuvorzukommen. Glauben Sie denn, sagte ich dem Churfürsten in Gegenwart des Herzogs, daß die Franzosen so gleichgültig in dem Herzen des Landes einer Plünderung und Zerstörung ihrer Werkstätte, wie die Deutschen, zusehen würden? erinnern Sie sich nicht des mächtigen Widerstandes, mit dem die Franzosen uns durch ein allgemeines Aufgebot bedrohten, als wir in das Dauphiné durch die Provence rückten. Was haben die Waldenser nicht den Franzosen durch das Landvolk für einen Widerstand geleistet; haben sie ihnen nicht mehr als eine Bataille geliefert? und am Ende, von wem haben denn die Franzosen die Wirkung eines Heerbanns anders, als von den Kriegen der deutschen Völker bei ihren öfteren Inkursionen abgesehen? Es ist unbegreiflich, und man kann es nicht besser, als aus den Kriegen abnehmen, wie die Völker von ihrer angebornen Energie und Stammkraft ausarten; die Deutsche

scheinen wirklich, wie ihnen Tacitus schon zu verstehen gibt, mehr auf den Namen, als ihre Kraft zu vertrauen. Mit einem Heerbann von 200,000 deutscher Männer, die, außer ihren Ackergeräthschaften, keiner Armatur nöthig haben, getraute ich mir jezt in Verbindung einer regulirten Armee von 80,000 Mann, die Franzosen in die Gränzen des pyrenäischen Friedens zurückzutreiben. — Ein Vortrag dieser Art, sagte ich dem Churfürsten, wäre eines Reichskanzlers auf dem Reichstag würdig, und dann setze ich auch meinen Kopf daran, daß das Reich in 4 Wochen einen Frieden und zwar einen solchen haben wird, dessen sich ein ganzes Menschenalter erfreuen soll. — Der Churfürst hörte mich betroffen an, und sagte: daß dieses freilich etwas mehr, als pia desideria wären. — Freilich, endigte ich meinen Dialog, wo es um Gut und Blut zu thun ist, handelt es sich um keine pia desideria; die Zeiten Carl des Großen sind vorüber, die damalige Roheit zeigte mehr Geist, Kraft und Selbstständigkeit, als die dermalige durch die Geistlichkeit zwar mehr aufgeklärte, aber desto mehr in Lethargie übergegangene Nation; was nüzt es, daß man einer Nation zumuthe, ihre Stärke bis zum Untergang zu verläugnen, und wer, außer der Geistlichkeit, wird es einst bereuen, den Geist der Nation so sehr verunstaltet zu haben? — Alles schwieg, wahrscheinlich aus

Bewunderung meines gerechten Eifers — dieses erinnerte mich in Mainz zu seyn. — Der Heerbann ward kein Gegenstand der Unterhaltung mehr. —

Nro. 294.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Mannheim den 16ten Jun. 1713.

Nun haben die Operationen der Franzosen wirklich angefangen, wie Sie aus dem Armeeberichte ersehen werden. Villars läßt die Weißenburger Linien besetzen; wahrscheinlich wird es Landau gelten. Wenn ich an seiner Stelle mich befände, würde ich von der Seite des Schwarzwaldes der alliirten Armee eine Diversion im Rücken machen. In meiner Stelle ist es also nothwendig, diesem Einbruch vorzukommen, und ich habe den Schwarzwald bedecken lassen; gewänne Villars einmal Baiern, so könnte das Kriegstheater dahin, und an unsere Gränzen gar leicht verlegt werden. Die Baiern würden schnell zu einer Mitwirkung en masse organisirt seyn. Greift Villars Landau an, so schwächt er zwar seine Armee; ich kann aber dennoch so lange gegen ihn nichts unternehmen, als seine disponible Macht mir offenbar noch überlegen, und

Meister von den besten militairischen Stellungen auf seinem eigenen Terrain ist. Laut darf ich es nicht äußern; denn sonst würde die Reichsarmee, anstatt sich zu ergänzen, größtentheils auseinander gehen; — aber eine Menge Indikationen, die ich mit einander vergleiche, lassen mich vorhersehen, daß die Franzosen ernstlich nicht gesinnt sind, den Krieg fortzusetzen. Einem Villars mag mit seiner seit 2 Jahren ausgeruhten Armee jede Unternehmung nicht schwer fallen; denn er wird leicht berechnen können, daß er von mir keinen Angriff zu befürchten hat. Fast täglich erhalte ich von dem Churfürsten eine Staffete. — Meine Antwort ist immer dieselbe: noch auf dem alten Fleck. Die geistlichen Herren geben mir jezt mehr zu schaffen, als Villars mit seiner ganzen Armee; jeder Tag bringt neue Klagen und Beschwerden, bald über Exzesse, bald über Verminderung der Erfordernisse, auch manche Anfragen über meine Unbeweglichkeit — ich stehe am Rhein jezt Schildwache, betrachte die reitzende Gegenden, und denke mir oft: wie glücklich, und wie ruhig und ungestört sie in dem Genuß der Naturgaben seyn könnten, wenn sie nur Muth hätten und ihre Stärke zu benützen wüßten.

Nro. 295.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Philippsburg den 29ten Jul. 1713.

Was die Belagerung von Landau betrift, so wird der heutige Armeebericht hierüber den Aufschluß geben. Diese Belagerung dörfte den Franzosen theuer zu stehen kommen; die zwey glücklichen Ausfälle, die der Prinz Alexander von Württemberg unternahm, mögen ihnen wenigstens 5000 an Todten, und vielleicht eine stärkere Anzahl an Blessirten gekostet haben; dessen ungeachtet wird Landau nicht zu retten seyn, indem ich mich aus Mangel der Truppen außer Stand befinde, gegen Villars nur die geringste Diversion vorzunehmen; der Churfürst von Mainz und der Herzog von Marlborough, die sich immer abwechslungsweise in unserer Gegend aufhalten, sind mit meinen genommenen Maasregeln, den Defensionsstand zu behaupten, ganz einverstanden; Mainz ist mit Allem vortrefflich versehen; die Festungswerke vollkommen hergestellt, und der Churfürst durch meine getroffenen Anstalten vollkommen beruhigt. Die Truppen der Reichsarmee treffen ihrer Gewohnheit nach sehr langsam, zur Zeit noch unbedeutend ein. Die nämliche Beschaffen-

heit hat es mit den Beiträgen zur Reichsoperationskasse; wo ich hinsehe, finde ich nur Formalitäten, und kaum einen merkbaren Erfolg. Der Landgraf von Hessendarmstadt und der Erbprinz von Hessenkassel verwenden sich sehr durch Rath und That zum Besten der Armee. Die Schwächung des Feindes muß sich aus seiner Anstrengung, Landau zu erobern, ergeben; denn ihm ein Treffen zu liefern, wäre ein Wagstück, wofür ich niemals verantwortlich seyn möchte. Es gibt gewiße Momente, wo der General keinen Schritt auf Rechnung des Glücks unternehmen darf, und in diesem Fall befinden wir uns dermalen. Dieser Tagen habe ich den Churfürsten von der Wirkung der Sturmglocke überzeugt; die Bauersleute waren so schnell beisammen, daß sie einem starken Detaschement Franzosen den Rückzug so lange streitig machten, bis wir sie umgehen und es samt drey mit Beute beladenen Wägen aufheben konnten, und dennoch will man sich von den Wirkungen des Landsturms nicht überzeugen. Es gibt Nationen, die wie die Vögel an eine gewisse Höhe gewohnt, sich nicht zu schwingen getrauen, bis sie die Noth zwingt, sich von ihrer stärkern Schwungkraft zu überzeugen. — Der Herzog von Marlborough, als er dieses Gleichniß hörte, sagte mir: zu dieser Gattung

Vögel gehören die deutschen Reichsfürsten — und vielleicht auch meine lieben Oesterreicher. —

Nro. 296.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Philippsburg den 29ten July. 1713.

Wer könnte an der Nachricht von Ihrem Wohlseyn außer mir größern Antheil nehmen. Ewig eingedenk Ihrer Vorsicht, guten Räthe und Hülfe, erkundigte ich mich bei Ihren in der Armee befindlichen Freunden fast täglich um Ihre Person. Zu meinem Trost fängt die pestartige Krankheit an, gemäß meiner Nachrichten aus Wien selbst in Ungarn fast gänzlich nachzulassen; in Italien, wie Sie schon benachrichtigt seyn werden, wird eine andere pestartige Krankheit unter den Schutz der Geistlichkeit genommen, die ein Dekoktum der menschlichen Bosheit ist, und alles, was die Natur Pestartiges hervorbringen konnte, weit übertrift; sie hat sich selbst meiner Kanzley schon genähert. Genug davon, man muß dieser Krankheit so wenig als dem Teufel die Ehre anthun, ihren Namen zu nennen. Der Zufall stellt mir so manche Partikularitäten, selbst in Beziehung auf Ungarn, in die Hand. Von dem

Ueberrest der Malkontenten werden wir jezt wenig mehr zu befürchten haben. Dem Ragotzy, wie ich sicher weiß, hat sein letzter Versuch, in den Utrechter Frieden eingeschlossen zu werden, fehlgeschlagen. Die Franzosen haben ihn mit Höflichkeiten, und zwar in der Art abgewiesen, daß der Kaiser sehr wahrscheinlich an diesem Friedensschluß keinen Theil nehmen werde, folglich die Angelegenheiten Ungarns nicht zur Sprache kommen könnten. Es ist zu wünschen, daß der Krieg mit Frankreich wenigstens in Deutschland sich bald seinem Ende nähere; da das Reich sowohl in Stellung der Truppen, als mit den Geldbeiträgen zurückbleibt, so bleibt mein System unabänderlich, die Truppen des Kaisers zu schonen; denn denken Sie an mich, machen wir heute in Deutschland Friede, so sind wir genöthigt, morgen wegen Italien, und übermorgen gegen die Türken den Degen zu ziehen. Wir gleichen einer fetten Kuh, die so lange benützt wird, als sie noch einen Tropfen überflüssiger Milch hat — und da müßen wir noch für die Diskretion danken, daß man uns noch etwas läßt.

Nro. 297.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Philippsburg den 6ten Aug. 1713.

Landau liegt in Zügen. Ich habe dem Grafen von Trautmansdorf, der überhaupt auf seinem Platz mit einer ausgezeichneten Thätigkeit zu Werke geht, sehr empfohlen, kein Geld zu Gewinnung der Bauersleute in der Gegend des Schwarzwaldes zu sparen, damit sie die geringste Bewegung der Franzosen beobachten und ungesäumt anzeigen. Selbst ein blinder Lärm hat sein Gutes, um die Truppen in Wachsamkeit zu erhalten. Villars kann gegen meine dermaligen Stellungen, die sich von allen Seiten die Hände bieten, schwerlich etwas unternehmen. Er wird nach der Eroberung Landaus seine Stärke auf einen andern Punkt, und sehr wahrscheinlich gegen den Schwarzwald wenden. Fast sollte ich den beständigen Vorstellungen unterliegen, die ich dem Churfürsten von Mainz wegen der Verstärkungen der Reichsarmee und den Beiträgen der Reichsoperations-Kasse, sowohl schriftlich, als mündlich bei jedem Anlaß wiederhole. Er beruft sich immer auf die Unwirksamkeit des wegen der grassirenden Krankheit noch zu Augsburg be-

findlichen Reichskonvents, wovon er doch der Chef ist. Mehrmal sagte ihm der Herzog von Marlborough auf meine Veranlassung, daß, wenn Oesterreich gezwungen werde, mit Frankreich Friede zu machen, so werden die Folgen über kurz oder lang das Reich allein wegen seiner Unthätigkeit treffen. — Es nützt aber nichts, der größte Theil der deutschen Stände, besonders der geistlichen, sind nicht für die Regierung erzogen worden, und müßen durch Diener, (oft cujuscunque furfuris) regiert werden — wie läßt sich Gemeingeist, Energie und Zusammenwirkung erwarten, da sie den Kaiser nicht als ihren Einheitspunkt, folglich immer nur excentrisch betrachten. — Der Churfürst von Mainz ist ein Mann voll des besten Willens, steten Hofnung und der kräftigsten Versicherungen; aber mit allen diesen schönen Eigenschaften ist dem allgemeinen Besten wenig geholfen. — Ich sehe nicht, wie es mehr möglich ist, vor dem Ende dieser Campagne das zu erhalten, was zu Anfang des Monats May schon hätte in Bereitschaft seyn sollen. Durch die Ueberzeugung, was für ein non ens bei dieser elenden Verfassung ein Reichsfeldmarschall ist, fühle ich vollkommen die schwere Last eines Kaisers, der nicht im Stande ist, mit all seiner Kraft das zu tragen, was ihm schon der so ehrwürdige Wahlvertrag auflegt. Marlborough bewundert auch nichts

mehr, als wie es in der Welt noch so gute Fürsten geben könne, die sich mögen wählen lassen, um unter der Last der Reichsbeschwerden erdrückt zu werden.

Nro. 298.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Philippsburg den 20ten Sepbt. 1713.

Noch immer hält der tapfere Gouverneur zu Freyburg die ganze französische Macht mit der Belagerung auf. Nach den mir gestern zugekommenen Nachrichten wird er aber dennoch keine 3 Wochen Widerstand leisten können; indessen sind die Friedensunterhandlungen, wovon außer dem Churfürsten von Mainz und dem Herzog von Württemberg noch Niemand etwas in Erfahrung gebracht hatte, schon ziemlich weit vorgerückt. Es war die höchste Nothwendigkeit, den Herzog wegen der Vertheidigung Schwabens unter vier Augen zu präveniren, um keine Blöse zu geben, die Villars, um bei seiner Armee nicht Verdacht zu erregen, hatte benützen müssen. Die Plünderung und Verheerung eines Landes durch eine unkluge Zurückhaltung zu veranlassen, würde mich der größten Verantwortung schuldig machen. — Aber selbst

der

der Herzog weiß es nicht, daß der Churfürst von den geheimen Unterhandlungen unterrichtet ist. Der Verwegenheit der Franzosen, besonders bei der Wendung ihres Unglücks, kann man so wenig Einhalt thun, als der Zaghaftigkeit des Herzogs wegen des bevorstehenden Schicksals seines Landes, wenn man ihm nicht durch Vertrauen und Offenherzigkeit Muth einflößt; die aus Metz von dem Baron Hundheim eingegangenen Depeschen werden Ihnen den Punkt, auf dem die Unterhandlungen stehen, umständlich auszeichnen. — Sobald die Campagne ihrem Ende sich neigt, und Freyburg übergeben seyn wird, geht selber nach Straßburg inkognito ab, um wegen des Congreßorts, wie er mir schreibt, das nähere zu bestimmen, währenddem Villars die Ordre von Paris erhalten wird, sich mit der Hauptarmee zurückzuziehen. Der Churfürst ist dennoch, ohne es merken zu lassen, sehr betroffen, daß die Franzosen in Ansehung des Reichs die Saite so hoch spannen. — Ich wiederhole es ihm aber bei jeder Gelegenheit, daß sie dieselbe noch höher spannen werden, und daß die äußerste Tendenz alsdann erst uns von ihrer ernsten Friedensgesinnung den Beweis geben müße. — Mit der Auswahl des politischen Adjutanten, den Sie mir in der Person Bentenrieders geben wollen, bin ich äußerst zufrieden. Ich werde so strenge Ob-

sorge für die Gesundheit dieses vortreflichen Mannes nehmen, daß ihn selbst wegen der aqua toffana gewiß keine Besorgniß anwandelt — über die Geschichte unsers guten Consprukś müßen wir, leider! einen Schleyer werfen, wie es Kaiser Leopold I. that, als er sich von dem unglücklichen Borri überzeugen ließ, daß sein eingezogenes Gift von den auf seinem Tisch gebrannten Wachskerzen herrühre.

Nro. 299.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Philippsburg den 22ten Septbr. 1713.

Meine Vorsehung hat mich diesmal zum größten Glück nicht irre geführt; die Absichten Villars nach der Eroberung der Festung Landau waren auf einen Einfall in Schwaben gerichtet, um sich mit den Baiern zu vereinigen; denn, wie ich höre, ist der Churfürst aus den Niederlanden schnell zu der Armee des Marschalls abgegangen. Meine Kräfte konnten dort niemals so stark seyn, seine ganze Macht aufzuhalten, aber da er mich durch seine Demonstrationen nicht aus meiner Stellung brachte, so muß er meine Stärke auf seinem Rücken respektiren,

und sich die weitere Ausdehnung selbst verbieten. Indessen kann und werde ich den Angriff Freiburgs eben so wenig, als des bereits gefallenen Landaus verhindern; denn da es jezt das Schicksal ganzer Reichskreise gelten kann, so liegt mir daran, meine Armee beisammen zu halten; die Jahrszeit ist zwar schon beinahe zu weit vorgerückt, die festen Schlößer von Freiburg zu nehmen, wenn ihm auch die Stadt keine Schwierigkeiten machen wird. Ich kenne den General Harsch, dortigen Kommandanten als einen beherzten und klugen Mann; sein Widerstand wird eben so kraftvoll, als die Anstrengung des Prinzen Alexanders zu Landau seyn; dieser ist auf der Reise nach Wien begriffen. Die Klugheit rathet, sich über einige Vorwürfe, die ihm eine bekannte Parthey macht, hinwegzusetzen. Alles, was man ihm zur Last legt, reicht nicht hin, um ihn verantwortlich zu machen. Dem Herzog von Württemberg muß man jezt wegen seiner klugen Dispositionen, mit denen er dem Vorrücken der Franzosen Einhalt that, vielen Dank wissen, und zu keinem Disgusto durch einige resentimens gegen den Prinzen Anlaß geben, der von gewißen Geheimnissen nothwendig besser, als seine Feinde unterrichtet seyn konnte. Die patriotisch handelnden Reichsfürsten lassen sich an einer Hand abzählen, mit der großen Liste der blos gutden=

kenden ist aber dem gemeinen Besten wenig geholfen. Der Herzog von Marlborough hat die Liebe des Churfürsten von Mainz vollkommen gewonnen; der Churfürst hört ohne den mindesten Unwillen dessen witzige Ausfälle auf die deutsche Verfassung an. — Vorgestern fragte er mich in Gegenwart des Churfürsten, ob ich die Reichsoperationskasse in Sicherheit gebracht habe, wenigstens, damit ihr Name, weil nichts darinn wäre, nicht verloren gehe. — Ich fühle gegenwärtig den Geldmangel mehr, als jemals — an den erforderten 4 Millionen sind höchstens 257000 Thaler eingegangen; die säumigen Stände sehen noch immer dem Commissionsdekret entgegen, das im Monat May schon hätte erscheinen sollen. — —

Nro. 300.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Raths-Pensionär Heinsius. Philippsburg den 4ten Nov. 1713.

Es mag wahr seyn, daß Ihnen in Ihrem Leben nichts schwerer gefallen ist, als mir das, was zu Utrecht vorfiel, zu schreiben. Sie können aber auch versichert seyn, daß wir ganz liquid sind; denn auch mir ging es in der nemlichen Art, als Sie mich verbinden, Ihr Schreiben zu lesen;

enthielt es nur Privatsachen, so ist mir jede Zeile Ihrer Zuschrift schäzbar; denn meine persönliche Achtung ändert sich selbst bei dem ganz entgegengesezten Gange der Geschäfte niemals; die nicht erwartete vielen Entschuldigungen, die Sie mir wegen des Abgangs der Generalstaaten von der großen Allianz machen, bestehen größtentheils in den Drohungen und Mißhandlungen der Franzosen. Auf den standhaften Mann wirken die Worte, und selbst manche Folgen derselben freilich nicht in der Art, als wie auf Staaten, die ihrem Interesse mehr, als den heiligsten Traktaten schuldig zu seyn glauben. Inzwischen können Sie versichert seyn, daß der Kaiser noch weit besser, als ich dasjenige, gar wohl zu unterscheiden weiß, was er den Generalstaaten auf ihre eigene Rechnung, und was er ihnen auf Rechnung der Franzosen und Engländer zu schreiben hat. Die Geschichte der Zeit bewährt die Wahrheit, daß derjenige Staat, der sich in seinen Verhältnissen am sichersten zu seyn glaubte, geradezu seinem Verfall am nächsten war. Die Natur folgt selbst in der Zerstörung der Staaten ihrer weisen Ordnung. Die Generalstaaten haben für gut gefunden, den Kaiser und Reich als ihre natürliche Barriere, einer nur erkünstelten Festungs-Barrikade nachzusetzen; Sie müßen sich's also selbst zuschreiben, wenn ihr Fall deme des deutschen Reichs vorhergeht; denn sie wissen vielleicht nicht, daß eben diese

überspannte Barriere nicht ihnen, sondern Frankreich gegen die vereinigten Niederlande dienen werde; daß hiedurch die Provinzen der Generalstaaten zu einer Barriere Frankreichs gegen den Kaiser und Reich gemacht werden, und daß die unvermeidliche Destruktion des verbündeten Belgiens auch die des deutschen Reichs nach sich ziehe. Ich wünsche, daß der künftige allgemeine Friede solche Verfügungen mit sich bringe, wodurch dieses unübersehbare Unglück noch auf einige Zeit zurückgesezt werde. Gewiß ist es mein aufrichtigster Wunsch, daß die Generalstaaten diesen Moment für ihre Rettung besser, als den gegenwärtigen benützen, und in der Beobachtung einer unverletzbaren Bundestreue ihre künftige Sicherheit begründen mögen.

Nro. 301.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Ludwigsburg den 18ten Novbr. 1713.

Nun hat auch Freiburg sein Schicksal überstanden. Harsch hat sich durch seinen Muth und Entschlossenheit selbst die Achtung des Feindes erworben. Er hat durch seine militairische Geschicklichkeit den Franzosen großen

Schaden zugefügt. Nichts destoweniger umarmte ihn Villars mit der schönen Aeußerung: ihrer Standhaftigkeit, mein lieber Bruder! ist selbst die Macht zu weichen verbunden. Ich konnte ihn der Gnade des Souverains in dem heutigen Armeebericht auf keine so ausgezeichnete Art empfehlen, als er es wirklich verdient. Jezt nähern wir uns dem Moment, in welchem die bisherigen Friedensunterhandlungen allerdings nicht lange mehr können verborgen gehalten werden. Villars schickt mir heute durch einen unserer gefangenen Offiziers ein Schreiben, worinn er auch den Verdiensten des Kommandanten von Freiburg alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, dadurch aber den Anlaß nimmt, mich in Bälde als Freund zu umarmen. — Baron Hundheim ist vorgestern nach Straßburg abgegangen, um das Ultimatum wegen seinen Unterhandlungen und die Bestimmung des Congreßorts abzuwarten. Ueber den Fall Freiburgs ist man in hiesiger Gegend lange nicht so aufgebracht, als über meine Indolenz, der Uebergabe dieser zwey großen Festungen so kaltblütig zugesehen zu haben. Hätten wir den Franzosen zu Utrecht in etwas nachgegeben, so wären doch die zwey Festungen nicht verloren gegangen. — Aber wer wollte es hindern, sagte ich, wenn nach einem langen und unglücklichen Kriege ihnen alles zuläuft.

um von ihnen den Oelzweig zu erhalten. Ich gehöre gewiß nicht zu dieser Parthie, aber wer weiß, ob mir das Interesse nicht befiehlt, ihr etwas näher zu treten, ich muß mir dann auch ein Zweigchen ausbitten, das uns die Güte des neuen englischen Ministeriums noch bis zur nähern Reife am Stamm stehen ließ. — Ich habe mich sowohl wegen der Stellung der Contingente, als den Beiträgen zur Reichsoperationskasse an den Reichskonvent (oder wie ihn der Herzog von Marlborough nennt, an die Formalitäten-Kammer zu Regensburg) nach Augsburg gewendet; mir scheint, die Herren stellen meine Briefe unter die Pest-Guarantein; denn ich bin nicht so glücklich, eine Antwort zu erhalten; wie ich höre, scheint das fürstliche Collegium von seinen gemachten Schwierigkeiten gegen die Geldbeiträge noch nicht abzugehen. Gott bewahre die Welt vor einem solchen Reichsregiment, wo weder Eintracht noch Ordnung, am wenigsten reeller Wille zu finden ist.

Nro. 302.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Ludwigsburg den 23ten Nov. 1713.

Gestern Abend saß ich mit Marlborough bei dem Churfürsten noch bei dem Abendtisch, als ich einen Courier von Straßburg erhielt, in dem mir Baron Hundheim Rastadt als den von Frankreich bestimmten Friedenskongreßort anzeigt, zugleich auch ein Schreiben des Marschall Villars beilegt, nach welchem dieser den 26ten Nachmittags bei guter Stunde alldort einzutreffen, und mich daselbst zu erwarten hoft. Ich fertigte noch vor Mitternacht einen Adjutanten nach Straßburg mit der Antwort meines Eintreffens ab, der mir ein eben so höfliches Schreiben zurückbrachte. Der Himmel gebe, daß der Erfolg meinen Wünschen entspreche. Der Nachtrag von Relationen, die mir Baron Hundheim gestern behändigte, beweisen das Benehmen dieses Negoziateurs, der, ohne bemerkt zu werden, das Geschäft, von dem das Wohl Europas abhängt, so geschickt einzuleiten wußte. Es macht der Menschenkenntniß des Churfürsten Ehre, diesen Mann gewählt zu haben, der unter dem Vorwand einer, für seine Gesundheit nöthigen Luftänderung aller Orten,

ohne für das, was er war, angesehen zu werden, Eingang fand. Den 26ten Mittags werde ich nach Rastadt aufbrechen, da man über das Verhältniß der Suite und der Bedeckung schon einverstanden ist. Marlborough, der uns das Geheimniß aus den Augen las, sagte: entweder bedeutet dieser Courier den Frieden, oder meine Arretirung. Der Churfürst voll des Vergnügens, den Herzog einmal unruhig zu sehen, fragte mich: nicht wahr? eines aus beiden zuverläßig. Marlborough stund rasch vom Tisch auf und äußerte sich lächelnd mit seinem angebornen Mutterwitz: Ha! jezt legt sich auch der Reichsfürst von Mündelheim zur Ruhe; während er die Thüre fassen wollte, führte ich ihn zurück und machte ihn mit dem Geheimniß bekannt; er schien Anfangs etwas betroffen zu seyn — aber rasch kehrte er sich um, und sagte: gut! jezt trifts den Fürsten von Mündelheim nicht allein, ich werde auch socios doloris haben. Nun können sich E. E. vorstellen, welche Kette von aneinander gereihten unglücklichen Folgen dieser Mann nach seiner erhizten Einbildungskraft und Beredsamkeit uns vorgelegt, und die unausbleibliche Zerstörung des deutschen Jericho haarklein demonstrirt hat. Mir diente diese Lection allerdings zu einer Vorbereitung nach Rastadt — Heute Nacht gehe ich von Mainz ab.

Nro. 303.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Rastadt den 19ten Dezbr. 1713.

Mit den Friedensunterhandlungen stehen wir, wie Sie aus dem eingeschickten Conferenz-Diarium ersehen werden, noch auf dem Punkt, auf dem wir uns den 28ten und 29ten Nov. befanden. Anstatt, daß Villars in Hinsicht des Reichsfriedens seine Forderungen herabstimmt, sucht er dieselben vielmehr zu überspannen; alle meine mit dem höchsten Grade der Mäßigung vereinbarten Vorstellungen sind ohne Wirkung. Er wiederholt mir bei jedem Anlaß, daß Frankreich, so lange die nichts mehr taugende Verfassung des deutschen Reichs bestehe, sich keinen dauerhaften Frieden versprechen könne; entweder müßte diese umgestaltet, oder Frankreich durch neue Gränzen eine hinlängliche Sicherheit für die Zukunft verschaft werden; die Natur selbst scheine den Rhein zur Gränze zwischen Frankreich und Deutschland zu machen, so wie durch die Schweiz die Gränzlinie zwischen Frankreich und Italien bestimmt werde. Der König sey fest entschlossen, keinen Frieden abzuschließen, oder sich über die weitern Gegenstände zu äußern, wenn nicht die neue Gränz-

scheidung durch den Rhein zur Basis aller Unterhandlungen gelegt würde; meine Remonstrationen, daß es nicht in des Kaisers Macht stehe, sich über diesen Punkt, ohne des Reichs Einverständniß einzulassen, daß Frankreich durch den westphälischen Frieden den Ständen dieses Recht selbst bestimmt habe, und daß die Verfassung nicht nur in ihrer Grundlage erschüttert, sondern selbst der Existenz des Reichs ein Ende gemacht wurde; alle diese Remonstrationen, die ich noch aus der lezten Lection des Herzogs von Marlborough im frischen Gedächtniß hatte, fanden bei ihm keinen Eingang, indem er sich erklärte, von seiner neuerdings erhaltenen Instruktion keinen Nagelbreit abzugehen. Er äußerte dabei, daß, wenn Frankreich sich nicht vorgenommen hätte, einen dauerhaften Frieden abzuschließen, die Traktaten von Gertrudenburg sich nicht würden zerschlagen haben. Durch meine Gegenerklärungen machte ich ihm begreiflich, daß mein längerer Aufenthalt allhier überflüssig, und ich von meiner gefaßten Entschliessung, den Congreßort zu verlassen, ebenfalls nicht abgehen könne. Er bedauerte, daß er nach seiner Lage es müsse geschehen lassen, so schmerzlich es ihm falle, diesen für das Wohl und den künftigen Ruhestand Europens so glücklichen Moment unbenüzt vorübergehen zu sehen. — Nach der Tafel war ich gesonnen auszureiten, um keinen

Anlaß zur Unterredung zu geben, während dem meine Leute die Ordre hatten einzupacken, und die militärische Suite sich zum Abmarsch auf morgen bereit zu machen. Es war schon an deme, daß ich meine Zimmer verlassen wollte, als man mir den Eintritt Villars meldete. Er zeigte mir eine geschlossene Depesche mit der Aeußerung, die persönliche Achtung gegen meine Person, und mein ihm sehr empfindlich fallendes Mißvergnügen hätten ihn bewogen, seinen Hof um eine weitere Instruktion anzugehen. Ich möchte also noch 8 Tage abwarten; er schmeichle sich, mein Vertrauen durch diesen Schritt zu erwerben, da er mir gestehen müßte, schon wegen der ersten Dilation sich von seinem Hof einen Verweiß zugezogen zu haben. So wie ich die Sache längst überdacht hatte, schien mir, daß Frankreich wegen des großen Vorraths von Lebensmitteln, wegen des starken approvisionements des Militärs, und wegen der vielen Equipage mit diesem Congreß auf eine längere Zeit angetragen habe. Wie man sich bei Unterhandlungen mit dem Feinde von allem die schlimme Seite vorstellen muß, so konnte dieser starke Apparat auch nur gemacht worden seyn, um den Kaiser und das Reich durch eine vorsetzliche Ausdehnung der Unterhandlungen einzuschläfern, und uns in den Rüstungen zur künftigen Campagne zurückzusetzen — und dann konn-

te Villars plötzlich mit der Erklärung hervorrücken, meine Weigerung nöthigte ihn abzubrechen, und die Operation um so mehr anzufangen, als man sich über einen Waffenstillstand weder bestimmt, noch unbestimmt eingelassen habe. — Um mir aber auch von Seite meines Hofs, von dem ich auch noch keine Spezial-Instruktion zur Abreise hatte, keinen Vorwurf zuzuziehen, ließ ich mir die angesonnene Verlängerung meines Aufenthalts noch gefallen. Dem Fürsten von Löwenstein ertheilte ich von der Lage der Unterhandlungen, so viel er zu wissen nöthig hatte, die Nachricht mit, um schnellere Maasregeln zur Beförderung der Truppenverstärkungen und Beitreibung der Beiträge zur Reichsoperationskasse zu ergreifen; das nämliche schrieb ich auch dem Churfürsten von Mainz, den ich erinnerte, meine Vorhersagung treffe in dem, leider! zu, daß die Franzosen ihre Forderungen mit jedem Tage höher spannen, und ich allerdings besorge, daß die Saite bald springen dörfte. Die Herren Reichsstände, vorzüglich die geistlichen, fangen schon an, dem Kaiser Vorwürfe zu machen, daß man den Congreß zu Rastadt ohne Beiziehung des Reichs, und ohne auf dessen Interesse Rücksicht zu nehmen, angefangen, und bereits so lange fortgesezt habe. Es war nothwendig, durch eine Erklärung ihnen zu verstehen zu geben, daß eben der Haupt-

punkt

punkt des Reichs den Kaiser bisher hingehalten, das Interesse seines Hauses noch gar nicht zur Sprache gebracht zu haben. Bisher zweifle ich noch, ob ich die Eigenschaft eines Unterhändlers habe: Nur die Maxime, die uns der Herzog von Lothringen so oft eingeprägt hatte, daß der Zweifel die Schule der Wahrheit sey, gibt mir noch einigen Trost, daß die Erfahrung mich reif machen dürfte. — Es träumte mir kürzlich, daß ich mit dem Janus viel Aehnlichkeit habe, denn meine Perücke war zur Hälfte militärisch, zur Hälfte diplomatisch dressirt. Ich bin begierig, was Marlborough für eine Auslegung von diesem närrischen Traume in Hinsicht auf unsere Unterhandlungen macht. Es vergeht bei Tisch kein Tag, wo wir uns nicht über diesen wahrhaft einzigen Mann, den Villars und alle Franzosen überhaupt schätzen, sehr angenehm unterhalten. Da Broglio und Contade ihn persönlich kennen, und lezterer immer sagt: er habe noch keinen Mann gefunden, der, wie Marlborough Scharfsinn und Humanität in einem so hohen Grade besitze; er habe es so weit gebracht, daß selbst seine Feinde alle Sarkasmen nur als Ausbrüche seines guten Herzens ansehen müßten.

Nro. 304.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Daun. Rastadt den 21ten Dezbr. 1713.

Der langsame Gang der Friedensunterhandlungen verschaft mir einige Augenblicke, den Vorwurf einer Nachlässigkeit von mir abzuwenden. Es bleibt immer meine Lieblingssache, mich schriftlich mit meinen Freunden zu unterhalten; Ihre Zuschriften hatten für mich ein großes Interesse, denn ich finde dieselben über die Angelegenheiten Italiens mit deme, was mir M. Prie von Rom schreibt, in dem genauesten Zusammenhange. Das künftige Jahr, der Friede mag zwischen uns und Frankreich zu Stande kommen oder nicht, wird für Italien äusserst wichtig, aber auch eben so bedenklich werden; denn das, was man zu Utrecht in Hinsicht der Veränderungen in Italien abgeschlossen, scheint einer Waare ähnlich zu seyn, die man in Kästen auf den Markt schickt, aber nicht zum Verkauf geeigenschaftet findet, weil die Fabrikanten noch nicht über den Preis einig sind. Für die Statthalterschaften ist jezt überhaupt der Zeitpunkt sehr kritisch. Sie werden mit der ihrigen eben so Gefahr laufen, wie es mir mit der Niederländischen, und unserm besten Star=

hemberg mit der Katalonischen gieng. Alles ist, wie unsere Natur, dem Schicksal des beständigen Wechsels unterworfen. Von Rom bis Madrid, und von dort bis Amsterdam und Konstantinopel steht alles auf Schrauben. Ihre Herren Nachbarn zu Rom geben ihnen wahrhaftig viel zu schaffen. Der Kaiser hat die römische Friedensmediation mit einer Art von Indignation von der Hand gewiesen. Nun ist ganz Frankreich durch die Geschichte der Unigenitus Bulle allarmirt. Den Jesuiten wird diese Geschichte zuverläßig das Grab zubereiten. Villars sagte lezthin laut an der Tafel: diese Menschen werden uns so gefährlich, als die Erfinder der aqua Toffana, die sie in ihren Schutz nehmen. E. E. können sich wahrhaftig um die Menschheit nicht verdienter machen, als durch die strengste Verfolgung dieser Bösewichte; wir haben von dieser unglücklichen Erfindung selbst eine Probe kürzlich erfahren, wovon uns schon das Andenken Schauer erregt; die anmaßliche Kirchenfreiheit kann auf diesen Auswurf der menschlichen Gesellschaft so wenig angewandt werden, als der Bannstrahl, der die Verfolger dieser Unmenschen bedroht; wer sollte sich vorstellen, daß eine unruhige und gefährliche Menschenklasse noch zu Erregung eines religiösen Kriegs könnte autorisirt werden, da Europa jezt schon den Drangsalen und Folgen eines politischen unterliegt.

Passionei schreibt mir über das Benehmen seines Hofs, über die frevelhaften Anmaßungen der Jesuiten, und die Beschützung der Giftmischer die bittersten Briefe. Mir cheint, jedes Jahrhundert hat, wie der Wein seine Gährungszeit. Der dreisigjährige Krieg war für diese anzunehmen. Der spanische Erbfolgskrieg erfordert eine längere Zeit. — Wir sind einmal schon bestimmt, den Becher des Bitterweins auszuleeren.

Nro. 305.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päbstlichen Nunzius Passionei. Rastadt den 22ten Dezbr. 1713.

Sowohl Ihre Nachrichten von Neapel, als die meinigen treffen in allem mit dem Berichte des M. Prie zusammen. Wir hätten einige Tage zu thun, um unsere Bemerkungen nur über das, was in Rom seit einigen Tagen vorgegangen ist, zusammen zu tragen. Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, daß weder die Römer, noch die Jesuiten gegenwärtig wissen, wo ihnen die Köpfe stehen; ich glaube vielmehr, daß sie entweder keine gehabt, oder dieselben wenigstens schon verloren haben. — Beide scheinen sich rächen zu wollen, daß man ihnen den Ruhm der Friedens-

mittlung nicht zugestanden hat; allein mir scheint, die Rache wird am Ende dennoch auf die Jesuiten selbst zurückfallen. Tamburini und Consorten waren im Monat Junius schon auf dem Sprung, abgesezt zu werden. In Frankreich und Spanien haben sie sich die Grube, in die Noailes gestürzt wurde, selbst zubereitet. — Der Kaiser ist seit der Konspruckischen unglücklichen Geschichte gegen den Schatten des Jesuitismus mißtrauisch. — Er verbirgt seine Abneigung, um die Gemüthsruhe des für die Jesuiten eingenommenen Volks nicht zu stören. Mit meiner Entfernung hatten sie es, wie ich jeden Tag meinen genauen Bericht erhielt, schon ziemlich weit gebracht. Es ward allgemein in Wien ausgestreut, daß durch die Ungnade des Herzogs von Marlborough schon der größte Stein des Anstoßes für den allgemeinen Frieden gehoben, und nur meine Person noch im Wege gestanden wäre, sonst würde Sinzendorf zu Utrecht abgeschlossen haben. — Graf Sinzendorf, der die eigenhändige Instruktion des Kaisers in Händen hatte, kam noch während meines Aufenthalts zurück, und legte in der ersten Conferenz, gemäß seiner Instruktion, das Resultat seiner Unterhandlungen, und seines Abgangs von Utrecht ab, als ihm der Kaiser, mich ansehend, sagte: nicht wahr, ich und nicht Sie, wie es verlautet, haben den Grafen abberufen. — In

der sogenannten Jesuiten-Rathsstube (Sie kennen diese Maschine schon) warf man wenige Tage vor der Ankunft des Grafen die große Frage auf: ob ein Souverain nicht berechtigt, oder vielmehr es seinem Volke nicht schuldig wäre, einen Minister, der dem allgemeinen Frieden entgegen strebt, wenigstens für den Augenblick, bis der Friede zu Stande gekommen, von seiner Stelle zu entfernen. — Darauf fuhr der Kaiser (weil alle von diesem Geschichtchen informirt waren) lächlend fort: Die große Streitfrage betrift also mich — das übrige gehört zu den Geheimnissen, die ich wahrhaft wünschte, nicht wissen zu müßen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Savoyen-Carignan, Eugen von, 1663-1736

Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugens von Savoyen in sieben Abtheilungen, nebst einem vollständigen Register

Bd.: 3

Tübingen 1816

Eur. 270 m-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10619060-7